



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Verwendung von Web 2.0-Programmen am Zentrum  
für Translationswissenschaft“

verfasst von / submitted by

Christopher Andres, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 065 345 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Französisch Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

## **Danksagung**

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um mich bei meinem Betreuer ao. Univ. -Prof. Dr. Franz Pöchhacker für seine Unterstützung zu bedanken. Er stand mir stets mit hilfreichen Anmerkungen zur Seite und war immer bereit, mir bei Unklarheiten weiterzuhelfen. Ich konnte mich jederzeit an ihn wenden und sein Interesse für das Thema der Masterarbeit ermutigte mich zur Weiterarbeit.

Außerdem möchte ich mich bei Herrn Meyrath, Mitarbeiter des Medienlabors am ZTW, bedanken. Bei technischen Problemen konnte ich mich jederzeit an ihn wenden. Aufgrund seiner Unterstützung konnte ich die Onlinebefragung reibungslos durchführen.

Abschließend möchte ich auch meinen Dank allen Studierenden ausrichten, die an der Onlineumfrage teilnahmen und auf diese Weise die Populationsstudie erst ermöglichten.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1 EINLEITUNG</b>	<b>7</b>
<b>2 BEGRIFFLICHE GRUNDLAGEN</b>	<b>9</b>
<b>2.1 Web 2.0 - ein schwer definierbarer Begriff</b>	<b>9</b>
2.1.1 Digital Natives / Netzgeneration	10
2.1.2 Kritik am Konzept einer „Netzgeneration“	12
<b>2.2 Cloud Computing</b>	<b>14</b>
<b>2.3 Social Software</b>	<b>15</b>
2.3.1 Facebook	15
2.3.2 Dropbox	18
2.3.3 Google Docs, - Tabellen und -Präsentationen	19
2.3.4 WhatsApp	20
2.3.5 YouTube	21
<b>2.4 E-Learning (2.0), Vernetztes Lernen und Personal Learning Environment (PLE)</b>	<b>21</b>
2.4.1 Speechpool	23
2.4.2 Speech Repository 2.0	24
2.4.3 Moodle - Lernplattform der Universität Wien	25
2.4.4 u:search	26
2.4.5 Medienlabor und Medienarchiv des ZTW	26
<b>2.5 Mobile Learning</b>	<b>27</b>
<b>3 FORSCHUNGSSTAND</b>	<b>29</b>
<b>3.1 Digital Native Students? - Web 2.0-Nutzung von Studierenden</b>	<b>29</b>
<b>3.2 ARD/ZDF-Onlinestudie 2013</b>	<b>31</b>
<b>3.3 Mediennutzung im Studium</b>	<b>32</b>
<b>3.4 Verwendung einer Social Software für Lernzwecke unter chinesischen Studierenden</b>	<b>34</b>
<b>3.5 Nutzung von Web 2.0- und E-Learning-Technologien an der Universität Wien</b>	<b>36</b>
<b>3.6 Facebook-Nutzung an österreichischen und britischen Universitäten</b>	<b>38</b>

<b>3.7 Fazit</b>	<b>43</b>
<b>4 FRAGESTELLUNG UND METHODIK</b>	<b>44</b>
<b>4.1 Forschungsfragen</b>	<b>44</b>
<b>4.2 Methodik</b>	<b>45</b>
4.2.1 Begründung der Forschungsmethodik	45
4.2.2 Onlineumfrage und Forschungsdesign	46
4.2.3 Aufbau des Fragebogens	48
<b>5 ERGEBNISSE</b>	<b>49</b>
<b>5.1 Allgemeiner Teil</b>	<b>49</b>
<b>5.2 Facebook-spezifischer Teil</b>	<b>67</b>
<b>5.3 Zusätzliche Anmerkungen/Kommentare zu Facebook und anderen Web 2.0- Programmen</b>	<b>72</b>
<b>6. DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNGEN</b>	<b>79</b>
<b>6.1 Vergleich der Forschungsergebnisse mit dem Theorieteil</b>	<b>79</b>
<b>6.2 Schlussfolgerung und Ausblick</b>	<b>86</b>
<b>BIBLIOGRAPHIE</b>	<b>90</b>
<b>ANHANG</b>	<b>94</b>
<b>Onlinefragebogen</b>	<b>94</b>
<b>ABSTRACT (DEUTSCH)</b>	<b>106</b>
<b>ABSTRACT (ENGLISCH)</b>	<b>108</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

**Abb. 1:** Web 2.0 Meme Map (O'Reilly 2005)

**Abb. 2:** Hauptseite der Facebook-Gruppe „Master Dolmetschen und Übersetzen“. (Stand 09.04.2017)

**Abb. 3:** Beitrag eines Studierenden in einer Übungsgruppe

**Abb. 4:** Beitrag einer Studierenden zur Organisation der Übungskonferenz

**Abb. 5** Endgeräte im Besitz der Studierenden (Ebner und Schiefner 2009)

**Abb. 6:** Alter der befragten Studierenden in Jahren

**Abb. 7:** Semesteranzahl der Studierenden

**Abb. 8:** Verwendete Endgeräte zur Teilnahme an der Umfrage

**Abb. 9:** Verwendungshäufigkeit der Web 2.0-Programme (1)

**Abb. 10:** Verwendungshäufigkeit der Web 2.0-Programme (2)

**Abb. 11:** Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (1)

**Abb. 12:** Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (2)

**Abb. 13:** Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (3)

**Abb. 14:** Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (4)

**Abb. 15:** Verwendete Endgeräte für das Studium am ZTW

**Abb. 16:** Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (E-Book-Reader/nicht verwendet)

**Abb. 17:** Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (Laptop und Stand-PC)

**Abb. 18:** Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (Tablet und Smartphone)

**Abb. 19:** Am häufigsten verwendeten Programme der Abb. 9 + Verwendung durch Endgeräte

**Abb. 20:** Am häufigsten verwendeten Programme der Abb.10 + Verwendung durch Endgeräte (ohne WhatsApp)

**Abb. 21:** Häufigkeit der Teilnahme an anderen Facebook-Umfragen

## **Tabellenverzeichnis**

**Tab. 1:** Akzeptanzwerte der Studierenden (Zawacki-Richter et al. 2014)

**Tab. 2:** Zusammenfassung der Ergebnisse (1) (vgl. Schneider 2014)

**Tab. 3:** Zusammenfassung der Ergebnisse (2) (vgl. Schneider 2014)

**Tab. 4:** Einschätzung der Nützlichkeit der Web 2.0-Programme

**Tab. 5:** Häufigkeit der Verwendung von Web 2.0-Programmen in Lehrveranstaltungen

**Tab. 6:** Studienrelevante Facebook-Gruppen

**Tab. 7:** Gegenüberstellung von Facebook und der Lernplattform Moodle

**Tab. 8:** Nutzungshäufigkeit verschiedener Facebook-Funktionen

**Tab. 9:** Einschätzung der Nicht-Facebook-NutzerInnen über mögliche Nachteile

# 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, den Nutzen und die Verwendung von Web 2.0-Programmen und –Plattformen (auch bekannt als Social Softwares) für bzw. durch Studierende der Masterstudiengänge des ZTW zu untersuchen. War es vor der Jahrtausendwende noch undenkbar Laptops, geschweige denn computerähnliche mobile Geräte wie das Smartphone während eines Dolmetschauftrags einzusetzen, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert.

Schon heute sieht man bisweilen [KonferenzdolmetscherInnen], die ihren Laptop oder ihr elektronisches Notebook in die Kabine bringen, was aufgrund der oft ohnehin schon beengten Bedingungen und aufgrund der piepsenden Geräusche [...] störend [...] wirken kann. Vor allem aber ist der Zugriff noch kaum derart, daß die Geräte als schnelle terminologische Werkzeuge verwendet werden können. Ihr Anschluß an externe Datenbanken ist derzeit von der Kabine [...] noch nicht möglich. [...] sie bieten also, [... einen] langsameren und komplizierteren Zugriff als dem auf herkömmliche Quellen. (Feldweg 1996:53)

Die Einführung weitaus modernerer Laptops und neuerer Technologien wie dem Smartphone führte zu einer Veränderung in deren Nutzung sowie Zielsetzung; nicht nur in der Verwendung für das Studium, sondern auch für Dolmetsch- oder Übersetzungsaufträge.

Damit Begriffe, der Verwendungszweck und die Funktionen jener Programme bzw. Plattformen besser verständlich gemacht werden können, ist das erste Kapitel Definitionen und Begriffserklärungen gewidmet. In diesem Abschnitt wird zunächst das Web 2.0, dessen Ansätze und Zielsetzungen richtungsweisend waren, vorgestellt. Daraufhin wird auch auf die Bezeichnungen „Digital Natives“ oder „Netzgeneration“ eingegangen und zudem kritisch untersucht. In der Folge werden weitere technische Begriffe wie Cloud Computing, Social Softwares sowie pädagogische Ansätze wie Mobile Learning (M-Learning) oder E-Learning 2.0 definiert und erläutert. Auch alle für den Fragebogen verwendeten Web 2.0-Programme bzw. -Plattformen samt ihren Funktionen werden im ersten Kapitel vorgestellt. Diese wurden, soweit dies möglich war, je nach Technologie bzw. Verwendungszweck kategorisiert. Programme wie Dropbox und Box werden beispielsweise mit dem Cloud Computing, die Lernplattform Moodle oder u:search gemeinsam mit dem E-Learning 2.0 vorgestellt.

In Kapitel 2 werden der aktuelle Forschungsstand und wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema vorgestellt. Mit dem Ziel, die Entwicklungen und Neuerungen im Bereich des Web 2.0 hervorzuheben, wurden bewusst Untersuchungen, die zwischen den Jahren 2007-2015 veröffentlicht wurden, für diese Masterarbeit ausgewählt.

Kapitel 3 stellt den aktuellen Forschungsstand vor. Dabei werden sowohl ältere als auch aktuelle Forschungen bzw. Untersuchungen vorgestellt, mit dem Ziel, auf die Entwicklung von Web 2.0-Technologien sowie anderer Technologien hinzuweisen. Deren Ergebnisse dienen in der Folge auch einem Vergleich mit den Ergebnissen dieser Masterarbeit.

In Kapitel 4 wird auf die Forschungsfragen dieser Masterarbeit eingegangen. Zusätzlich wird der Aufbau der Forschung vorgestellt und die Auswahl der Forschungsmethodik sowie der verwendeten Hilfsmittel für die Durchführung der Populationsstudie begründet. Mittels eines Onlinefragebogens wurden Studierende des ZTW gebeten, Auskünfte über die Verwendung von Endgeräten und Web 2.0-Programmen für ihr Studium zu geben. Auf diese Weise soll ein Einblick in das Nutzungsverhalten der Befragten ermöglicht werden. Ein Ziel dieser Masterarbeit ist es zu untersuchen, ob, abgesehen von den Web 2.0- sowie E-Learning-Angeboten der Universität Wien (z.B. der Lernplattform Moodle), auch andere Programme verwendet werden. Einen zentralen Aspekt wird dabei die Social-Media-Plattform Facebook darstellen.

Die Ergebnisse der Forschung werden in Kapitel 5 vorgestellt und abschließend in Kapitel 6, wie oben angemerkt, mit der Theorie und den anderen wissenschaftlichen Arbeiten verglichen.

## 2 Begriffliche Grundlagen

Für ein besseres Verständnis dieser Arbeit ist es unabdingbar, die folgenden Termini und internetgestützten Programme bzw. Internetseiten mit all ihren Funktionen zu definieren, da diese den Schwerpunkt der Umfrage dieser wissenschaftlichen Arbeit bilden.

### 2.1 Web 2.0 - ein schwer definierbarer Begriff

Trotz der Tatsache, dass der Begriff „Web 2.0“ bereits vor mehr als einem Jahrzehnt Einzug gefunden hat, ist dieser noch umstritten. Zurückzuführen ist dies auf eine fehlende DIN ISO-Definition für das Web 2.0 (vgl. Alby<sup>3</sup>2008:XV). Dennoch impliziert das „2.0“ eine bestimmte Veränderung, welche stattgefunden hat. Eingeführt wurde der Begriff erstmals im Jahr 2004 in der gleichnamigen Konferenz von O'Reilly Media mit dem Ziel, auf die Zukunft des Internets hinzuweisen (vgl. O'Reilly 2005). Ein von O'Reilly veröffentlichtes Mindmap (siehe Abb. 1) soll die Vorstellung einer solchen Weiterentwicklung darstellen, wobei jedoch nur die für die Arbeit relevanten Punkte besprochen werden.

Eine der wichtigsten Veränderungen, die hervorzuheben ist, ist die Wandlung des Internets von einer Informationsplattform zu einer sogenannten „Mitmach-Plattform“, deren Ansatz partizipativ und interaktiv ist. In den Anfängen des Internets war die Interaktion mit den NutzerInnen auf die von den Unternehmen bereitgestellten Informationen beschränkt. Für das Web 2.0 hingegen ist die Beteiligung der InternetnutzerInnen eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zum Web 1.0. Es erlaubt ihnen, auf diesem Weg Inhalte (gemeinsam) zu erstellen, diese zu teilen und zu kommunizieren. Dabei soll die Kommunikation und Kooperation über eigens dafür erstellte Plattformen bzw. internetbasierte Programme, auch bekannt als „Social Softwares“, gefördert werden. Je nach Schwerpunkt lassen sich Social Softwares wiederum in verschiedene Kategorien einteilen. Im Fokus dieser Arbeit stehen vor allem inhalts- und beziehungsorientierte Plattformen, auf die im weiteren Verlauf näher eingegangen wird (vgl. Stanoeska-Slabeva 2008:14ff).

Weitere wesentliche Unterschiede zum Web 1.0 sind die Orientierung der Programme an den AnwenderInnen und ihre Benutzerfreundlichkeit. O'Reilly (2005) zufolge sollen Anbieter und SoftwareentwicklerInnen darauf achten, welche Funktionen verwendet werden und welche nicht. Jene Programme, die diesen Kriterien nicht entsprechen, sollten herausgefiltert werden. Als zusätzliches Kriterium legt O'Reilly auch die Kompatibilität der Programme fest. Folglich sollten internetbasierte Programme unabhängig von ihrer Benutzeroberfläche (z.B. Windows, OS X, Android etc.) und dem verwendeten Gerät untereinander funktionieren (ein wichtiges Kriterium für das M-Learning, auf welches im weiteren Verlauf eingegangen wird).

O'Reilly (2005) nennt auch das Prinzip des „Long Tail“ als ein wichtiges Kriterium des Web 2.0. Anstatt Anwendungen und Internetseiten ausschließlich für große Zielgruppen zu erstellen bzw. verfügbar zu machen, sollten Web 2.0-Programme auch für kleinere Zielgruppen konzipiert bzw. programmiert werden. Diese Theorie geht von dem Standpunkt aus, dass durch

ein breiteres Spektrum an Angeboten weitaus mehr InternetnutzerInnen angesprochen bzw. erreicht werden können.

Nun, mehr als zehn Jahre später, stellt sich heraus, dass viele Erwartungen des Mindmaps für das Web 2.0 erfüllt, wenn nicht sogar übertroffen wurden. Die Programme, die im Zuge dieser Arbeit präsentiert werden, erfüllen eine Vielzahl der oben genannten Kriterien. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass alle Social Softwares (siehe Kapitel 2.3) unabhängig vom Gerätetyp verwendet werden können und es auch keine Probleme mit der Kompatibilität untereinander gibt. Für viele Systeme und Plattformen (Desktop-PC, Laptop, Smartphone, Tablet etc.) gibt es zudem eigens optimierte Programme (auch bekannt unter der Bezeichnung „App“), die von den NutzerInnen heruntergeladen werden können.

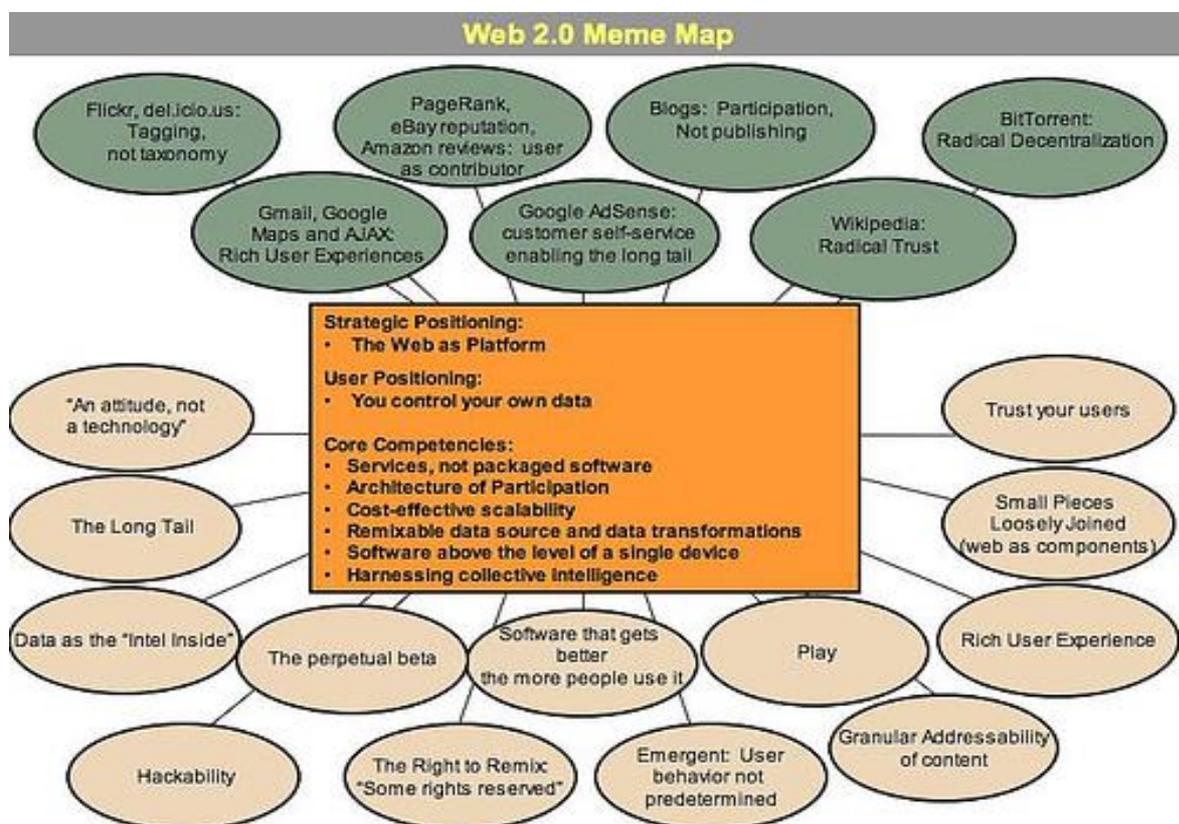


Abb. 1: Web 2.0 Meme Map (O'Reilly 2005)

### 2.1.1 Digital Natives / Netzgeneration

Mit dem Übergang zum Web 2.0 und den neuen Möglichkeiten, die mit dieser einhergingen, wurde unter anderem im Jahr 2001 der Begriff der „Digital Natives“ von Marc Prensky, einem US-amerikanischen Lehrer, eingeführt. Das Ziel war es, eine neue Generation zu benennen und von anderen abzugrenzen. Darüber hinaus wurden weitere Bezeichnungen wie die „Netzgeneration“, die „Generation @“ usw. von anderen BefürworterInnen vorgestellt. Der Generationenbegriff von Prensky (2001) wird jedoch am häufigsten genannt und ist zudem einer der bekanntesten dieser Thematik, weshalb dieser auch in der vorliegenden Arbeit näher erläutert wird.

Prensky (2001) spricht sich vor allem für eine Modifikation und Anpassung des US-amerikanischen Bildungssystems aus, welche durch die Entwicklung und Einführung neuer digitaler Technologien notwendig geworden seien. In diesem Zusammenhang führte er zum ersten Mal den Begriff der „Digital Natives“ ein, welcher alle Personen umfassen sollte, deren Leben von Geburt an durch die neuen Technologien rund um das Web 2.0 geprägt ist (vgl. Prensky 2001:2). Ab welchem Jahrgang eine Person als „Digital Native“ bezeichnet werden kann, mit anderen Worten eine eindeutige Eingrenzung, gab er jedoch nicht an. Nichtsdestotrotz kann davon ausgegangen werden, dass damit alle Personen gemeint sind, die ab 1980 geboren wurden. Evident wird dies auch daran, dass Prensky (2001:2ff) die erste Generation der „digitalen Eingeborenen“ zur Zeit der Veröffentlichung seines Essays in den jeweiligen US-amerikanischen Bildungseinrichtungen (d.h. vom Kindergarten bis zu der Hochschule) ortete.

Der ständige Kontakt mit neuen Medien führe dazu, dass diese Zielgruppe eine eigene Sprache spreche, die sie wie ihre Muttersprache durch den ständigen Kontakt verinnerlicht hätten. Gemeint ist dabei aber nicht nur die Art und Weise, wie beispielsweise über ein Programm oder ein Endgerät gesprochen wird, sondern prinzipiell der spielende Umgang mit diesen.

What should we call these „new“ students today? Some refer to them as the N-(for Net)-gen or D-(for digital)-gen. But the most useful designation I have found for them is Digital Natives. Our students today are all „native speakers“ of the digital language of computers, video games and the Internet. (Prensky 2001:2)

Abgesehen davon wird dieser neuen Generation auch die schnelle Rezeption von und der differenzierte bzw. gewohnte Umgang mit Informationen zugeschrieben. Prensky (2001) ist überzeugt, dass die von ihm vorgestellten digitalen Eingeborenen es gewohnt sind, in kürzester Zeit viele Informationen zu erhalten. Ein Widerspruch dieser Theorie ist jedoch, dass die digitalen Eingeborenen so wenig Informationen wie möglich verarbeiten wollen (vgl. Prensky 2001:3ff).

Jene Personen, die nicht der Generation der sogenannten Digital Natives oder den „native speakers“ (dt. MuttersprachlerInnen) der digitalen Sprache angehören, werden in dem Artikel als „digital immigrants“ (dt. digitale Immigranten) bezeichnet. In diesem konkreten Fall stellt Prensky eine Analogie zur Immigration her. Er vergleicht die Aneignung von kulturellem Wissen und der Sprache des Einwanderungslandes mit dem Erlernen von technischem Know-how und dem Umgang mit den Endgeräten samt Programmen (vgl. Prensky 2001:3ff).

Prensky geht darüber hinaus noch einen Schritt weiter und stellt die These auf, dass die „digitalen Immigranten“ unabhängig davon, wie gut sie den Umgang mit neuen Technologien erlernen bzw. beherrschen, einen „digitalen Akzent“ behalten. Dieser drücke sich im Umgang mit neuen Technologien aus. Ein Beispiel für einen solchen Akzent ist, dass digitale Textdokumente vor ihrer Bearbeitung ausgedruckt werden, anstatt Abänderungen direkt über einen Stand-PC oder einen Laptop auszuführen. „Digital Immigrants learn - [...] some better

than others – to adapt to their environment, they always retain, to some degree, their „accent“, that is their foot in the past.“ (Prensky 2001:3).

Im weiteren Verlauf seines Artikels wird das US-amerikanische Bildungssystem angesprochen. Es wird von Prensky (2001) kritisiert, die Gegebenheiten noch nicht an die Bedürfnisse dieser neuen Generation angepasst zu haben.

### 2.1.2 Kritik am Konzept einer „Netzgeneration“

Wie dem vorherigen Abschnitt zu entnehmen war, gibt es abgesehen von dem Generationenbegriff von Prensky (2001) andere BefürworterInnen, die vor und nach der Einführung der „digital natives“ weitere Begriffe vorstellten. Wenngleich sich diese begrifflich unterscheiden, sind der Grundgedanke und die Thesen sehr ähnlich (vgl. Arnold und Weber 2013). Diese gehen nämlich von dem Standpunkt aus, dass sich die Verwendung von Medien und Web 2.0-Programmen der „digitalen Eingeborenen“ grundlegend von der jener Personen, die vor 1980 geboren wurden, unterscheidet. Begründet wird diese These damit, dass „digitale Eingeborene“ mit den neuen Technologien aufwachsen und durch den ständigen Kontakt mit diesen mit deren Umgang vertraut sind. In der Regel werden „digital natives“ als Technikversierte definiert, deren Lernverhalten sich grundlegend von jenen der anderen Generationen unterscheidet. Aus diesem Grund fordern BefürworterInnen wie Prensky (2001) eine Anpassung des Bildungssystems (vgl. Arnold und Weber 2013).

Ein Forscher, der sich im deutschsprachigen Raum mit dieser Hypothese kritisch befasst, ist Rolf Schulmeister. In seiner wissenschaftlichen Publikation „Gibt es eine Net Generation?“ stellte Schulmeister (2009) eine Reihe von kritischen Arbeiten aus dem englisch- und deutschsprachigen Raum zu diesem Thema vor. Er kam zu dem Schluss, dass die Mythen „Net-Generation“ und „digital natives“ wissenschaftlich nicht haltbar sind. Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang jedoch nicht das Postulat einer Adaptation der Bildungssysteme bzw. -einrichtungen, sondern die wissenschaftlich unfundierte Verallgemeinerung des Kontextes. Ungeachtet der soziokulturellen Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern und Gesellschaften wurde dieser Begriff für alle Personen, die ab 1980 geboren wurden und geboren werden, eingeführt.

Als Gegenargument deutet Schulmeister dabei auf eine Vielzahl empirischer Untersuchungen hin, darunter auch die ARD/ZDF-Onlinestudien aus den Jahren 2000-2008, die in dieser vorliegenden Masterarbeit auch vorgestellt werden. Als problematisch bezeichnet Schulmeister (2009) die Grundidee, dass die vermeintlich neue „digitale Generation“ eine heterogene Gruppe von Studierenden, SchülerInnen und Kindern sei, ohne dabei verschiedene Aspekte wie das Herkunftsland, die Kultur oder das soziale Milieu zu berücksichtigen. Des Weiteren wird argumentiert, dass soziokulturelle Gruppen wiederum aus weiteren verschiedenen Subgruppen zusammengesetzt sein können, welche andere Bedürfnisse und Interessen haben könnten.

Die empirischen Untersuchungen betreffend weist Schulmeister (<sup>3</sup>2009) außerdem auf die unterschiedlichen Interessen und Erhebungsmethoden hin, welche die Beobachtungen und Ergebnisse in eine gewisse Richtung lenken und weder alle Aspekte dieser Thematik durchleuchten können noch wollen. Das Modell der „digital natives“ scheitert zu guter Letzt auf Grund fehlender empirischer Grundlagen. Es bezog sich auf eine kleine Gruppe, in diesem konkreten Fall auf die weiße US-amerikanische Mittelschicht, welche nicht unreflektiert auf andere Gesellschaften übertragen werden kann (vgl. Arnold und Weber 2013).

Für Schulmeister (<sup>3</sup>2009:64.ff) stellt diese Diversität jedoch keinesfalls einen Nachteil dar, stattdessen gehe es bei der Modifikation bzw. Reform eines Ausbildungssystems eher darum, die Interessen und Bedürfnisse der individuellen Zielgruppen zu erkennen und an diese anzupassen.

Nehmen wir andere Variablen der Lebenshaltung oder Kultur hinzu, ergeben sich andere Gruppen, als wenn wir uns ausschließlich auf Fragen des Internets oder gar des Web 2.0 beschränken. [...] [Es gibt] nicht eine Generation, in der alle Menschen gleiche Eigenschaften haben [...]. [J]ede Altersgruppe von Menschen [besteht] aus vielen Gruppen und Individuen [...], die auch unterschiedlich gefördert werden müssen. (Schulmeister <sup>3</sup>2009:64)

Die Widerlegung des Modells einer „Net Generation“ stellt aber nicht die Verwendung internetgestützter Endgeräte sowie Web 2.0-Programme im Allgemeinen in Frage. Im Gegenteil, viele Kritiker wie Schulmeister (<sup>3</sup>2009:115ff) oder Arnold und Weber (2013) deuten auf die alltägliche bzw. selbstverständliche Verwendung derer hin. Diese Selbstverständlichkeit sei aber noch keine fundierte Basis, um eine uniforme Generation zu propagieren.

Die Tatsache, dass heute andere Medien genutzt werden als in früheren Zeiten rechtfertigt es nicht, eine ganze Generation als andersartig zu mystifizieren. Im Gegenteil, die Generation, die mit diesen neuen Medien aufwächst, betrachtet sie als ebenso selbstverständliche Begleiter ihres Alltags, wie die Generationen vor ihr den Fernseher, das Telefon oder das Radio. (Schulmeister <sup>3</sup>2009:117)

Es sei heutzutage unumstritten, dass das Internet im deutschsprachigen Raum ein integraler Bestandteil vieler Gesellschaften ist. Der Verwendungszweck, die Interessen sowie die Bedürfnisse der Jugendlichen seien aber trotzdem gleich geblieben: Die Medien werden primär in der Freizeit verwendet und dienen der Unterhaltung sowie der Kommunikation untereinander. Mit dem Alter verändern sich zwar das Nutzungsverhalten und die Interessen der Menschen; diese sind dann aber, wie oben bereits erläutert wurde, individuell und erfordern bei Interesse eine genaue und kritische Analyse. Folglich verliert auch die sehr strikte und rigide Abgrenzung der „digital natives“ und „digital immigrants“ dadurch ihre Gültigkeit. Die Versiertheit im Umgang mit neuen Medien hänge nicht vom Alter geschweige denn vom Geburtsjahr, sondern von vielen individuellen Faktoren ab. Abschließend schlussfolgert Schulmeister, dass die Benutzung des Computers von vielen „nüchtern als Mittel zum Zweck betrachtet [wird]“ (Schulmeister <sup>3</sup>2009:117).

## 2.2 Cloud Computing

Damit das Prinzip bestimmter Social Softwares besser verständlich wird, folgt in diesem Abschnitt eine Erklärung zu dem Prinzip des „Cloud Computing“. Die grundlegende Idee besteht darin, das Internet als einen Computer zu verwenden, der allen NutzerInnen einer Social Software wie beispielsweise Dropbox, Google Docs, Google Tabellen und Google Präsentationen etc. zur Verfügung steht. Die Bezeichnung „Wolke“ (engl. Cloud) ist der Tatsache geschuldet, dass das Internet in Diagrammen oft als eine Wolke dargestellt wird.

Um die notwendigen Rechenleistungen zu erfüllen, werden Großrechner an das Internet angeschlossen. Aus diesem Grund brauchen NutzerInnen keinen Hochleistungscomputer mehr, denn die einzige Voraussetzung eines solchen Systems ist eine gute und stabile Internetverbindung, welche heutzutage erfüllt wird (vgl. Rodenhäuser 2008). Evident ist diese Entwicklung in den universitären Einrichtungen und den öffentlichen Räumen wie auch in vielen privaten Haushalten, welche inzwischen über eine gute Internetverbindung verfügen.

Hauptsächlich greifen NutzerInnen über Webbrowser mit Ihren PCs bzw. Laptops auf die Programme zu. Es besteht jedoch auch die Tendenz, dass jene Programme auch mit Smartphones und Tablets aufgerufen und verwendet werden (siehe Kapitel 3). Hier kommt das oben genannte Kriterium der Kompatibilität mit anderen Endgeräten und Benutzeroberflächen ins Spiel. Ungeachtet des verwendeten Systems oder Mediums können NutzerInnen das gleiche Programm verwenden, auf die gleichen Dateien zugreifen und diese auch in weiterer Folge bearbeiten.

Software-as-a-service: this type of cloud provides a wide range of applications (software) tools to end users. Any web application is a cloud application in the sense that it resides in the cloud. Google Docs (for word processing and spreadsheets), YouTube, SlideShare, Amazon, Facebook, twitter, flickr, and virtually every other Web 2.0 application is a cloud application in this sense. (Thomas 2011:219)

Rodenhäuser (2008) nennt einige Merkmale des Cloud Computing: Die „Wolke“ ist omnipräsent. Die NutzerInnen greifen nur noch auf Daten zu, die im Internet gespeichert sind; folglich werden Veränderungen von Dateien (sofern dies erlaubt wird) je nach Programm etwa unmittelbar oder nach dem Speichern des Dokuments übernommen. Außerdem erfasst die Cloud bestimmte Verhaltensmuster von NutzerInnen, die den ProgrammiererInnen dabei helfen, sich an den jeweiligen Bedürfnissen und Notwendigkeiten der NutzerInnen zu orientieren, mit dem Ziel, das Programm zu verbessern. Abschließend bezeichnet er die Cloud als „Social Computing“. Die Gruppenarbeit wird zusehends vereinfacht, indem Dateien nicht mehr ständig über E-mail verschickt werden müssen. Mitglieder von Arbeitsgruppen müssen dadurch nicht mehr auf ein Dokument warten, sondern haben die Möglichkeit, gleichzeitig auf dieses zuzugreifen, es zu bearbeiten und zu kommentieren.

## 2.3 Social Software

Social Software ist ebenso ein Begriff, der nicht näher definiert wird: O'Reilly (2005) erwähnt in seinem Artikel lediglich das „Social Network“ (dt. soziales Netzwerk); wobei eine Social Software als Unterkategorie betrachtet wird. Wie oben bereits erwähnt wurde, wird der Aufbau und die Förderung von Gemeinschaften (engl. Communities) als eine wichtige Voraussetzung genannt. Als Communities werden Gruppen von Individuen verstanden, die durch die von ihnen selbst erstellten Inhalte in sozialer Interaktion stehen, Gemeinsamkeiten aufweisen (z.B. Interessen, Ziele, Aktivitäten etc.) und eine gemeinsame Plattform besuchen. Eine Social Software kann somit in zwei Kategorien unterteilt werden:

- Social Software, bei der die Kommunikation im Vordergrund steht (und die Kommunikation in der Regel nicht aufgezeichnet wird); und
- Social Software, bei der zwar auch kommuniziert wird, aber auch Inhalte im Mittelpunkt stehen, die von den Teilnehmern erstellt oder zumindest in irgendeiner Weise angereichert werden; der Community-Gedanke steht im Vordergrund. (Alby <sup>3</sup>2008:90ff)

Demzufolge werden auch Foren, unabhängig von ihrem Bekanntheitsgrad und ihrer Mitgliederanzahl, als Communities betrachtet. Während manche sehr bekannt sind und von Millionen von NutzerInnen verwendet werden (z.B. Facebook und Twitter), konzentrieren sich andere wiederum auf eine bestimmte Zielgruppe wie Studierende oder Berufstätige und werden herangezogen, um die Zusammenarbeit zwischen diesen NutzerInnen zu vereinfachen. Einige dieser Social Softwares werden in dieser Arbeit näher beschrieben. Im Vordergrund stehen dabei jedoch nur studienrelevante Aspekte und Funktionen.

Die durchgeführte Umfrage wird letztendlich zeigen, welche Social Softwares tatsächlich von den Studierenden des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) verwendet werden. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit ist es wichtig hervorzuheben, dass einige Unternehmen sowohl kostenlose als auch kostenpflichtige Versionen bestimmter Social Softwares anbieten. Der Fokus dieser Masterarbeit wird auf der Untersuchung kostenloser Versionen liegen, da dieser Arbeit die Annahme zugrunde liegt, dass der Großteil der Studierenden des ZTW hauptsächlich ein kostenloses Konto nutzen.

### 2.3.1 Facebook

Im Februar 2004 gestartet, war diese Plattform vorerst nur Studierenden der Harvard Universität zugänglich. Zwei Jahre später wurde Facebook der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und fand schließlich im Jahr 2008 auch Einzug in Europa. Österreichweit ist Facebook mit etwa 3,5 Millionen NutzerInnen die meistverwendete Social Software (vgl. Social Media Radar 2016).

Facebook konzentriert sich hauptsächlich auf die Vernetzung und die sozialen Verhältnisse von registrierten NutzerInnen. Diese haben die Möglichkeit, unter anderem Freunde, Verwandte oder Gleichgesinnte etc. als „Freunde“ hinzuzufügen und sich untereinander auszutauschen (vgl. Schneider 2014:23ff). Die Kommunikation erfolgt dabei hauptsächlich über die Chatfunktion, wobei auch die Möglichkeit besteht, Links und Dateien wie Fotos, Videos und Dokumente als Anhang zu versenden, sie über die virtuelle Pinnwand des eigenen Profils oder auf jene von „Freunden“ zu „posten“. NutzerInnen können diese Beiträge außerdem kommentieren oder weiterleiten bzw. mit anderen teilen.



Abb. 2: Hauptseite der Facebook-Gruppe „Master Dolmetschen und Übersetzen“. Stand 09.04.2017

Zudem können private Gruppen gebildet werden, in denen dieselben Funktionen gegeben sind. Als Beispiel wurde die Gruppe „MA Übersetzen und Dolmetschen“ (siehe Abb. 2)<sup>1</sup> mit 1411 Mitgliedern (Stand: 09.04.17) ausgewählt, welche im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit und der dazugehörigen Populationsstudie eines der Forschungsfelder darstellt.

<sup>1</sup> Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen und Profilbilder der NutzerInnen in allen Abbildungen entfernt.

Die Mitglieder einer Gruppe können, sofern sie dazu berechtigt sind, andere NutzerInnen hinzufügen. Andernfalls muss eine Berechtigung über den/die GruppenadministratorIn eingeholt werden. Die Mitglieder, der Verwendungszweck und die zur Verfügung gestellten bzw. selbst erstellten Inhalte unterscheiden sich dabei je nach Gruppe. Während eine Gruppe von Studierenden beispielsweise Informationen zum Curriculum, Studienverlauf oder zu bestimmten Lehrveranstaltungen und Dokumente wie Mitschriften zu einer Lehrveranstaltung etc. veröffentlicht bzw. diskutiert, können in kleineren Gruppen (z.B. Übungsgruppen) andere Themen besprochen werden oder andere Aktivitäten erfolgen. Oft werden Links zu Videos und zu Texten mit anderen NutzerInnen geteilt, die zu Übungszwecken genutzt werden können. Darüber hinaus werden auch Termine ausgemacht, an denen sich die Mitglieder zum Üben treffen (siehe Abb. 3 und Abb. 4).



**Abb. 3:** Beitrag eines Studierenden in einer Übungsgruppe



**Abb. 4:** Beitrag einer Studierenden zur Organisation der Übungskonferenz

Auch hier können die Veröffentlichungen der Mitglieder kommentiert und mit anderen geteilt werden. Eine zusätzliche Funktion zeigt sogar die Anzahl an Personen, die einen Beitrag gesehen bzw. gelesen haben. In Abb. 4 ist eine Mitteilung einer Studentin zu sehen, welche in der eigens zu Übungszwecken gegründeten Facebook-Gruppe „ZTW Übungskonferenzen“ veröffentlicht wurde. In den Beiträgen werden erfahrungsgemäß das Datum und die Themen der jeweiligen Veranstaltungen von den OrganisatorInnen mitgeteilt. Dies hilft den in den Übungskonferenzen dolmetschenden Studierenden bei der Vorbereitung.

Die Vielzahl an Funktionen und Verwendungszwecken zeigt, dass die von Alby (2008:90ff) eingeführte Kategorisierung von Social Softwares für Facebook nicht mehr übernommen werden kann. Facebook hat sich seit seiner Einführung verändert und sich auch an die Bedürfnisse der InternetnutzerInnen angepasst. Für viele ist Facebook sicherlich vorrangig ein Medium, um mit FreundInnen und KollegInnen in Verbindung zu treten bzw. um

den Kontakt aufrecht zu erhalten. Nichtsdestoweniger bilden sich auch Gruppen Studierender, mit dem Ziel sich zu organisieren, um beispielsweise studienrelevante Inhalte und Informationen wie Mitschriften, Internetlinks, Erfahrungen über Lehrveranstaltungen oder Jobangebote untereinander zu teilen.

### 2.3.2 Dropbox

Eines der Programme, welches vordergründig über Cloud Computing funktioniert, ist Dropbox. Das gleichnamige Unternehmen (gegründet 2007) spezialisiert sich auf das Speichern und Bearbeiten von Dateien registrierter NutzerInnen im Netz, in anderen Worten in der Cloud (vgl. Schilling <sup>2</sup>2014:12).

NutzerInnen können sich zwischen mehreren Varianten entscheiden; diese unterscheiden sich durch ihren Preis und in dem zur Verfügung gestellten Speichervolumen: Es besteht die Möglichkeit, sich kostenlos zu registrieren und ein **kostenloses Konto** mit **2GB**, die „**Pro Version**“<sup>2</sup> mit **1TB**<sup>3</sup>, eine „Business Version“ (jeweils 1TB Speicherplatz für bis zu fünf Nutzer) oder ein „**Enterprise Konto**“, welches sich speziell auf große Unternehmen und Konzerne konzentriert, in Anspruch zu nehmen.

Auf der Webseite des Unternehmens werden die Funktionen und Möglichkeiten dieser Software näher beschrieben. So können NutzerInnen einen Dropbox-Ordner auf ihrem Desktop-PC anlegen, der individuell genutzt werden kann. Über die Einstellungen kann dieser Ordner bzw. alle darin befindlichen Dateien anderen NutzerInnen über eine Einladung zugänglich gemacht und gemeinsam bearbeitet werden. Um eine Einladung verschicken zu können, wird die E-Mail-Adresse der jeweiligen NutzerInnen benötigt. Die Dateien in einem freigegebenen Ordner sind allen eingeladenen NutzerInnen zugänglich, wobei Änderungen für andere Mitglieder sichtbar gemacht und kommuniziert werden können (vgl. Dropbox 2016).

Die Steuerung und Verwendung von Dropbox erfolgt entweder direkt über die Webseite des Unternehmens oder über das Programm, welches heruntergeladen und auf das Betriebssystem installiert werden kann. Wie oben bereits erwähnt wurde, gibt es keine Kompatibilitätsprobleme zwischen verschiedenen Plattformen. Demnach kann eine Datei einerseits von einem Tablet aus bearbeitet werden, während dies andererseits über einen Laptop geschieht. Im Vergleich zu der Desktopanwendung sind die Funktionen der mobilen Version jedoch etwas eingeschränkt. Bestimmte Kernfunktionen, wie etwa das Lesen, Löschen, Verschieben und Freigeben von Dateien bzw. Dokumenten, das Teilen über einen Link und das Bearbeiten von Dateien sind möglich. Der Unterschied zu der Desktopanwendung liegt darin, dass Dokumente aufgrund des limitierten Speicherplatzes der mobilen Endgeräte und, um Datenvolumen zu sparen, nicht ständig (bzw. zeitgleich) synchronisiert werden. Eine Synchronisation erfolgt nur dann, wenn über die Anwendung auf die Datei zugegriffen wird. Außerdem werden Inhalte nicht auf den mobilen Geräten gespeichert, um den internen

---

<sup>2</sup> Die „Pro-Version“ kostet aktuell 9,99€/Monat oder 99€/Jahr (Stand: 21/03/16)

<sup>3</sup> 1 TB entsprechen 1000 GB Speicherplatz

Speicherplatz nicht allzu stark zu belegen. Trotz der Limitierungen stellt die Verwendung von Dropbox mittels mobilen Geräten einen großen Vorteil dar, da die Dateien auf Dropbox auch unterwegs und nicht nur Zuhause betrachtet werden können (vgl. Schilling <sup>2</sup>2014:63ff). Abgesehen von der Mobilität, bietet Dropbox noch einen weiteren Vorteil: Aufgrund der Tatsache, dass die Dateien auf Datenbanken im Internet gespeichert sind, gehen diese bei Verlust oder bei Defekt des verwendeten Gerätes nicht verloren.

Eine oft zitierte Schwachstelle internetbasierter Programme stellt das Internet dar. Damit das System reibungslos funktionieren kann, sind Datenvolumen notwendig, weshalb eine Aktualisierung bei der mobilen Version nicht ständig erfolgen kann. Smartphones und Tablets greifen lediglich auf online gespeicherte Dateien zurück. Für die Desktop- oder Laptopversion ist ein Zugriff trotz fehlender Internetverbindung gegeben, weil jene Dateien bereits auf die Geräte gespeichert wurden (vgl. Schilling <sup>2</sup>2014:37ff).

Nichtsdestoweniger können Dateien ebenso für mobile Geräte durch die Funktion „offline verfügbar“ zugänglich gemacht werden, wobei diese daraufhin lokal auf dem Gerät gespeichert werden. Für beide Möglichkeiten gilt folgender Vorgang: Eine Aktualisierung der Dateien erfolgt erst dann wieder, wenn das Endgerät eine Verbindung zum Internet hergestellt hat. Bei der Synchronisation bzw. Aktualisierung von Dateien kann es aber zu Interferenzen kommen. So kann es vorkommen, dass eine Datei gleichzeitig oder zuvor von anderen NutzerInnen bearbeitet wurde. Sollte dies der Fall sein, speichert das Programm beide Änderungen ab, signalisiert durch den Dateinamen aber, dass es sich um eine Konfliktdatei handelt, und überlässt den NutzerInnen die Freiheit zu entscheiden, welche Version die bevorzugte ist und welche Veränderungen übernommen werden sollen (vgl. Schilling <sup>2</sup>2014:37ff). Eine weitere hilfreiche Funktion des Programms ist, dass vorherige Versionen von Dateien der letzten 30 Tage automatisch gespeichert werden. Sollte beispielsweise ein Dokument oder Teile davon versehentlich gelöscht werden, besteht die Möglichkeit, diese wiederherzustellen.

### 2.3.3 Google Docs, - Tabellen und -Präsentationen

Google Docs, Google Tabellen und Google Präsentationen sind Web 2.0-Programme der von Google im Jahr 2006 gestarteten Initiative „Google Apps for Work“. Zuvor war der Zugang auf bestimmte Universitäten in den USA beschränkt, doch in den folgenden Jahren wurde das Angebot erweitert. Mit der Einführung von Googles eigenem „Cloud-Storage“-Programm „Google Drive<sup>4</sup>“ im Jahr 2012 besteht für NutzerInnen auch die Möglichkeit, gemeinsam an einer Datei zu arbeiten. Google Docs, Tabellen und Präsentationen arbeiten nach dem gleichen Prinzip, weshalb die folgenden Funktionen, die näher erklärt werden, für alle Programme

---

<sup>4</sup> Google Drive ist ein Online-Speicherplatz, der es NutzerInnen erlaubt, Dateien in der Cloud zu speichern. Das Programm funktioniert ähnlich wie Dropbox (siehe Kapitel 2.3.2) und erlaubt das Teilen und die (gemeinsame) Bearbeitung von Dateien (vgl. Google Drive 2016)

gelten. Sie ähneln Dropbox hinsichtlich ihrer Funktionsweise in dem Sinne, dass die Dateien in der Cloud gespeichert werden. Im Wesentlichen handelt es sich hierbei um eine Nachempfingung der von Microsoft erstellten Office-Programme Word, Excel und PowerPoint. Ebenso wie bei Dropbox können diese Dokumente freigegeben werden, indem entweder ein Link an (potentielle) MitarbeiterInnen weitergeleitet wird oder letztere per E-Mail eingeladen werden. Dabei kann der/die EigentümerIn entscheiden, ob ein/e NutzerIn das Dokument lediglich betrachten, dieses kommentieren oder auch bearbeiten darf. Google Docs, Tabellen und Präsentationen können entweder über den Webbrowser oder direkt über mobile Geräte wie Smartphones und Tablets verwendet werden. Die Voraussetzung ist, dass die Programme zuvor heruntergeladen und auf die Endgeräte installiert wurden.

Eine Besonderheit, welche die Google-Programme jedoch von Dropbox unterscheidet, ist, dass Veränderungen in Echtzeit dargestellt werden, da diese unmittelbar von den Google-Programmen durchgeführt werden. Außerdem werden jene Abschnitte, in denen sich ein/e MitarbeiterIn befindet, von den Programmen hervorgehoben. Arbeiten mehrere MitarbeiterInnen gleichzeitig an einem Dokument, hat dies zum Vorteil, dass Veränderungen sofort sichtbar gemacht werden können und ebenso schnell auf diese reagiert werden kann. Vereinfacht wird die Kommunikation zudem mit Hilfe einer Chatfunktion, mit der Mitglieder eines Dokuments während des Arbeitens untereinander kommunizieren und Kommentare abgeben können. Die Google-Programme sind außerdem mit anderen Datei-Formaten kompatibel, allen voran mit den Microsoft-Formaten Word, Excel und PowerPoint. Die Dateien können auch in unterschiedliche Formate konvertiert werden, um die Zusammenarbeit so reibungslos wie möglich zu gestalten (vgl. Google G Suite 2017).

#### 2.3.4 WhatsApp

Das Programm erschien erstmals 2009 in den „App-Stores“ und wurde innerhalb von fünf Jahren zu einem der meist verwendeten Programme weltweit. Auffällig ist besonders die hohe NutzerInnenzahl von rund 800 Millionen Aktiven weltweit (Stand März 2015). Im Jahr 2014 wurde WhatsApp von Facebook aufgekauft (vgl. NTV 2015).

Um das Programm verwenden zu können, muss dieses zuerst heruntergeladen und auf dem Mobiltelefon installiert werden. Des Weiteren wird eine Internetverbindung vorausgesetzt. Der Dienst ist im ersten Jahr kostenlos, danach muss dieser kostenpflichtig (0,99 USD/Jahr) verlängert werden.

WhatsApp enables communication with anyone who possesses a Smartphone, has an active Internet connection, and has installed the application. The overall cost of the application is very low, up to one dollar per year. (Bouhnik und Deshen 2014:218)

Hauptsächlich dient WhatsApp als eine Messenger-App (dt. Nachrichten-App), mit der NutzerInnen über das Internet miteinander kommunizieren. Es können sowohl normale Textnachrichten, Dateien (Dokumente, Bilder, Videos etc.) als auch Sprachnachrichten

verschickt werden, wobei diese nur von anderen WhatsApp-NutzerInnen empfangen werden können. Wie bei vielen anderen internetgestützten Nachrichten-Programmen können NutzerInnen Gruppen bilden und andere NutzerInnen einladen. Die GründerInnen dieser Gruppen werden als „GruppenadministratorIn“ bezeichnet und erhalten auf diese Weise auch die Berechtigung, NutzerInnen aus der Gruppe zu entfernen (Bouhnik und Deshen 2014:218). Für Bouhnik und Deshen (2014:220), die in ihrer Arbeit den Nutzen im schulischen Kontext untersuchten, macht genau diese Gruppenbildung WhatsApp zu einer potentiellen Social Software für akademische Zwecke.

### **2.3.5 YouTube**

Die am 14. Februar 2005 gegründete Videoplattform dient der Verbreitung von nutzergenerierten bzw. von Medienunternehmen erstellten Inhalten. Ein Jahr später wurde die Plattform von Google übernommen. Heutzutage zählt YouTube, neben der Suchmaschine Google und Facebook, zu den bekanntesten und meistbesuchten Internetseiten (vgl. Markwald 2015).

Die Videoplattform wird auf vielfältige Art und Weise genützt. So wird sie von Privatpersonen aber auch von Medienunternehmen verwendet, um Videos jeglicher Art zu verbreiten. Auch hier sind die Verwendungszwecke sehr unterschiedlich: Während einige Inhalte lediglich der Unterhaltung dienen, werden andere genutzt, um Informationen mit NutzerInnen zu teilen. Auch die Europäische Kommission und die Generaldirektion Dolmetschen laden zum Beispiel ihre Inhalte auf YouTube hoch.

Die immense Reichweite von YouTube ist einer der Gründe, weshalb die Videoplattform auch von anderen Web 2.0-Plattformen wie „Speechpool“ genutzt wird, deren Videos prinzipiell auf YouTube hochgeladen werden müssen, um abgespielt werden zu können.

## **2.4 E-Learning (2.0), Vernetztes Lernen und Personal Learning Environment (PLE)**

Das Aufkommen neuer und vor allem internetbasierter Medien wirft für die Medienerziehung bzw. Mediendidaktik die Frage auf, wie diese in der Erziehung und Bildung verwendet werden können. Es gehe darum, „ein humanes bzw. verantwortliches Handeln im Zusammenhang mit der Mediennutzung und Mediengestaltung zu entwickeln“ (Tulodziecki 2008:110). Die existierenden didaktischen Theorien werden durch E-Learning komplementiert bzw. auch modifiziert (vgl. de Witt 2008:440).

E-Learning wird als ein umfassender Begriff verstanden, welcher die Lehr- und Lernprozesse mit neuen internetgestützten Medien umfasst. Dabei sind auch alle Lehr- und Lernaktivitäten miteinzubeziehen, „die das Internet für die Information oder Kommunikation nutzen“ (de Witt 2008:440). Folglich sind Bezeichnungen wie das „blended learning“ oder neuauftkommende Lernmethoden wie beispielsweise das „mobile Learning“ (auch M-Learning) dem E-Learning zuzuordnen (siehe Kapitel 2.5).

Die Strategie des blended learning wird in zahlreichen Fakultäten der Universität Wien angewendet, einschließlich des ZTW, wobei es das Ziel ist, den Präsenzunterricht mit Online-Aktivitäten zu vereinen und zu unterstützen. Es ist jedoch wichtig hervorzuheben, dass darunter viel mehr verstanden wird als lediglich die Verwendung der Lernplattform Moodle. Auch die Interaktion mit anderen Medien wie zum Beispiel die Verwendung von Audio- und Videodateien des Medienarchivs des ZTW zu Übungszwecken oder die Verwendung von internetgestützten Programmen wird als ein Prozess des E-Learning verstanden (vgl. ZTW 2016).

De Witt (2008:442ff) beschreibt das E-Learning-Angebot als eine Kombination von drei Elementen: *Inhalt*, *Gestaltung* und *Kommunikation*. Die *Inhalte*, die den Lernenden verfügbar gemacht werden, die *Gestaltung*, d.h. die Unterstützung von individuellen oder kooperativen Lernaktivitäten, und die *Kommunikation* zwischen den Lernenden, Lehrenden oder TutorInnen. Ihr zufolge sollte die Konstellation dieser drei Elemente je nach dem Ziel des Angebotes angepasst werden, denn nur durch ein gutes Konzept können E-Learning-Situationen effektiv sein.

Wie de Witt unterscheidet auch Schulmeister (o.J.:487) zwischen zwei verschiedenen E-Learning-Typen, welche unterschiedliche Bedürfnisse haben und nicht zwingend die gleichen Ziele verfolgen müssen. Studierende, die individuell lernen, arbeiten hauptsächlich mit vorgefertigten Lernunterlagen, wohingegen Lerngemeinschaften Wissen erarbeiten. Er argumentiert weiters, dass die Qualität beim individuellen Lernen von den Lernobjekten abhängt, bei Lerngemeinschaften jedoch die Moderation (durch den Lehrenden) eine wichtige Rolle für den Lernprozess spielt. Schulmeister (2005:177) unterscheidet zudem zwischen vier didaktischen E-Lernszenarien:

- 1) Präsenzveranstaltung mit Netz-Einsatz
- 2) Gleichrangigkeit von Präsenz- und Netzkomponente
- 3) Integrierter Einsatz von Präsenz- und Netzkomponente
- 4) Virtuelle Seminare und Lerngemeinschaften.

Abschließend sollte hervorgehoben werden, dass sowohl die Interaktivität als auch die Partizipation der Studierenden zusehends von internetbasierten Programmen vereinfacht und gefördert werden. Es wird sichtbar, dass das Web 2.0, dessen partizipativer Ansatz von O'Reilly (2005) gefordert wird, mit anderen Worten internetbasierte Programme bzw. Plattformen wie Foren, Lexika, Wörterbücher etc., bereits im E-Learning Einzug gefunden haben, wenn nicht sogar integraler Bestandteil dessen sind. Folglich wird in diesem Kontext auch häufig der Begriff des E-Learning 2.0 verwendet. De Witt (2008:447) spricht diesen Wandel an und postuliert eine Veränderung der Kommunikation bzw. der Wissensaneignung:

Durch [die] neuen Möglichkeiten, vorhandenes Wissen mit anderen zu teilen, könnten neue Formen der kollektiven Intelligenz und des selbst gesteuerten informellen Lernens entstehen. An die Stelle von Interaktion und Kollaboration tritt nun der Partizipationsgedanke. [...] Man darf gespannt sein, wie Lernen durch Pod-/Vodcasts [sic] als audiovisuelle Präsentation von Inhalten, [...] gefördert und letztendlich von einer neuen Mediengeneration genutzt wird. (de Witt 2008:447)

Das E-Learning 2.0 ist jedoch nicht als eine Weiterentwicklung oder als ein Paradigmenwechsel zu verstehen. Vielmehr handelt es sich „[um] ein Bündel von Entwicklungen, Trends und Sichtweisen, die einen Wandel vom Lehren zum Lernen beschreiben“ (Ehlers 2010:60ff). Die Verwendung von Social Software ermöglicht das Lernen nicht nur im institutionellen Rahmen (formales Lernen), sondern auch in unterschiedlichen Kontexten, wie dem informellen Lernen. Verstanden wird darunter das Lernen, welches im Alltag stattfindet und nicht beabsichtigt bzw. strukturiert stattfindet (vgl. Pauser o.J.). Mit Hilfe dieser neuen Kommunikations- und Lernmittel können sich Lernende beispielsweise eigenständig organisieren und Lerngruppen (eng. Communities) bilden. Auf diese Weise soll das selbstgesteuerte Lernen stärker gefördert werden.

Voraussetzung von und Ziel für E-Learning 2.0 ist eine starke Autonomie des Lernenden. Der Lernende ist dabei hochgradig selbstgesteuert. Lernen findet nicht ausschließlich in Institutionen statt, sondern überall, [...] in Lerngemeinschaften und sozialen Netzwerken, unter Nutzung von Social Software und individuell zusammengehaltenen Inhalten. (Ehlers 2010:64)

In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff des *Personal Learning Environment* (PLE) erstmals vorgestellt. Es zielt darauf ab, den Aufbau von persönlichen Lernumgebungen zu fördern, wobei der Fokus auf der aktiven Partizipation der Lernenden liegt und nicht auf der einfachen Rezeption von Lerninhalten, die von Lehrenden zur Verfügung gestellt werden. Das Ziel ist es, Lernende dazu zu motivieren, eigene Lerninhalte zusammenstellen zu können, diese mit anderen zu teilen und andere Lerninhalte zu bewerten (vgl. Ehlers 2010:66).

Im Zuge dieser Arbeit wird sich zeigen, ob diese Entwicklung im ZTW tatsächlich Einzug gefunden hat und ob die Differenzierung von Lerntypen und -szenarien auch im E-Learning 2.0 anwendbar bzw. auch tatsächlich präsent ist.

#### 2.4.1 Speechpool

Ein Beispiel für PLE im Rahmen der Dolmetschausbildung stellt die Übungsplattform Spechpool dar. Der Beweggrund für die Gründung dieser Plattform war der Mangel an Übungsvideos für DolmetscherInnen. Das Grundprinzip von Speechpool ist es, Videomaterial von Studierenden für Studierende zur Verfügung zu stellen; aber auch AbsolventInnen können sich daran beteiligen. Die Plattform wurde zum Teil vom britischen National Network for Interpreting (NNI) gefördert, erhält derzeit aber keine finanzielle Unterstützung mehr, weshalb sie auf Spenden oder auf unentgeltliche Leistungen Studierender bzw. AbsolventInnen angewiesen ist. Das Konzept funktioniert dementsprechend nur, wenn eine Zusammenarbeit zwischen den NutzerInnen erfolgt. Die Webseite wurde beispielsweise von AbsolventInnen der

Universität Leeds und StudentInnen von Dolmetschinstitutionen weltweit in 24 Sprachen übersetzt (vgl. Speechpool 2017).

Um die Zugangsdaten zu erhalten und Mitglied dieser Gemeinschaft zu werden, ist es erforderlich, die BetreiberInnen zu kontaktieren. Derzeit werden Übungsvideos in 24 Sprachen angeboten, die von registrierten NutzerInnen veröffentlicht werden. Bei der Themenauswahl gibt es keine Vorgaben. Damit ein Video hochgeladen werden kann, wird zudem ein YouTube-Konto benötigt, da Speechpool den YouTube-Videocode nützt. Folglich muss ein Übungsvideo zuvor auf YouTube hochgeladen bzw. veröffentlicht werden. Beim Hochladen eines Übungsvideos müssen der Titel, das Thema, die Sprache bzw. der Akzent des Redners/der Rednerin (auch ob es sich um die Erstsprache handelt), der Modus (Simultan- oder Konsektivdolmetschen), Links zu den Quellen der Rede und Schlagwörter angegeben werden. Mittels einer Suchfunktion können NutzerInnen eine geeignete Rede finden. Übende können die Rede mittels eines Fünf-Sterne-Systems je nach Schwierigkeitsgrad bewerten, wobei 5 Sterne dem höchsten Schwierigkeitsgrad entsprechen. Sollte ein Übungsvideo Qualitätsprobleme wie eine schlechte Audioqualität oder ein zu hohes Redetempo aufweisen, können NutzerInnen darauf hinweisen. Die bemängelten Videos werden daraufhin von den BetreiberInnen gelöscht.

Abgesehen von YouTube arbeitet Speechpool auch mit anderen Programmen und Plattformen des Web 2.0. Mitglieder können beispielsweise über eine eigene Facebook-Gruppe ihre Wünsche (zu bestimmten Themen in einer bestimmten Sprache), Anregungen und Beschwerden äußern (vgl. Speechpool 2017).

#### **2.4.2 Speech Repository 2.0**

Die von der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission erstellte Übungsplattform Speech Repository dient den Dolmetschenden in Ausbildung zum Üben und Verbessern der eigenen Dolmetschleistung. Im Unterschied zu der Plattform Speechpool werden die Übungsvideos von praktizierenden DolmetscherInnen oder Auszubildenden erstellt. Darüber hinaus werden auch Interviews, Aufnahmen von Pressekonferenzen und Debatten aus dem EU-Parlament aufgenommen und hochgeladen. Abgesehen von den 24 Arbeitssprachen der EU wird zudem auch Übungsmaterial in russischer, arabischer und chinesischer Sprache veröffentlicht.

Die Funktionen und Möglichkeiten ähneln stark jenen der Übungsplattform Speechpool: Es wird Material für das Üben von Konsektiv- oder Simultandolmetschen veröffentlicht. Über eine Suchfunktion kann nach Videos in der gewünschten Sprache, dem passenden Schwierigkeitsgrad und nach dem gewünschten Thema gesucht werden. Es werden vier Schwierigkeitsgrade angeboten (Beginner, Intermediate, Advanced/Test-Type und Very advanced), wobei sich deren Übungsziele voneinander unterscheiden. Während es bei einer Rede für Anfänger darum geht, die Hauptideen und die Struktur einer Rede wiederzugeben,

erfordern Reden mit einem anspruchsvolleren Niveau beispielsweise eine Vorbereitung auf das Thema und zielen auf eine flüssige und professionelle Wiedergabe durch die Übenden ab.

Seit der Einführung von Speech Repository 2.0 stehen die Videos der Öffentlichkeit zur Verfügung. Zudem besteht auch die Möglichkeit, sich für die Sonderfunktion „My Speech Repository“ anzumelden. Auf diese Weise können sich Studierende und auch Auszubildende untereinander organisieren, Dolmetschleistungen aufnehmen, anderen MitarbeiterInnen zukommen lassen und sich gegenseitig Feedback geben bzw. die Leistung evaluieren. Um Zugang zu dieser Funktion zu erhalten, muss der/die KoordinatorIn der zuständigen Partnerinstitution kontaktiert werden (vgl. Speech Repository 2016).

### 2.4.3 Moodle - Lernplattform der Universität Wien

Das Modular Object-Oriented Dynamic Learning Environment, kurz Moodle, wird von der Universität Wien als E-Learning-Plattform verwendet. Der Zugang zu der Lernplattform erfolgt über einen gültigen u:account, welcher den Studierenden bei der Inskription zugeteilt wird. Die Lernplattform ermöglicht den Zugriff auf registrierte Lehrveranstaltungen und auf Lernmaterialien, welche im Laufe des Semesters von dem/der KursleiterIn online zur Verfügung gestellt werden. Hausarbeiten oder Gruppenarbeiten werden in das Feld „Aufgaben“ hochgeladen, wobei das jeweilige Fälligkeitsdatum beachtet werden muss. Außerdem besteht die Möglichkeit, Glossare auf Moodle zu erstellen. Solche Arbeiten können in der Folge von dem/der KursleiterIn benotet bzw. kommentiert werden. Weitere Möglichkeiten zur Evaluation der KursteilnehmerInnen sind Single- bzw. Multiple-Choice-Tests. Diese können auch zu Übungszwecken und zur Eigenevaluation verwendet werden.

Im Nachrichtenforum werden unter anderem Ankündigungen, Absagen und Anmerkungen an Studierende weitergeleitet. Dadurch, dass die Lernplattform auch mit dem E-Mail-Konto der Studierenden verknüpft ist, werden sowohl Nachrichten als auch Beiträge in Diskussionen über E-Mail weitergeleitet. Die Liste der an der Lehrveranstaltung teilnehmenden Studierenden kann über das Feld „TeilnehmerInnen“ aufgerufen werden. Allerdings kann ein/e Studienkollege/-kollegin nicht direkt angeschrieben werden. Eine Kontaktaufnahme kann demnach nur über das Nachrichtenforum erfolgen; dadurch wird die Kommunikation jedoch für alle TeilnehmerInnen einer Lehrveranstaltung sichtbar.

Eine weitere Form des E-Learning 2.0, PLE und des Web 2.0 ist das Online-Streaming von Lehrveranstaltungen. Kurse werden entweder als Video-, Audio- oder sogar als Live-Stream angeboten. Ermöglicht wird dies über das Programm u:stream, welches eine Audio- oder Videodatei in das benötigte Format konvertiert. Obwohl es sich bei u:stream um ein von Moodle unabhängiges Web 2.0-Programm handelt, werden die Inhalte oft über die Lernplattform geteilt und verbreitet. Studierende können somit einen Kurs online an jedem Ort und zu jeder Zeit verfolgen oder nachholen. Die Entscheidung, ob und in welcher Form eine Lehrveranstaltung online übertragen wird, wird von dem/der KursleiterIn getroffen. (vgl. ZID 2017).

#### 2.4.4 u:search

U:search wird jene Suchmaschine der Bibliothek der Universität Wien genannt, welche, abgesehen von einer Suchfunktion, weitere Web 2.0-Funktionen anbietet. Über u:search erhalten NutzerInnen Informationen sowohl zu verfügbarer Literatur als auch zu verfügbaren Medien (z.B. E-Books, Filme oder Internetseiten) der (Fachbereichs-)Bibliotheken der Universität Wien. Den NutzerInnen werden mitunter Informationen zu den Publikationen, der Verfügbarkeit und den Entlehnungskonditionen mitgeteilt. Durch zusätzliche Suchfilter, wie Thema, Medium, Sprache und Verlag, kann die Suche zusätzlich verfeinert werden.

Um Zugang zu allen Funktionen von u:search zu erhalten, ist eine Anmeldung über u:access notwendig, welche mit den Zugangsdaten der Studierenden oder der MitarbeiterInnen der Universität Wien erfolgt. Auf diese Weise können Suchergebnisse mit Markierungen (so genannten Tags) versehen werden. Dabei kann es sich um Stichwörter wie *Cloud*, *Web 2.0*, *Translationswissenschaft* etc., aber auch um Eigenschaften oder Fachgebiete handeln. Literatur und Medien werden dadurch hervorgehoben und die Suche für die NutzerInnen vereinfacht (vgl. UBW 2017a).

Eine besondere Web 2.0-Funktion stellt vor allem der Online-Zugriff auf wissenschaftliche Werke dar. Dieser erlaubt es NutzerInnen unter anderem, Artikel aus (Fach)zeitschriften, wissenschaftliche Abhandlungen und sogar ganze Werke auf ein Endgerät im PDF-Format und/oder als HTML-Text herunterzuladen. In weiterer Folge kann die Datei auch offline, also ohne Internetzugang, verwendet werden. Ob diese Funktion für das jeweilige Werk vorhanden ist, wird bei den Suchergebnissen angemerkt. Der Online-Zugriff erweist sich in dem Sinne als sehr hilfreich, da NutzerInnen beispielsweise die notwendige Literatur nicht mehr vormerken und in den Bibliotheken abholen müssen. Stattdessen kann über das Internet auf digitalisierte Printmedien zugegriffen werden. Zudem ist es nicht mehr notwendig, Bücher zu kopieren, wenn zum Beispiel nur bestimmte Kapitel oder Passagen eines Werkes gebraucht werden, oder um Notizen zu erstellen und Textteile zu markieren. Die heruntergeladenen Volltexte dürfen laut der Universität Wien jedoch nicht an Dritte weitergegeben oder systematisch gespeichert und ausgedruckt werden. Sie dienen ausdrücklich dem persönlichen Gebrauch oder der Verwendung zu Forschungszwecken. (vgl. UBW 2017b)

#### 2.4.5 Medienlabor und Medienarchiv des ZTW

Das Medienarchiv des Medienlabors am ZTW bietet Studierenden den Zugang zu Audio- und Videodateien an, die von Studierenden und Lehrenden des ZTW sowohl zu Informations- als auch Übungszwecken verwendet werden können. Um Zugriff auf das Archiv zu erhalten, ist zuerst eine Anmeldung über einen Computer im Medienlabor des ZTW notwendig. Danach ist auch ein Zugriff über verschiedene Endgeräte überall und zu jeder Zeit möglich, beispielsweise von Zuhause aus.

Das Spektrum der Dateien im Archiv ist breit gefächert: Es werden sowohl Mitschnitte von Radio- und TV-Sendungen als auch Audio- und Videoaufnahmen von Vorträgen und seit kurzem auch von Übungskonferenzen, die von Studierenden des Masterstudienganges Dolmetschen organisiert werden, auf das Medienarchiv hochgeladen. Das Archiv wird kontinuierlich erweitert und ist für die Studierenden eine geeignete Übungsplattform (vgl. ZTW 2017)

## 2.5 Mobile Learning

Das Mobile Learning (kurz M-Learning – dt. mobiles Lernen) ist ein relativ neues Feld in der Pädagogik und befindet sich in ständiger Veränderung. Zurückzuführen ist dies auf die sich immer verändernde bzw. weiterentwickelnde Technologie. Das Aufkommen neuer Geräte bietet sowohl Lehrenden als auch Studierenden neue Möglichkeiten (Crompton 2014:8).

Das Konzept des M-Learning wurde erstmals in den 70er-Jahren vorgestellt. Bereits in dieser Zeit bestand die Idee eines viel kleineren und mobilen Computers, der zu persönlichen Zwecken verwendet werden kann. Das Ziel bestand darin, für SchülerInnen mit Hilfe von PCs und durch die Verwendung dieser das explorative Lernen zu ermöglichen. Auf diese Weise sollen Fakten besser bzw. einfacher eingepreßt werden können. Dies führte zu einem mehr schülerzentrierten System. Jedoch gab es seinerzeit noch zu wenige PCs in den Klassenräumen.

Die Entwicklung des M-Learning als ein unterstützendes Mittel für SchülerInnen bzw. Studierende, geschweige denn als persönliche und individuelle Lernstätte (PLE), sollte jedoch noch bis in das 21. Jahrhundert dauern (bis zur „Einführung“ des Web 2.0). Erst zu dieser Zeit konnte das M-Learning den zahlreichen Anforderungen gerecht werden. Denn in den 90er-Jahren wurde zwar der erste Webbrowser entwickelt und eingeführt, die ersten Webseiten waren aber noch zu restriktiv, um uneingeschränkte Interaktionen zwischen Studierenden zu erlauben. Stattdessen konnten Dateien hochgeladen werden, die von anderen Personen über das Internet eingesehen wurden. Dieses Konzept sollte schließlich die Basis für das E-Learning bilden (vgl. Crompton 2014:11ff).

Wie im Namen inbegriffen, stellt die Mobilität die wichtigste Voraussetzung dar. Diese war zu jener Zeit aber nicht gegeben. Mangelnde Mobilität, eingeschränkte Interaktion zwischen NutzerInnen und die restriktive Natur des Internets sind in der heutigen Zeit Probleme, die vom Web 2.0 und von der aktuellen Technologie unterdessen überwunden worden sind. Sämtliche Internetseiten ermöglichen nun das Verfassen von eigenen Blogs und Texten. Die Digitalisierung von Printmedien erlaubt den Zugriff auf Publikationen abseits der Bibliotheken (siehe u:search), wohingegen Plattformen die Kommunikation zu privaten oder professionellen Zwecken ermöglichen. Sowohl Laptops, Tablets als auch Smartphones erfüllen das Kriterium der Mobilität bzw. Flexibilität für die Zusammenarbeit. Schließlich konnte auch das Problem der fehlenden Kompatibilität erfolgreich behoben werden. Lernende sind somit bei der Wahl ihres Gerätes nicht mehr eingeschränkt, zumal ein Großteil der Programme für sämtliche Plattformen vorhanden ist (siehe Google Docs und Tabellen, Dropbox etc.). Für

ausbildende Institutionen bedeutet dies auch geringere Kosten, da Lernende ihre eigenen Geräte mitnehmen und verwenden können. Crompton (2014:13) bezeichnet dies als BYOT (Bring Your Own Technology).

An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich das M-Learning in einem derart rasanten Tempo weiterentwickelt, dass es inzwischen Lernprogramme gibt, die sämtliche Funktionen der mobilen Geräte, wie Sensoren, GPS-Funktionen und Kameras nutzen. Das Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit konzentriert sich hingegen vordergründig auf die Frage, ob Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) die elementaren Bestandteile und Funktionen des M-Learning (Mobilität, Interaktion, Kommunikation) tatsächlich für das Studium verwenden, weshalb die eben genannten Besonderheiten nicht in der Umfrage vorkommen werden und auf diese auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit nicht mehr eingegangen wird.

### 3 Forschungsstand

Die Verwendung des Web 2.0 für das Studium wurde bereits in einer Vielzahl von Publikationen untersucht. In diesem Kapitel wird auf einige dieser wissenschaftlichen Arbeiten näher eingegangen und deren Ergebnisse präsentiert. Wie bereits angekündigt wurde, werden nur relevante Aspekte der Arbeiten angeschnitten. Mit dem Ziel, auch auf die stetige Entwicklung hinzuweisen, werden auch ältere Publikationen aus dem vergangenen Jahrzehnt vorgestellt und im weiteren Verlauf dieses Abschnitts mit aktuelleren Ergebnissen verglichen.

#### 3.1 Digital Native Students? - Web 2.0-Nutzung von Studierenden

Auch wenn die Frage nach den „Digital Natives“ oder in diesem konkreten Fall nach den „Digital Native Students“ bereits beantwortet werden kann und wurde (siehe Kapitel 2.1.2), ermöglicht die Umfrage von Ebner und Schiefner (2009) dennoch einen Rück- und Einblick in die Mediennutzung von Studierenden und in die technische Infrastruktur der Jahre 2007-2009. Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Kompetenz der Studierenden im Umgang mit Web 2.0-Programmen. Zwar wurde das Modell einer globalen Generation (der digitalen Eingeborenen) widerlegt, die Frage nach der Verwendung von Web 2.0-Anwendungen durch Studierende wurde jedoch noch nicht beantwortet.

Die erste Umfrage wurde im Wintersemester 07/08 an der Technischen Universität Graz durchgeführt, an der 578 Erstsemestriige teilnahmen. Bei einer Wiederholung der Umfrage im Wintersemester 08/09 nahmen 827 Erstsemestriige teil. Es wurden Fragen zu den Endgeräten, zum Internetzugang, zu digitalen Kommunikationswegen und zu Web-2.0-Programmen gestellt (vgl. Ebner und Schiefner 2009:2). Bestimmte Abschnitte der Umfrage eignen sich demnach gut für einen Vergleich mit den Ergebnissen der Populationsstudie der vorliegenden Masterarbeit.

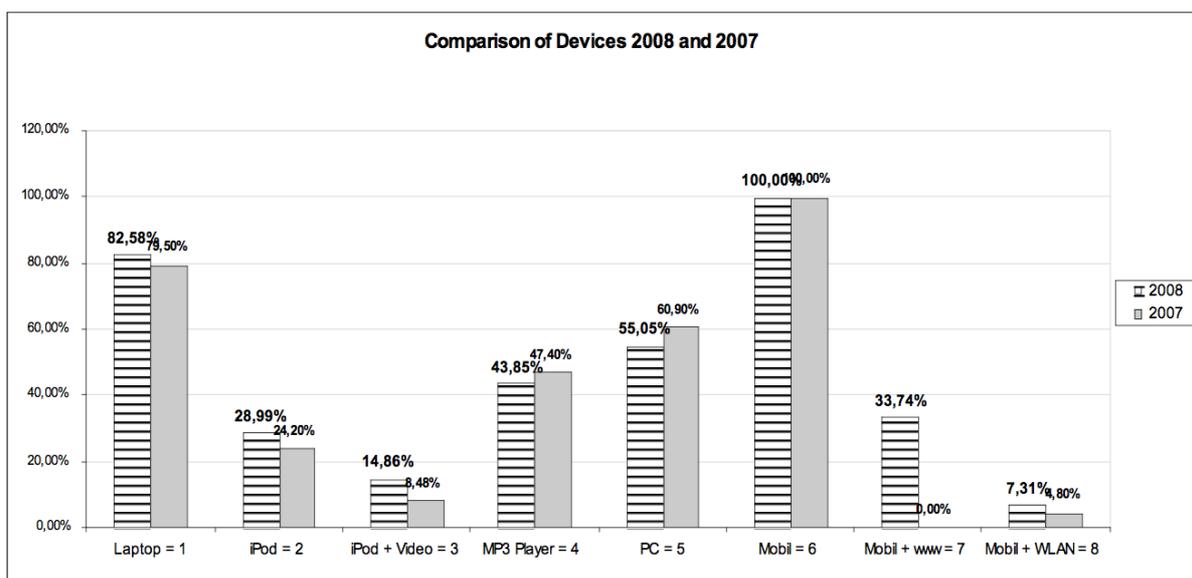


Abb. 5: Endgeräte im Besitz der Studierenden (vgl. Ebner und Schiefner 2009)

Die Frage nach Endgeräten im Besitz der Studierenden ergab, dass im Jahr 2007 bereits eine hohe Anzahl (79,50%) von Studierenden einen Laptop besaßen, wobei dieser Prozentsatz nach einem Jahr sogar auf 82,58% anstieg. Während die Verwendung von Laptops zunahm, war eine Abnahme bei der Verwendung von Stand-PCs wahrnehmbar. In beiden Umfragen besaßen alle TeilnehmerInnen ein Mobiltelefon. Die Frage nach einem Handy mit mobilem Internet wurde laut Ebner und Schiefner (2009:3ff) erst nach mehrmaligen Hinweisen zahlreicher Studierender bei der zweiten Umfrage gestellt. Dass zu jener Zeit der Zugriff auf das Internet über das Mobiltelefon noch nicht üblich war, lässt sich daran ablesen, dass im WS 07/08 nur 0,80% der Befragten über ein Handy mit WLAN-Funktion verfügten. Zwar stieg diese Anzahl innerhalb eines Jahres auf 7,31%, im Vergleich zum Jahr 2017 ist dies jedoch ein geringer Anteil. Mit knapp mehr als einem Drittel (33,74%) fiel der Anteil von Handys mit mobilem Internet deutlich höher aus.

Im nächsten Teil der Befragung stand die Bekanntheit unterschiedlicher Web 2.0-Applikationen im Mittelpunkt. Die Umfrage ergab, dass auch zu jener Zeit Online-Enzyklopädien wie Wikipedia oder andere Wikis und die Videoplattform YouTube am bekanntesten waren. Zu den geläufigsten Social-Network-Plattformen gehörten hauptsächlich Studi-VZ (Studentenverzeichnis) und MySpace. Heutzutage geläufige Plattformen wie Facebook und Twitter waren vergleichsweise nur wenigen Befragten bekannt: Facebook war rund mehr als 20% der Erstsemestrigen bekannt. Twitter, welches das unbekannteste Programm war, war sogar weniger als 10% der Befragten ein Begriff (vgl. Ebner und Schiefner 2009:6ff).

Anhand der Ergebnisse erkannten Ebner und Schiefner (2009) in ihrer Untersuchung einen Wandel im Umgang mit dem Internet. Web 2.0-Applikationen waren bereits vielen bekannt und einige wurden bereits aktiv zum Lernen verwendet. Nichtsdestoweniger sei eine Entwicklung der NutzerInnen, in diesem Fall der Erstsemestrigen, von Konsumenten zu Produzenten zu jener Zeit nicht erkennbar gewesen, da viele Programme einer passiven Nutzung unterlagen.

Weiterhin besteht jedoch ein hoher passiver Konsum an verschiedenen Diensten, entgegen der oft hoch gelobten partizipativen Möglichkeiten, die Web 2.0 suggeriert werden. Dies ist bei der Integration von Web 2.0 in den universitären Alltag zu beachten. [Es] reicht oft nicht aus, den Studierenden einfach diese und jene Web 2.0-Applikation zu empfehlen und darauf zu hoffen, dass diese Applikation nun partizipativ und hoch elaboriert nutzen. (Ebner und Schiefner 2009:9)

Ein mehr partizipativer Ansatz, welcher dem Web 2.0 oft zugeschrieben wird, sowie eine „Net Generation“ zeichnete sich ihrer Meinung nach nicht ab. Es soll an dieser Stelle erneut angemerkt werden, dass das oft genannte Modell von „digitalen Eingeborenen“ bereits von vielen KritikerInnen wie Schlumeister (2009<sup>3</sup>) widerlegt wurde. Ungeachtet der Möglichkeiten, die durch Web 2.0-Programme eröffnet wurden, wurde deutlich, dass diese nicht zwingend als selbstverständlich bzw. als notwendig erachtet, geschweige denn von allen Studierenden genützt wurden.

Abschließend spricht sich die wissenschaftliche Abhandlung für ein Umdenken bezüglich der technologischen Infrastruktur, beispielsweise der Vermehrung von WLAN-Hotspots an den Universitäten aus. Das Internet werde bereits als selbstverständlicher Teil des Daten- und Informationsaustausches und der Kommunikation betrachtet.

Die empirische Untersuchung von Ebner und Schiefner (2009) dient dieser Masterarbeit vor allem aufgrund der Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit anderen Untersuchungen sowie mit den Ergebnissen der Umfrage, die in Kapitel 5 vorgestellt werden. Auf diese Weise können Veränderungen in der Verwendung und die Entwicklungen der Social Softwares festgemacht werden. Dabei spielen viele Faktoren eine Rolle. Es besteht die Möglichkeit, dass sich die Bedürfnisse, Vorlieben und das Nutzungsverhalten der Studierenden in den vergangenen Jahren verändert haben. Weitere Einflussfaktoren können auch grundlegende Veränderungen in der Technologie, wie dem Smartphone und der Infrastruktur, oder Anpassungen sowie Neueinführungen von Web 2.0-Applikationen sein.

Derartige Veränderungen sind bereits bei den in der Umfrage am meisten verwendeten Social-Media-Plattformen wie StudiVZ und Myspace sichtbar. Im Vergleich dazu fanden vor zehn Jahren andere Plattformen wie Facebook und Twitter offensichtlich nur wenig Verwendung.

Interessanterweise kennen viele Studierende StudiVZ und Myspace, während Facebook den meisten Studierenden unbekannt ist. Hier zeigt sich doch ein regionaler Einfluss, da Facebook vor allem in Amerika verbreitet ist, österreichische Studierende sich somit vor allem auf StudiVZ vernetzen. (Ebner und Schiefner 2009:7)

Ob und wie sich das Nutzungsverhalten sowie die verwendeten Web 2.0-Programme tatsächlich verändert haben, soll anhand weiterer empirischen Untersuchungen sowie der Populationsstudie dieser Masterarbeit verdeutlicht werden.

### **3.2 ARD/ZDF-Onlinestudie 2013**

Die im Jahr 2013 veröffentlichte Studie zur Web 2.0-Nutzung, welche insgesamt 1800 Personen befragte, kommt zu dem Ergebnis, dass deutschlandweit durchschnittlich 77,2% der Befragten das Internet mindestens gelegentlich verwenden. Zurückzuführen sei dies auf den Anstieg in der Nutzung mobiler Endgeräte, welcher auch die Verwendung von Internet unterwegs von 11% im Jahr 2009 und 23% (2012) auf 41% weiter angehoben hatte. Zudem gaben 62% der Befragten an, das Internet auch unterwegs zu nutzen. Durchschnittlich sei ein/e NutzerIn knapp 3 Stunden (169 Minuten) pro Tag im Netz. Mit 218 Minuten fiel die Nutzungsdauer des Internets bei 14-29-jährigen jedoch noch höher aus. Ein weiterer interessanter Punkt der Studie ist, dass seit 2010 100% der Befragten in Ausbildung das Internet verwendeten (vgl. ARD-ZDF 2017).

Einen wesentlichen Schwerpunkt bzw. Interessenspunkt dieser Befragung stellten vor allem private und berufliche Communities<sup>5</sup> dar. Insgesamt nutzten 46% der Befragten private, wohingegen 10% berufliche Plattformen nutzten. Die Nutzung privater Communities wird vor allem von der Gruppe der 14-19-jährigen (87%) und 20-29-jährigen (80%) angeführt. Facebook ist mit 89% aller privaten Community NutzerInnen die größte Social Software Plattform in Deutschland. Dabei ist es wichtig hervorzuheben, dass Facebook in dieser Studie als eine private und nicht als berufliche Community klassifiziert wurde.

Hauptsächlich werden private Communities für die Kommunikation verwendet, dazu zähle das Verfassen und Kommentieren von Beiträgen und das Chatten (vgl. Busemann 2013:393). Ebenso gaben 21% der NutzerInnen an, mindestens wöchentlich diese Plattformen zu besuchen, um nach tagesaktuellen Nachrichten beispielsweise aus der Politik zu suchen.

Das Aufkommen von Facebook führte letztendlich dazu, dass jene Plattformen, die gezielt für bestimmte Zielgruppen konzipiert wurden, wie Schüler-VZ oder Studi-VZ (auch in Österreich vertreten), einen starken Verlust an Mitgliedern verzeichneten. Der Vergleich mit anderen Ergebnissen wird zeigen, ob dieser Trend auch in Österreich erkennbar ist und anhält.

### 3.3 Mediennutzung im Studium

Das Verbundprojekt Mint-Online führte im Frühjahr 2012 eine Befragung mit 2.339 Studierenden aus deutschen Hochschulen durch, deren Ziel es war zu klären, welche Medien, Tools und Services von Studierenden im Zuge des Studiums verwendet oder als sinnvoll erachtet werden. In dieser Studie wurde hauptsächlich zwischen „nicht-traditionellen Studierenden“ (NTS<sup>6</sup>) und „Normalstudierenden“ unterschieden.

Was den Besitz von Endgeräten betrifft, wird in der Befragung ersichtlich, dass im Jahr 2012 die Studierenden gut ausgestattet waren. Hervorzuheben ist vor allem die hohe Anzahl von BesitzerInnen mobiler Geräte: 84% der Befragten gaben an, einen Laptop und 52% ein Smartphone mit Internetzugang zu besitzen, wohingegen nur 47% über einen Desktop-PC verfügten. Der Anteil der Tablet-PCs lag mit 7% jedoch im unteren Bereich. Auffällig hingegen war, dass laut der Studie über ein Drittel der Studierenden mehr als sechs verschiedene Geräte besaß. Die Verwendung von Smartphones fiel dabei derart vielfältig aus, dass Zawacki-Richter et al. (2014:11) eine Unterscheidung von Online Learning und Mobile Learning kaum noch für sinnvoll hielten.

---

<sup>5</sup> Unter einer Community sind in diesem Zusammenhang jene geschlossenen Netzwerke gemeint, in denen sich NutzerInnen registrieren und einloggen müssen, bevor sie diese verwenden können (vgl. Busemann 2013:391).

<sup>6</sup> Als NTS wurden jene Studierende eingestuft, die in einem Fern- oder Online-Studium eingeschrieben waren, in Teilzeit studierten, mehr als 19 Stunden pro Woche berufstätig oder älter als 30 Jahre alt waren (vgl. Zawacki-Richter et al. 2014:2).

Verwendet wurden die Smartphones vor allem für die Recherche im Internet, das Versenden von E-Mails an Studierende, den Zugriff auf die Lernplattform und die sozialen Netzwerke (z.B. Facebook) oder das Aufrufen von Noten etc. (vgl. Zawacki-Richter et al. 2014:10ff).

Ein weiterer interessanter Aspekt, der untersucht wurde, war die Akzeptanz der befragten Studierenden (N) bezüglich verschiedener Medien, Tools und Services. Der angegebene Wert ergibt sich dabei aus den Mittelwerten (M) der Nutzungshäufigkeit (1= fast jeden Tag, 2= ein paar mal pro Woche, 3=zwischen einmal in der Woche/im Monat, 4= weniger als ein Mal im Monat, 5= nie) und der wahrgenommenen Nützlichkeit (1= sehr nützlich bis 5 = gar nicht nützlich). In der folgenden Abbildung wird nur eine kleine Auswahl an Tools gezeigt, die für die Masterarbeit als relevant bzw. aussagekräftig erachtet werden.

	Häufigkeit		Nützlichkeit		Akzeptanz	
	N	M	N	M	N	M
Cloud Computing	1720	1,61	1240	2,49	1842	1,82
Suchmaschinen	2318	4,54	2300	4,75	2324	4,64
Soziale Netzwerke	2296	3,54	2157	3,16	2315	3,29
Internetbasierte Lernplattform	2270	3,98	2217	4,63	2285	4,28
Online Bibliotheksdienste	2273	2,61	2149	4,32	2302	3,39
Dateiablage/File Sharing (extern)	1990	2,15	1668	3,59	2057	2,67
Podcasts/Vodcasts	1921	1,57	1346	2,64	1995	1,88

**Tab. 1:** Akzeptanzwerte der Studierenden (vgl. Zawacki-Richter et al. 2014)

Insgesamt wurden in der Befragung 49 Tools genannt, wobei Suchmaschinen mit einem Akzeptanzwert von 4,64 noch an erster Stelle standen. Auch andere Social Softwares bzw. internetgestützte Tools wie Online-Bibliotheksdienste (Platz 11), soziale Netzwerke (Platz 14) oder externe Dateiablagen (Platz 20) wurden weitgehend von den Studierenden akzeptiert. Mit einem Wert von 1,82 lag das Cloud Computing jedoch weit abgeschlagen auf dem 34. Platz.

Ein weiteres Hauptaugenmerk lag auf der Verwendung sozialer Netzwerke. Diese wurden von jüngeren Studierenden häufiger genutzt als von NTS, dabei gaben 80,2% der Studierenden an, sich aktiv an den sozialen Netzwerken zu beteiligen. Hauptsächlich wurden diese für die Kommunikation unter Freunden (95%) verwendet. Die Nutzung sozialer Netzwerke für studienrelevante Aspekte sollte jedoch ebenso nicht unbeachtet bleiben: Genannt wurden dabei das Kennenlernen von Studierenden und die Kontaktpflege (77%), Fragen zum Selbststudium (76%), der Austausch von Dokumenten und Literatur (71%), die Prüfungsvorbereitung (66%), die Hilfe für praktische Aspekte des Studiums (wie Praktika, Arbeitsmöglichkeiten etc.) (54%), die Bildung von Lerngruppen (53%), das Erstellen von Hausarbeiten (49%) und Information und

Austausch über studienbezogene Auslandsaufenthalte (26%) (vgl. Zawacki-Richter et al. 2014:20).

Zawacki-Richter et al. (2014:31ff) kamen zu dem Ergebnis, dass digitale Medien sowohl von traditionellen als auch von nicht-traditionellen Studierenden für das Studium verwendet und auch weitgehend akzeptiert wurden. Die Tatsache, dass fast 100% der Studierenden zuhause über einen Internetzugang verfügten und dass Studierende mehrere Endgeräte besaßen, führe außerdem zu der Schlussfolgerung, dass die Verwendung digitaler Medien nicht den Ausschluss von Personen bedeute. Zwar verwendeten traditionelle Studierende und NTS nicht die gleichen Endgeräte, das M-Learning stellte für sie jedoch eine Möglichkeit für das Studium dar. So wurde beispielsweise angesprochen, dass in Zukunft evtl. mehr Studierende Tablets kaufen würden und diese beispielsweise mehr Verwendung für das Studium finden könnten.

Die internen Medienangebote fänden zwar öfters Verwendung als die sozialen Netzwerke, diese sind dennoch sehr stark unter den Studierenden verbreitet. Des Weiteren wurde auch darauf hingewiesen, dass Web 2.0-Anwendungen auch für die Lernplattformen der Hochschulen angewendet werden könnten, um die Zusammenarbeit zwischen den Studierenden zu vereinfachen bzw. zu ermöglichen.

### **3.4 Verwendung einer Social Software für Lernzwecke unter chinesischen Studierenden**

In einem Experiment wurde die Verwendung einer Social-Network-Plattform für universitäre Zwecke durch chinesische Studierende untersucht. Einige Plattformen wie Facebook oder YouTube sind in China nicht verfügbar, weshalb in dieser Untersuchung die chinesische Plattform „QQ“ als Medium diente. QQ kann als ein Pendant zu Facebook betrachtet werden, da es ebenfalls sämtliche Funktionen, wie die Bildung von geschlossenen Gruppen und die Kommunikation bzw. Zusammenarbeit, ermöglicht (Zhang und Xue 2015:71).

Die Arbeit stützte sich dabei auf zwei Forschungsfragen: wie Studierende zu der Verwendung von Social Software zu Lernzwecken standen, und wie QQ dafür angewendet werden würde. Bei dem Versuch wurden Studierende des Studiengangs „MA Educational Technology“ aus drei verschiedenen chinesischen Universitäten herangezogen. Zwei Gruppen befanden sich bereits im dritten und im vierten Studienjahr, wobei eine Gruppe das erste Jahr des Studiums begonnen hatte. Jede Gruppe bestand aus etwa 20 Studierenden und 3 Professoren, wobei ein/e Studierende/r eine QQ-Gruppe erstellen und MitarbeiterInnen einladen sollte. In den Gruppen sollten Themen, Ergebnisse bzw. Ressourcen zum Studium ausgetauscht und diskutiert werden. Die Kommunikation untereinander erfolgte dabei schriftlich, wobei in einigen Fällen auch die Videokommunikation verwendet wurde. Abschließend wurden aus jeder Gruppe 3-5 Studierende zu deren Erfahrungen befragt (Zhang und Xue 2015:74).

Aus den Interviews ergab sich, dass Studierende vor allem die Benutzerfreundlichkeit und die Kompatibilität der Plattform QQ mit verschiedenen Endgeräten als positiv betrachteten. Studierende gaben an, dass sie mit ihren Smartphones und über das Internet im Campus auf die Plattform zugriffen. Zudem vertrat ein Drittel der Befragten die Meinung, dass diese auch zum Lernen (v.a. für das informelle Lernen) und Lehren geeignet war. Studierende bezogen sich dabei auf die Möglichkeit, Nachrichten, Informationen aber auch Lernmaterial über QQ bzw. andere soziale Plattformen zu verbreiten – ein Verwendungszweck, der von mehr als der Hälfte der Teilnehmenden als positiv bewertet wurde.

When we come across useful resources we would bring it here and share it with other members. Sometimes someone may start a discussion topic related to a reading we have had recently, but normally there would be just a few responses. By sharing learning materials, we learn together (Interview with a Master's student). (Zhang und Xue 2015:75)

Angesprochen wurde aber auch eine mangelhafte und in vielen Fällen sogar fehlende Teilnahme von Gruppenmitgliedern, die darauf zurückzuführen war, dass ein Großteil der Studierenden es eher bevorzugte, einzeln (d.h. mit privaten Nachrichten über die Chatfunktion) mit MitarbeiterInnen zu kommunizieren, oder sich untereinander zu treffen, wenn bestimmte Aspekte des Studiums besprochen wurden. Begründet wurde dies damit, dass die Diskussion in größeren Gruppen dazu tendierte, vom Thema abzukommen, und dass das Verfassen von größeren Textabschnitten mit dem Smartphone als umständlich bzw. schwerfällig betrachtet wurde. Die fehlende Partizipation und Motivation wurde auch mit einer fehlenden Moderation durch eine Lehrperson begründet. Die Mehrheit der befragten TeilnehmerInnen gab an, die Informationen ihrer MitarbeiterInnen zwar zu lesen, sah in den meisten Fällen jedoch keine Notwendigkeit, auf diese zu antworten, da es sich nicht um einen Online- oder Blended Learning-Kurs handelte.

Auch die Auswertung der Beobachtung zeigte, dass die Aktivität hauptsächlich nach bzw. vor bestimmten Terminen zunahm: zum Beispiel nach einer Veranstaltung oder vor Prüfungen. Studierende luden vor allem Notizen, Mitschriften, aber auch Bilder zu Veranstaltungen in die QQ-Gruppe hoch. Kommentiert wurden diese Beiträge zudem nur von wenigen Studierenden. Vor Prüfungen stellten meistens Mitglieder der Gruppe aus dem ersten Jahr des MA-Studiums prüfungsrelevante Fragen oder baten um Informationen, wenn sie eine Stunde nicht besuchen konnten. Aber auch hier zeigte sich die Präferenz, diese Fragen mittels der Chatfunktion privat zu besprechen, anstatt dies offen in der Gruppe zu tun.

Ein weiterer auffallender Aspekt ist, dass viele Studierende ihren Online-Status mit Hilfe der „invisible-Funktion“ verbargen. Wie viele Social-Network-Plattformen zeigt auch QQ an, ob eine Person online ist oder nicht. Zhang und Xue (2015:76) bezeichneten diese Studierenden als „Lurker“. Diese Bezeichnung traf auf jene Studierende zu, welche sämtliche Informationen wie Nachrichten oder Fragen zwar empfangen und lasen, sich an der Diskussion jedoch nicht beteiligten und nur in den seltensten Fällen einen Beitrag kommentierten oder in kurzen Nachrichten zeigten, ob ihnen etwas gefiel oder missfiel.

Mit ihrer Arbeit konnten Zhang und Xue (2015) zeigen, dass eine soziale Plattform wie QQ für kollaborative Zwecke und für das Verbreiten von Informationen oder Mitschriften verwendet werden kann und darüber hinaus eine hohe Akzeptanz unter den Studierenden genießt. Es spricht demnach vieles für die Verwendung solcher Plattformen, aber wie das Experiment zeigte, können eine mangelnde Beteiligung der Gruppenmitglieder bzw. die fehlende Motivation durch eine Lehrperson zur Folge haben, dass der scheinbar partizipative Ansatz, der oft mit dem Web 2.0 in Verbindung gebracht wird und auch als Argument für dieses gilt, mehr einer Illusion als den Tatsachen entspricht.

### **3.5 Nutzung von Web 2.0- und E-Learning-Technologien an der Universität Wien**

In ihrer Masterarbeit untersuchte Schmidl (2012) das Web 2.0-Nutzungsverhalten von Studierenden des Instituts für Bildungswissenschaften an der Universität Wien. Zusätzlich sollten dabei die Einstellung der Studierenden zum Internet und der damit verbundenen Technologie sowie die Beweggründe der Verwendung untersucht werden.

Da die Ergebnisse mit jenen der deutschen HISBUS-Studie zur Web 2.0-Verwendung von Studierenden in Deutschland verglichen wurden, steht die Diplomarbeit in enger Verbindung zu dieser. Für die vorliegende Masterarbeit werden jedoch nicht alle Aspekte der Diplomarbeit beleuchtet. Es werden nur Ergebnisse, die als relevant erachtet werden, berücksichtigt und herangezogen, wie beispielsweise die Angaben der Studierenden der Universität Wien, da ansonsten der Rahmen dieser Arbeit gesprengt werden würde. Aus dem eben genannten Grund werden ebenfalls nicht alle Programme bzw. Plattformen wie Spiele und Foto-Communities, die ebenfalls Teil der Umfrage waren, berücksichtigt.

Die Onlineumfrage wurde in zwei Abschnitte aufgeteilt. Der erste konzentrierte sich dabei auf die allgemeine Verwendung des Web 2.0. Der zweite Teil untersuchte die Nutzung des Web 2.0 sowie des e-Learning-Angebotes der Universität Wien zu wissenschaftlichen Zwecken. Insgesamt nahmen 320 Personen an der Onlineumfrage teil (vgl. Schmidl 2012:64).

Die Angaben zum ersten Abschnitt zeigten, dass die befragten Studierenden das Internet überwiegend zuhause (89%) nutzten, wobei der Arbeitsplatz bereits mit einer großen Differenz mit 10% an zweiter Stelle rangiert. Nur 3% der Befragten gaben dabei an, das Internet hauptsächlich an der Universität zu nutzen. Die Frage nach Endgeräten, die verwendet werden, um sich mit dem WLAN-Netzwerk an der Universität Wien zu verbinden, ergab, dass mit 47,5% die überwiegende Mehrheit Notebooks verwendeten. 25,3% der Studierenden nutzten die von der Universität bereitgestellten Computer. Interessant ist dabei auch, dass im Vergleich zu der Studie von Ebner und Schiefner (2009) 5,7% der Befragten mit einem WLAN-fähigen Handy auf das Internet zugriffen und 5,4% sogar mit einem Handy mit mobilem Datenvolumen. (vgl. Schmidl 2012:70ff)

Bezüglich der Anwendungshäufigkeit zählten E-Mail, Social Communities (darunter werden sämtliche Social-Network-Plattformen wie Facebook (71%), StudiVZ (12%) usw. verstanden) und die Online-Enzyklopädie Wikipedia zu den am meisten von den Studierenden

genutzten Social Softwares. Unter den Video-Communities wurde vor allem YouTube von 32% der Studierenden sehr häufig verwendet, Messenger-Applikationen wie Skype hingegen nur von 18%. Kaum verwendet wurden hingegen Video- und Audiopodcasts (vgl. Schmidl 2012:71ff).

Der zweite Abschnitt befasste sich mit der Frage, ob die Studierenden Web 2.0- oder E-Learning-Angebote nutzen würden. Während die Mehrheit mit 63% dies bejahte, gaben 34% an, solche Angebote abzulehnen bzw. nicht in Anspruch zu nehmen.

Antworten auf die Frage nach der spezifischen Verwendung dieser Programme und der Technologien für das Studium deckten sich dabei mit den Angaben des ersten Abschnitts: Die Programme wurden vordergründig für die Literaturrecherche, -beschaffung und für die Zusammenarbeit mit StudienkollegInnen und Lehrenden verwendet. Abgesehen davon, wären im Vergleich nur noch wenige Web 2.0- und E-Learning-Applikationen zu anderen Zwecken herangezogen worden. Gemeint wären damit zum Beispiel deren Verwendung für die Darstellung von Ergebnissen (14% sehr häufig bzw. häufig) oder für die Datenerhebung sowie -messung (12% sehr häufig bzw. häufig).

Auch wenn sich deren Verwendung hauptsächlich auf drei Verwendungszwecke konzentrierte, empfanden 89% der Befragten den Einsatz von Web 2.0 samt E-Learning als sehr hilfreich, da es den Studienalltag erleichterte (82%). Begründet wurde dies vor allem damit, dass Studierende mit Hilfe des Internets nicht mehr ausschließlich an einen Ort gebunden sind. Dementsprechend argumentierten 72% der Studierenden, dass es mit derartigen Programmen bzw. Plattformen einfacher sei, den Beruf mit dem Studium zu vereinen. Weitere 72% sprachen sich sogar dafür aus, diese im Studium zu erweitern. Trotzdem empfand ein knappes Drittel der Befragten es als schwierig, Freizeitbezogenes von studienrelevanten Aspekten zu trennen. 33% sahen in der Verwendung von Web 2.0-Programmen und e-Learning sogar eine Überwachungsmöglichkeit durch Lehrende (vgl. Schmidl 2012:83ff).

Social Communities wie Facebook und StudiVZ wurden vor allem für den Austausch von studienrelevanten Dokumenten und studienrelevanter Literatur (64%) herangezogen. Zudem wurden sie für die Kommunikation mit StudienkollegInnen, für Fragen zu studienrelevanten Aspekten oder für die Prüfungsvorbereitung verwendet. Die Online-Enzyklopädie Wikipedia fand eher zum Lesen von Artikeln Verwendung. Zudem wurden Wikipedia-Einträge durchschnittlich als mittelmäßig verlässlich eingestuft (vgl. Schmidl 2012:88ff).

Schlussendlich wurden noch E-Learning-Angebote der Universität Wien beleuchtet. Der Download von Lehrveranstaltungs begleitenden Materialien (90% sehr häufig und häufig) sowie die Verwendung der Lernplattformen<sup>7</sup> (84% häufig und sehr häufig) wurden als die nützlichsten Angebote betrachtet (vgl. Schmidl 2012:99). Andere Web 2.0-Anwendungen wie Wikis und das Vorlesungsstreaming wurden von einigen Studierenden zwar auch als nützlich

---

<sup>7</sup>NB: Fronter wurde am 31. Juli 2012 abgeschaltet. Aus diesem Grund wird Moodle von der Universität Wien als einzige Lernplattform verwendet. Zuvor wurden Moodle und Fronter zugleich als Lernplattformen genutzt (vgl. ZID 2012).

erachtet, fanden aber kaum Verwendung. Verwendet wurden die Lernplattformen vor allem zum Herunterladen von Folien bzw. von Unterrichtsmaterial (95% sehr häufig und häufig), zum Abgeben von Aufgaben (68% sehr häufig und häufig) und für den Austausch von Mitschriften (52% sehr häufig und häufig). Auch für die Kontaktaufnahme von Studierenden (31% sehr häufig und häufig) wurden die Lernplattformen verwendet. Was die Kommunikation mit LehrveranstaltungsleiterInnen betrifft, zeigte sich, dass mit 19% weniger Studierende diese Funktion in Anspruch nahmen (vgl. Schmidl 2012:105).

Weitere Fragen bezogen sich auch auf andere Web 2.0-Programme der Universität Wien, wie die Datenbanken der Universitätsbibliothek (81% sehr häufig und häufig) sowie die studentische Online-Community (15% sehr häufig und häufig) (vgl. Schmidl 2012:106ff). Was unter einer solchen Community zu verstehen ist, wurde zwar nicht näher beschrieben, gemeint sind damit aber mit hoher Wahrscheinlichkeit Onlineforen für Studierende, wie beispielsweise das Forum der Studienvertretung des ZTW.

Die umfassende Arbeit von Schmidl (2012) wies auf eine breite Akzeptanz von Web 2.0-Programmen und E-Learning-Angeboten von Seiten der StudentInnen sowie auf deren Nützlichkeit für das Studium hin. Eine Schlussfolgerung der Diplomarbeit ist, dass „vorwiegend die Kommunikation und der Informationszweck im Zentrum der Nutzung stehen“ (Schmidl 2012:15). Schmidl hinterfragte demnach die Notwendigkeit, neue Internetdienste in die die Hochschullehre einzugliedern, zumal sich die Nutzung eher auf die Lernplattformen und die zuvor genannten Funktionen beschränkte. Ein weiteres Ergebnis, welches den partizipativen Aspekt des Web 2.0 in Frage stellte, ist zudem die geringe Anzahl an Beitragenden im Vergleich zu den „konsumierenden“ NutzerInnen (z.B. im Fall von Wikipedia). Abschließend spricht sie immer wieder neu aufkommende Konzepte wie das E-Learning 2.0 und das M-Learning an und betont die Notwendigkeit, deren Gültigkeitsanspruch in der Bildung zu überprüfen (vgl. Schmidl 2012:115ff).

### **3.6 Facebook-Nutzung an österreichischen und britischen Universitäten**

Schneider (2014) beschäftigte sich mit der Verwendung von Facebook in österreichischen und britischen Universitäten, wobei sich die empirische Forschung auf die zwei Hauptstädte der Länder konzentrierte. Auf der einen Seite wurden Studierende aus Wien (unabhängig von der Universität) und auf der anderen Seite Studierende aus London, die Mitglieder diverser Facebook-Gruppen waren, befragt. Wie eingangs angekündigt wurde, werden jedoch nur jene Ergebnisse vorgestellt, die für die Masterarbeit als relevant erachtet wurden. Aus diesem Grund werden die Angaben der englischen Studierenden nicht vorgestellt.

Das Hauptmotiv für die Themenauswahl begründete Schneider (2014) mit dem Aufstieg von Facebook und mit der kontinuierlichen Verdrängung anderer Social-Media-Plattformen wie MySpace und StudiVZ. Eine solche Popularität lasse sich laut Schneider (2014:9ff) damit

erklären, dass es die Betreiber geschafft hätten, mit Facebook eine globale Plattform aufzustellen, welche auf die verschiedenen Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst wurde. Andere Social-Network-Plattformen wie StudiVZ, welche in den frühen 2000er Jahren als die Hauptplattform für deutschsprachige Studierende betrachtet wurde, konzentrierten sich jedoch nur auf den deutschsprachigen Raum. Diese regionale Beschränkung brachte viele Studierende dazu, sich bei Facebook zu registrieren.

One very important reason to be on Facebook and not on other sites is the pure dimensions of it when it comes to reach bigger groups of people [...]. For most of the students it is easier to access Facebook than other sites like MySpace or StudiVZ [...] those tend to be either very old or also not many of their peers are using it anymore. (Schneider 2014:10)

Die Magisterarbeit untersuchte dabei die Frage, ob Studierende eher Facebook oder die Lernplattformen der Universitäten verwenden würden, um studienrelevante Informationen zu erhalten. Diese Forschungsfrage ließ sich wiederum in vier Teilfragen<sup>8</sup> konkretisieren:

1. Wird Facebook an den Universitäten sowohl von Lehrenden als auch von TutorInnen verwendet?
2. Wird Facebook als Ersatz für E-Learning-Plattformen verwendet?
3. Welche Auswirkungen hat die Verwendung von Facebook auf die Medienpädagogik (eng. media education) sowie auf die Medienkompetenzen der Studierenden?
4. Welche Meinung vertreten Studierende zu den E-Learning-Plattformen ihrer Universitäten? (vgl. Schneider 2014:59).

Um eine Vergleichbarkeit zwischen beiden Ländern zu gewähren, wurden Studierende befragt, die Facebook nutzten und noch keinen Universitätsabschluss hatten (vgl. Schneider 2014:13ff). Der Vergleich wird aber wie zuvor angekündigt nur bedingt in diese Vorstellung einfließen. Während die Befragten in Wien den Fragebogen direkt vor Ort ausfüllten, wurde für die englischen Studierenden ein Link zu einem Onlinefragebogen über Facebook weitergeleitet. An der Populationsstudie, die im Jahr 2013 gestartet wurde, nahmen insgesamt 100 Personen (50 aus Österreich und 50 aus dem Vereinigten Königreich) teil.

Bezüglich der Anwendungshäufigkeit gaben 78% der befragten StudentInnen aus Österreich an, Facebook mehrere Male am Tag zu verwenden: 12% einmal am Tag und 10% gaben an, Facebook ein paar Male pro Woche zu verwenden. Ein weiterer interessanter Aspekt war auch die Einschätzung der eigenen Aktivität: eine große Mehrheit (80%) schätzte sich als passives Mitglied ein, das vordergründig die Inhalte auf Facebook liest. Nur 20% der Studierenden gaben an, öfters Nachrichten, Fotos oder sonstige Inhalte auf Facebook zu posten (vgl. Schneider 2014:66).

---

<sup>8</sup> NB: Die Teilfragen wurden vom Englischen ins Deutsche übersetzt.

Im Bereich der Kommunikation wurde Facebook hauptsächlich für den Kontakt mit Freunden verwendet, unabhängig davon, ob es sich dabei um Freunde aus dem privaten Umfeld (74%) oder um befreundete StudienkollegInnen (66%) handelte. 24% nutzten Facebook, um Studierende aus ihrer Fakultät zu kontaktieren, und weitere 8% nutzten die Plattform, um mit Studierenden einer gemeinsamen Lehrveranstaltung in Kontakt zu treten. Sehr gering fiel dabei die Verwendung von Facebook für die Kommunikation mit dem Universitätspersonal (d.h. Lehrpersonal, MitarbeiterInnen des Studienservicecenters etc.) aus. Nur 1% bzw. eine Person gab an, Facebook zu diesem Zweck zu nutzen.

Facebook wurde von 4% ein Mal und von 52% sogar weniger als ein Mal in der Woche verwendet, um StudienkollegInnen und MitarbeiterInnen der Universität zu kontaktieren. 14% gaben an, dies mehrmals und 12% ein Mal am Tag zu tun (vgl. Schneider 2014: 67ff). Die Lernplattform wurde dagegen etwas häufiger für Studienrelevantes verwendet: 32% nutzten sie mehrmals in der Woche, 14% ein Mal am Tag, 10% mehrere Male am Tag und 6% ein Mal in der Woche. Nichtsdestoweniger fiel die Anzahl an Studierenden, welche die Lernplattform weniger als ein Mal in der Woche verwendeten, mit 38% relativ hoch aus.

Die Frage nach der Online-Zusammenarbeit ergab, dass die Mehrheit dies mit 46% kaum, d.h. ein Mal oder gar nicht im Semester in Anspruch nahm. Den Angaben zufolge arbeiteten 22% wöchentlich, 18% mehrere Male im Monat und 8% mehrere Male im Semester online zusammen. Nur eine geringe Anzahl (8%) gab an, dies häufig oder sogar täglich (2%) zu tun.

Schließlich wurde auch ein Vergleich zwischen den Lernplattformen der Hochschulen und der Social-Media-Plattform Facebook aufgestellt. Dieser ergab, dass letztere von einer großen Mehrheit (87.76%) öfter besucht wird als die Lernplattformen (12.24%). Ein Ergebnis, welches sich auch im Uni-Alltag widerspiegelte, da rund ein Viertel der TeilnehmerInnen (75.51%) eher auf Facebook zurückgegriffen hätte als auf die universitären Lernplattformen (24.49%).

Schneider (2014) untersuchte in ihrer Umfrage viele weitere Aspekte. Um die Ergebnisse übersichtlicher zu gestalten, wurden die restlichen Ergebnisse in einer Tabelle zusammengefasst.

**Tab. 2:** Zusammenfassung der Ergebnisse (1) (vgl. Schneider 2014)

<b>Ich nutze Facebook häufiger statt anderen offiziellen Uni Plattformen, da...</b>				
	<b>Stimmt nicht</b>	<b>Stimmt wenig</b>	<b>Stimmt mittelmäßig</b>	<b>Stimmt sehr</b>
... es für mich einfacher ist nur eine Webseite zu nutzen.	9.52%	23.81%	38.10%	28.57%
... sowieso jeder auf Facebook ist.	7.14%	14.29%	37.51%	42.86%
... Facebook übersichtlicher ist.	26.19%	2.83%	47.62%	23.81%
... meine Uni-Plattform nicht die Dienste anbietet, welche wir benötigen.	11.90%	30.95%	35.71%	21.43%
<b>Ich nutze häufiger offizielle Uni Plattformen statt Facebook, da...</b>				
	<b>Stimmt nicht</b>	<b>Stimmt wenig</b>	<b>Stimmt mittelmäßig</b>	<b>Stimmt sehr</b>
... ich Facebook nur für meine Freizeit nutzen will.	44.83%	20.69%	17.24%	17.24%
.. Facebook nicht für Uni-Zwecke geeignet ist.	31.03%	37.93%	20.69%	10.34%
...andere SeminarteilnehmerInnen Facebook nicht nutzen.	44.83%	41.38%	3.45%	10.34%
... meine Uni nicht mit Facebook zu tun haben sollte.	37.93%	31.03%	20.69%	10.34%

Die bevorzugte Nutzung von Facebook im Vergleich zu den Lernplattformen war vor allem auf die breite Meinung der Befragten zurückzuführen, wonach alle Studierenden Facebook bereits für das Studium nutzten. Nur 21.43% stimmten dieser Aussage eher wenig bzw. gar nicht zu. Der Social-Network-Plattform wurde zusätzlich deren Übersichtlichkeit gegenüber dem universitären Angebot gutgeschrieben.

Bezüglich der Funktionen der jeweiligen Web 2.0-Plattformen zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Studierenden argumentierte, dass die Lernplattformen der Universitäten nicht alle notwendigen Funktionen anbieten würden. Insgesamt 42.85% der Befragten stimmten dem kaum bzw. nicht zu (siehe Tab. 2).

Es wird ersichtlich, dass die Social-Media-Plattform Facebook bereits im Uni-Alltag ihre Verwendung findet. Diese wird nicht mehr wie üblich nur in der Freizeit herangezogen. Mehr als die Hälfte argumentierte beispielsweise, dass die Plattform auch für studienrelevante Aufgaben geeignet sei. Trotz dieser breiten Akzeptanz stehen einige Studierende der Verwendung von Facebook für das Studium skeptisch gegenüber. So sprachen sich beispielsweise 20.69% eher gegen und 10.34% gegen eine solche Entwicklung aus (vgl. Schneider 2014:71).

Abschließend wurden noch ein paar Aussagen zusammengefasst. Die Ergebnisse lassen den Rückschluss zu, dass Facebook bereits zur Zeit der Umfrage im Jahr 2014 von vielen Studierenden akzeptiert wurde. Darüber hinaus zeichne sich den Studierenden zufolge auch in den nächsten Jahren ein Anstieg in dessen Verwendung im Vergleich zu den Web 2.0-Plattformen der Universitäten ab. Ein Rückgang in der Verwendung universitärer Lernplattformen lässt sich aber dennoch nicht ablesen; denn 75.51% der TeilnehmerInnen gaben an, mit diesen zufrieden zu sein. Darüber hinaus ist deren Verwendung oft obligatorisch.

**Tab. 3:** Zusammenfassung der Ergebnisse (2) (vgl. Schneider 2014)

	<b>Stimmt nicht</b>	<b>Stimmt wenig</b>	<b>Stimmt mittelmäßig</b>	<b>Stimmt sehr</b>
Ich bin mit der Online Plattform meiner Uni zufrieden.	16.33%	8.16%	65.31%	10.20%
Ich würde gerne einige Anwendungen der Online-Plattform meiner Universität ändern.	22.45%	6.12%	55.10%	16.33%
Ich denke, dass Online Plattformen (z.B. Moodle) sehr nützlich für das Studium sind.	-	10.20%	42.86%	46.94%
Ich sehe in Zukunft eine größere Nutzung an Plattformen wie z.B.: Moodle als Facebook.	26.53%	44.90%	16.33%	12.24%
Ich sehe in Zukunft eine größere Nutzung an Plattformen wie z.B.: Facebook als Moodle.	14.29%	22.45%	38.78%	24.49%
Ich nutze Facebook, um mit Mitstudenten über ein Seminar zu reden.	10%	22%	40%	28%
Mein Seminarleiter nutzt Facebook, um mit uns zu kommunizieren.	66%	18%	10%	6%
Ich nutze Facebook häufig im Uni-Alltag.	10%	18%	58%	14%
Ich würde Facebook gerne weniger im Uni-Alltag benutzen.	28%	36%	28%	8%
Meine Seminarleiter sollen mein Facebook-Profil nicht sehen können.	10%	44%	29%	26%

Abschließend wies die Magisterarbeit von Schneider darauf hin, dass Facebook von den Studierenden genutzt wurde, um StudienkollegInnen und Freunde zu kontaktieren oder um studienrelevante Informationen zu gewinnen. Die Lernplattform wurde hingegen verwendet, um Hausarbeiten hochzuladen oder um Kontakt mit dem Lehrpersonal der Universität aufzunehmen. Eine Trendwende sei laut Schneider (2014) in den nächsten Jahren unwahrscheinlich.

In future this will probably not change as older studies show a similar tendency to keep Facebook to students only but to also use it for university purposes. This tendency would only change if students start to leave Facebook due to various reasons like fear of privacy regulations or others. (Schneider 2014:93)

### 3.7 Fazit

Web 2.0-Plattformen und Umfrage- bzw. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass viele Aspekte des Web 2.0, die von O'Reilly (2005) genannt wurden, nach aktuellem Stand erfüllt worden sind. Eine Vielzahl an Social-Network-Plattformen oder Social Softwares gewährt den NutzerInnen mehr Möglichkeiten als je zuvor, zu dem ständig wachsenden Repertoire an Inhalten des Internets beizutragen.

Das Prinzip des Long Tail hat sich dabei als überaus wirkungsvoll erwiesen. Es wird ersichtlich, dass bestimmte Plattformen und Programme darauf abzielen, die breite Masse zu erreichen. Andere wiederum wollen kleinere Zielgruppen, beispielsweise Dolmetschende in Ausbildung (mit Speechpool oder Speech Repository), ansprechen. Die unterschiedlichsten Bedürfnisse der NutzerInnen können durch die Vielzahl an Funktionen und durch die vielfältigen Verwendungszwecke abgedeckt werden.

Aber nicht nur die Technologie hatte sich schnell entwickelt, sondern auch die Akzeptanz der (vor allem jüngeren) NutzerInnen gegenüber dieser und gegenüber den Möglichkeiten, die diese bietet. Mobile Endgeräte wie Smartphones oder Tablets finden immer mehr und mehr BefürworterInnen. Die ARD/ZDF Onlinebefragung deutete auf diese Entwicklung hin und zeigte, dass sich die Anzahl an NutzerInnen innerhalb eines Jahres kontinuierlich erhöht hatte.

Letztendlich kann auch davon ausgegangen werden, dass Web 2.0-Plattformen und -Programme auch in den Hochschulen Einzug gefunden haben. Von einem Siegeszug dieser kann jedoch nicht gesprochen werden. Ähnliches gilt für die vermeintlich neue „Net Generation“ oder die „Digital Natives“. Die alltägliche Verwendung von Web 2.0-Programmen sowie moderner Endgeräte ist unumstritten. Von einer natürlichen Kompetenz im Umgang mit diesen Technologien kann jedoch nicht die Rede sein. Empirische Forschungen weisen zudem darauf hin, dass die Social Softwares nicht gänzlich das Lernverhalten der Studierenden bzw. SchülerInnen verändert haben. Lernende gehen bei der Auswahl der Web 2.0-Tools pragmatisch vor. Jene, die von ihnen als nützlich erachtet werden, finden Verwendung, ansonsten werden sie außer Acht gelassen. Aus eben jenem Grund werden die universitären Lernplattformen auch in Zukunft nicht ersetzt werden. Die Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Web 2.0-Programme wie Facebook, Dropbox, Google Docs und Tabellen etc. eher für die Kommunikation, die Zusammenarbeit und den Datenaustausch verwendet werden. Im Vergleich dazu sind Lernplattformen für das blended Learning und die Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden besser geeignet. Folglich kann vielmehr von dem Standpunkt ausgegangen werden, dass sich beide gegenseitig komplementieren als sich zu ersetzen.

## 4 Fragestellung und Methodik

### 4.1 Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der folgenden Frage: **Inwiefern werden Web 2.0-Programme für das Studium am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) von Studierenden verwendet?** Anhand einer Populationsstudie soll beantwortet werden, ob Web 2.0-Programme von Studierenden akzeptiert werden und Verwendung finden. Ausgehend von der oben genannten Forschungsfrage, ergeben sich Subfragen, welche im Folgenden präzisiert werden.

➤ Welche Web 2.0-Programme sind den Studierenden bekannt?

Diese Frage beschäftigt sich vor allem mit der Verwendung der im Theorieteil genannten Web 2.0-Programme durch Studierende. Es soll geklärt werden, welche den Studierenden am geläufigsten sind und am häufigsten bzw. gar nicht verwendet werden. Außerdem bietet sich für die Studierenden die Möglichkeit, andere Programme zu nennen, die nicht in den Fragebogen integriert wurden. Anhand der Ergebnisse soll geklärt werden, ob Web 2.0-Programme, abgesehen von den obligatorischen Programmen wie der Lernplattform Moodle oder u:search, als integraler Bestandteil des Studiums betrachtet werden.

➤ Werden Web 2.0-Programme auch in Lehrveranstaltungen integriert bzw. von Lehrenden verwendet?

Bereits im Theorieteil konnten positive Ansätze für die Verwendung von Web 2.0-Applikationen wie beispielsweise YouTube, Speechpool und Speech Repository 2.0 für das Studium aufgezählt werden. Demnach wird untersucht, ob und wie häufig diese auch in Lehrveranstaltungen integriert werden und welche Programme dabei hauptsächlich Verwendung finden.

➤ Welcher Mehrwert ergibt sich durch die Verwendung der genannten Web 2.0-Programme für das Studium?

Ein weiterer Aspekt, der durch die Umfrage näher beleuchtet werden soll, betrifft den subjektiven Mehrwert für die Studierenden. Ein Untersuchungsabschnitt fragt sowohl nach der Nützlichkeit der Programme als auch nach persönlichen Vorteilen sowie nützlichen Funktionen.

➤ Birgt deren Verwendung auch Nachteile?

Obwohl die BefürworterInnen des Web 2.0 und der Social Softwares ausschließlich die Vorteile deren Verwendung betonen, wurden in einigen wissenschaftlichen Abhandlungen (siehe Kapitel 3) auch Nachteile genannt. Diese Arbeit soll demnach eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema sein und wird sowohl die Vor- als auch die Nachteile, welche von den befragten Studierenden ausgemacht werden konnten, präsentieren.

- Wird Facebook für das Studium am ZTW verwendet? Wenn ja, welche Funktionen?  
Diese Frage beschäftigt sich mit einem spezifischen Teilbereich der Populationsstudie. Der Vergleich zwischen der Lernplattform Moodle und Facebook stellt einen Schwerpunkt der Umfrage dar. Dabei wurde im Fragebogen nach dem Nutzen von und dem Umgang mit Facebook gefragt. Es soll dabei beantwortet werden, welches der beiden Programme die Studierenden des ZTW für welche Situationen verwenden bzw. präferieren würden.
- Welchen Mehrwert nennen Studierende explizit bei der Verwendung von Facebook?  
Ergibt sich ein Mehrwert für die Studierenden? Welche Funktionen werden von ihnen als nützlich erachtet? Ein Abschnitt des Fragebogens konzentriert sich dabei nicht nur auf die Nützlichkeit, sondern auch auf mögliche negative Aspekte der Social-Media-Plattform. Ein Beispiel dafür könnte das nicht gewollte bzw. unabsichtliche Ausschließen von StudienkollegInnen sein, die Facebook nicht für das Studium verwenden.
- Kann von einer partizipativen Verwendung des Web 2.0 gesprochen werden?  
Partizipation gilt als eines der Hauptkriterien des Web 2.0 und als Unterscheidungsmerkmal vom Web 1.0. Dennoch wiesen viele empirische Untersuchungen in diesem Zusammenhang vor allem auf das passive Verhalten der Mehrheit der InternetnutzerInnen hin. Demnach soll geklärt werden, ob dieser partizipative Ansatz von den Studierenden bestätigt werden kann und ob sich dieser auch in ihrem Nutzungsverhalten widerspiegelt.

## 4.2 Methodik

Wie eingangs angekündigt wurde, konzentriert sich die Populationsstudie auf die Studierenden der Masterstudiengänge des Zentrums für Translationswissenschaft. Dabei wurden Studierende der Studiengänge MA Dolmetschen, MA Übersetzen und MA Translation, unabhängig von den Sprachkombinationen und der bereits absolvierten Semester, befragt. Für die Durchführung der Populationsstudie wurde ein quantitativer Ansatz gewählt, welcher sich gut für die Onlineumfrage eignete sowie einen Einblick in die Verwendung und in die Präferenzen der Befragten bezüglich der Web 2.0-Programme für das Studium erlaubte.

### 4.2.1 Begründung der Forschungsmethodik

Ein Hauptgrund für die Auswahl eines quantitativen Ansatzes war, mit einer Onlinebefragung eine möglichst große Anzahl an Studierenden erreichen zu können. Zudem erleichterte dies einen Vergleich mit den Forschungsergebnissen anderer wissenschaftlicher Arbeiten, die in Kapitel 3 vorgestellt wurden. Die Vergleichbarkeit der Arbeit mit anderen Abhandlungen und empirischen Forschungen sowie das übergeordnete Ziel, mit der Umfrage einen Ein- bzw. Überblick über die aktuelle Lage am Zentrum für Translationswissenschaft zu geben, waren

ausschlaggebende Gründe dafür, von einer qualitativen Forschung abzusehen. Trotzdem könnte die vorliegende Arbeit als eine Basis für qualitative Forschungen dienen bzw. durch diese ergänzt werden.

Die Entscheidung, Limesurvey als Befragungssoftware zu verwenden, wurde auch deswegen getroffen, da die Zugangsdaten bereits von einem Mitarbeiter des Medienlabors der Fakultät zur Verfügung gestellt wurden. Die Verwendung eines Onlinefragebogens bietet zudem zahlreiche Vorteile. Zum einen musste der Fragebogen nicht mehr ausgedruckt und auch nicht vor Ort am ZTW ausgefüllt werden und zum anderen konnten Studierende innerhalb der Befragungszeit an der Umfrage zu jeder Uhrzeit und mit jedem beliebigen Endgerät (PC, Laptop, Tablet oder Smartphone) teilnehmen.

Die Nachteile einer Onlinebefragung waren sicherlich gegeben und sollten deshalb im Zuge dieser Arbeit auch erwähnt werden. Auf der einen Seite bestand die Gefahr, dass die Umfrage wegen der großen Anzahl von Posts in den Facebook-Gruppen von vielen Studierenden nicht wahrgenommen werden würde. Andere Bedenken waren, dass Studierende weder Facebook noch das Forum der Studienvertretung verwendeten oder besuchten. Um dem entgegenzuwirken, wurde die SPL gebeten, den Fragebogen-Link per Mail an die Studierenden der Masterstudiengänge des ZTW weiterzuleiten. Ein weiterer Nachteil stellte zudem der lange Zeitraum dar, in der der Fragebogen ausgefüllt werden konnte. Dadurch, dass der Fragebogen in mehreren Sitzungen ausgefüllt werden konnte, weil die Ergebnisse zwischengespeichert wurden, bestand die Gefahr, dass einige TeilnehmerInnen diesen nicht mehr vollständig ausfüllen. Diese Vermutung bestätigte sich auch bei der Auswertung der Ergebnisse. Gründe für nicht abgeschlossene Umfragebögen sind vielzählig: So könnte es sein, dass die TeilnehmerInnen auf die Umfrage vergaßen oder diese für sie zu viel Zeit beanspruchte. Letzten Endes wurde dennoch eine Befragung über das Internet ausgewählt, da die oben genannten Vorteile die Nachteile aufwogen.

#### **4.2.2 Onlineumfrage und Forschungsdesign**

Für die Umsetzung der Populationsstudie wurde das Web 2.0-Programm Limesurvey ausgewählt, welches sich, unter anderem aufgrund seiner einfachen Bedienung, als geeignetes Umfragetool anbot. Die Zugangsdaten für Limesurvey wurden von einem Mitarbeiter des ZTW zur Verfügung gestellt.

Limesurvey erlaubt Fragebögen zu erstellen und diese in weiterer Folge als Datei ausgedruckt oder über einen Link weiterzuleiten. Ähnlich wie bei anderen Web 2.0-Programmen muss das Programm nicht auf das Endgerät installiert werden. Der Zugriff erfolgt für all jene, die auf das Programm zugreifen wollen, über den Internetbrowser. Die Ergebnisse werden auf einem Server gespeichert, wobei unter den Einstellungen angegeben werden kann, ob die Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich sind oder gesperrt bleiben.

Mit dem Ziel, eine breite Masse an Studierenden zu erreichen, wurde der Fragebogen-Link in verschiedene Facebook-Gruppen gepostet. Darunter befand sich die Gruppe *MA Dolmetschen und Übersetzen*, eine der mitgliederstärksten Facebook-Gruppen, welche im November 2015 990 Mitglieder zählte und deren Mitgliederanzahl bis dato auf 1385 stieg (Stand: 02.03.2017). Des Weiteren wurden die Studierenden auf Facebook gebeten, den Link an KollegInnen weiterzuleiten, die kein Mitglied der Facebook-Gruppe/n waren und/oder kein Facebook-Konto besaßen. Mit dem Ziel, noch mehr Studierende für diese Arbeit zu erreichen, wurde der Link auch im Internetforum der Studienvertretung der Translationswissenschaft (STV-Translation) veröffentlicht und zusätzlich, mit Hilfe der STV und der Studienprogrammleitung Translationswissenschaft (SPL), per Mail an die Studierenden weitergeleitet. Als zusätzliche Motivation wurden bei einem „Gewinnspiel“ zwei Gutscheine vergeben.

Die Online-Umfrage wurde am 01.11.2016 gestartet und am 04.12.2016 beendet. Diese verlief anonym und bestand aus 14 Fragen (sowohl obligatorische als auch fakultative) zu dem Thema. An dieser Stelle ist anzumerken, dass je nach Beantwortung der Frage 12 unterschiedliche Teilfragen folgen, wie im nächsten Abschnitt dieser Arbeit näher erläutert wird. Die Zeit, die die Teilnahme an der Umfrage in Anspruch nahm, wurde mit 15-25 Minuten berechnet. Nach Eingabe der Antworten werden diese von dem Programm zwischengespeichert, sodass beispielsweise Teilnehmende die Umfrage unterbrechen und zu einem anderen Zeitpunkt fortführen konnten. Auf einen „Zurück-Button“ wurde jedoch aus gestaltungstechnischen Gründen verzichtet. Aus Gründen der Vollständigkeit und der Nachvollziehbarkeit der Angaben wurden bei der Vorstellung und der Analyse der Ergebnisse nur vollständige Fragebögen berücksichtigt.

Das Umfragetool Limesurvey erlaubt eine Vielzahl an Frage- und Antwortmöglichkeiten. Die im Fragebogen verwendeten Fragetypen werden in der Folge aufgelistet. Deren Verwendung wird bei Bedarf begründet und näher erläutert:

- Liste (Optionsfelder) (2x)
- Liste (Klappbox) (1x)
- Liste mit Kommentar (5x)
- Zahleneingabe (2x)
- Matrix (6x)

Mit diesem Fragetyp wurden vor allem Fragen zur Bekanntheit, zur Akzeptanz, aber auch zur Nutzung der verschiedenen Web 2.0-Programme gestellt. Im Gegensatz zu einer Matrixtabelle mit Zahlen kann pro Zeile jedoch nur eine Antwort gegeben werden.

- Matrix (Zahlen) (4x)

Wie bereits erklärt wurde, eigneten sich Matrixtabellen mit Zahlen insbesondere dafür, Fragen mit möglichen Mehrfachbenennungen zu stellen. Dieser Fragetyp wurde vor allem dazu verwendet, um die unterschiedlichen Verwendungszwecke und verwendeten

Funktionen der Web 2.0-Programme durch Studierende zu befragen bzw. zu untersuchen.

- Ja/Nein (2x)
- freier Text (lang und kurz) (4x)

Listen mit Kommentaren und freie Textfelder wurden verwendet, um Studierende in einigen Fragen mehr Handlungsspielraum bei der Antwort zu gewähren. Dieser Fragetyp ermöglichte den Studierenden, Stellungnahmen zu bestimmten Antworten zu geben sowie Fragen zu der gesamten Umfrage zu stellen. Auf diese Weise konnten zusätzliche sowie unerwartete Antworten zu den Fragen in Erscheinung treten.

#### 4.2.3 Aufbau des Fragebogens

Bevor die Forschungsergebnisse vorgestellt werden, wird der Aufbau des Fragebogens näher erklärt. Der Fragebogen besteht aus drei Teilen sowie drei Schwerpunkten. Der erste Teil beschäftigt sich mit allgemeinen Informationen wie dem Alter, dem Studiengang und den absolvierten Semestern im Studium. Des Weiteren wird auch der erste Schwerpunkt behandelt: Hierbei werden Fragen zur Verwendung und zur Nutzung ausgewählter Web 2.0-Programme gestellt, deren Funktionen großteils in Kapitel 2 vorgestellt wurden. Dieser Abschnitt beinhaltet auch Fragen zum M-Learning. Die Fragen 7a, 7b und 7c konzentrieren sich auf die verwendeten Funktionen und die Verwendungszwecke der Programme sowie auf die internetgestützten Kommunikationsmittel. Die vielschichtigen und offensichtlich auch vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten führten dazu, dass die Web 2.0-Programme in drei Gruppen aufgeteilt und die Auswahlmöglichkeiten eingeschränkt werden mussten.

Der zweite Teil und zugleich zweite Schwerpunkt konzentriert sich hingegen auf die Verwendung, den Nutzen, die Vorteile sowie die Nachteile von Facebook für das Studium am ZTW. Der dritte und letzte Abschnitt ist den Kommentaren bzw. Anmerkungen der Studierenden zu den Web 2.0-Programmen und zu der Umfrage selbst gewidmet.

## 5 Ergebnisse

Insgesamt nahmen 99 Studierende der Master-Studiengänge *MA Dolmetschen*, *MA Übersetzen* und *MA Translation* an der Befragung teil. Grundsätzlich wäre die TeilnehmerInnenanzahl mit 119 (Personen) zu beziffern, jedoch wurden bei der Auswertung der Ergebnisse nur vollständig ausgefüllte Fragebögen berücksichtigt. 20 Fragebögen wurden von den TeilnehmerInnen nicht vollständig ausgefüllt. Eine Rücklaufquote kann nicht angeführt werden, da die Anzahl der Personen, die den Link zum Fragebogen erhielten, auf Grund der Medien, die bei der Verteilung verwendet wurden (E-Mail, STV-Forum und Facebook), nicht genau beziffert werden kann. Zur besseren Veranschaulichung wurden die Ergebnisse in Prozent angegeben und auf ganze Prozentzahlen auf- bzw. abgerundet.

### 5.1 Allgemeiner Teil

#### 1. Wie sind Sie auf diese Umfrage aufmerksam geworden?

54% der Befragten gaben an, über Facebook auf die Umfrage gestoßen zu sein. 24% wurden über ein Mail der Studienvertretung Translation oder über deren Forum auf die Umfrage aufmerksam. Die restlichen 22% sind auf anderen Wegen auf die Umfrage aufmerksam geworden; zum Beispiel durch das Mail der SPL oder durch die Weiterleitung des Fragebogen-Links durch StudienkollegInnen.

#### 2. Geben Sie bitte Ihr Alter in Jahren an.

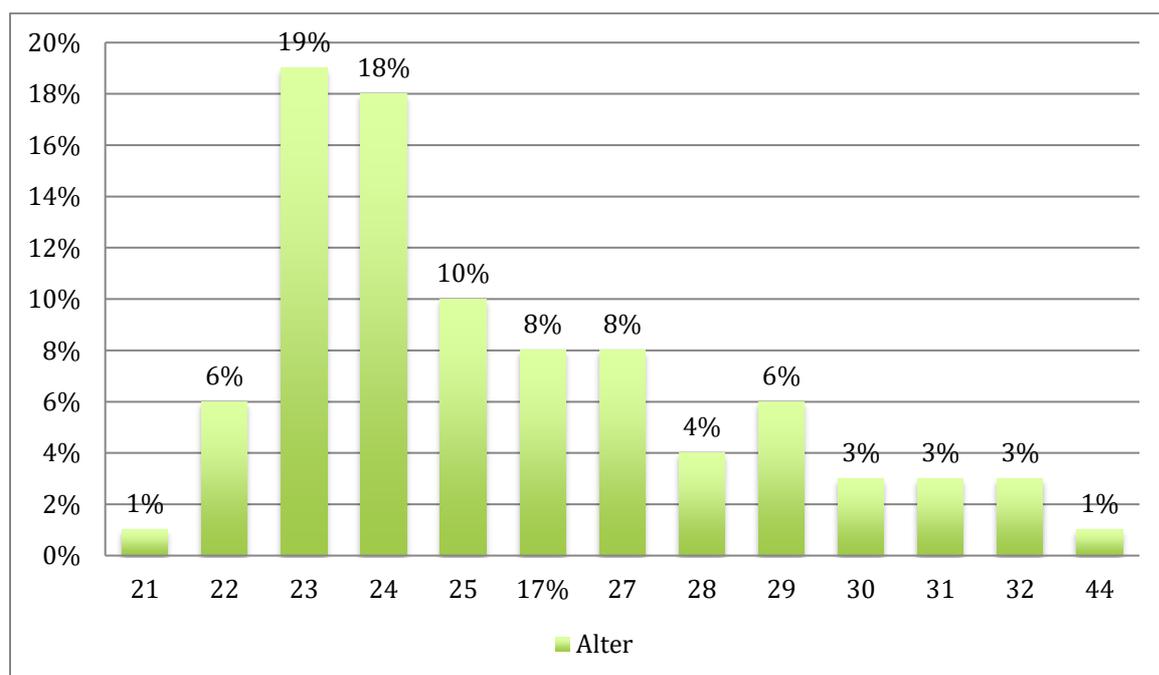


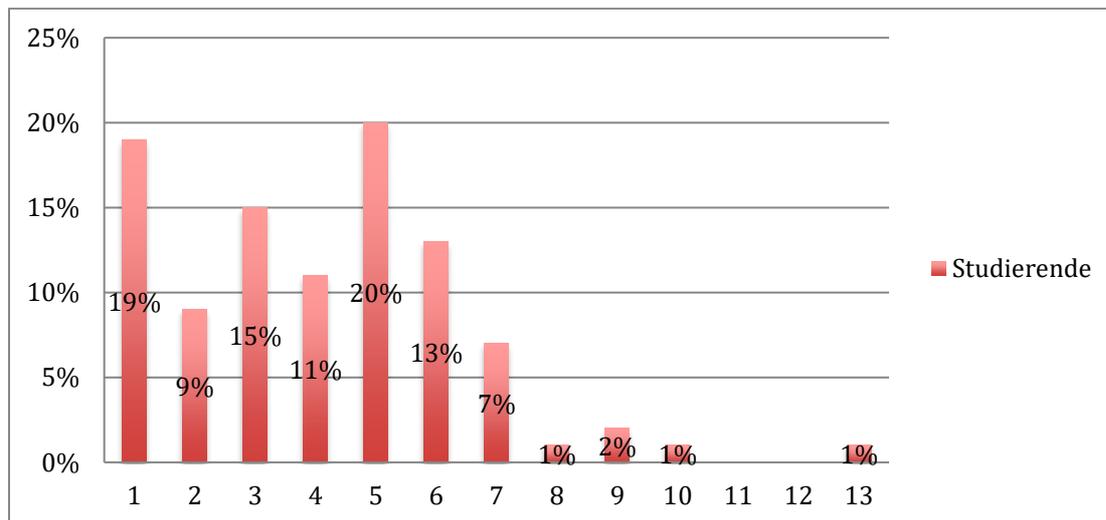
Abb. 6: Alter der befragten Studierenden in Jahren

Die große Mehrheit der TeilnehmerInnen war zwischen 21 und 44 Jahre alt, wobei 91% von ihnen zur Zeit der Umfrage unter 30 Jahre alt waren. Das Durchschnittsalter der Studierenden betrug in etwa 26 Jahre.

### 3. Für welches Studium sind Sie am ZTW gemeldet?

Bei der Befragung wurde der Übergang der Master-Studiengänge *MA Dolmetschen* und *MA Übersetzen* zum neuen Studiengang *MA Translation* berücksichtigt, weshalb dieser auch zur Auswahl stand. Insgesamt gaben 26% der Befragten an, für das Studium *MA Dolmetschen*, 19% für *MA Übersetzen*, 10% sowohl für *MA Dolmetschen* als auch *MA Übersetzen* und 44% für den neuen Studiengang *MA Translation* gemeldet zu sein.

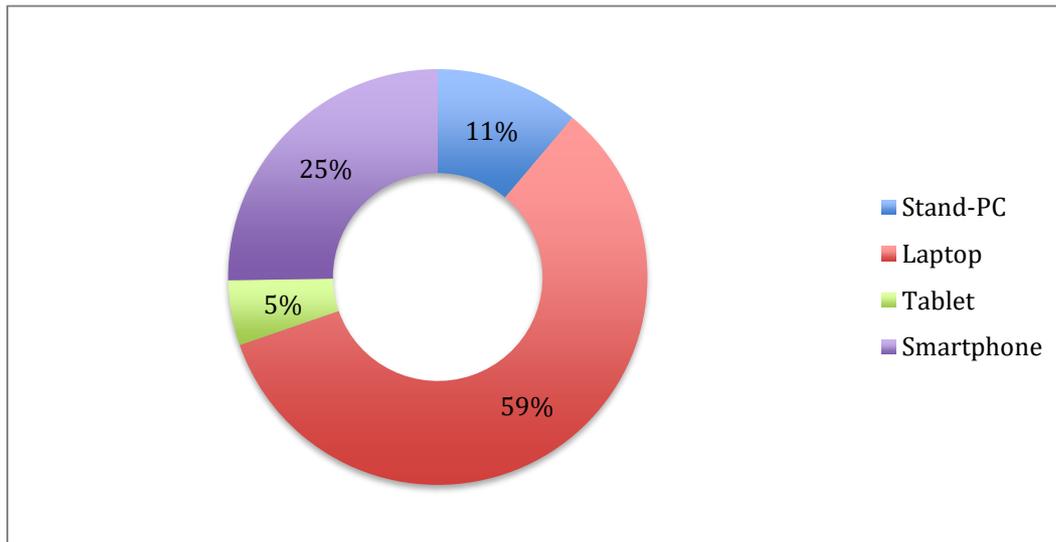
### 4. In welchem Semester studieren Sie am ZTW?



**Abb. 7:** Semesteranzahl der Studierenden

Zur Zeit der Umfrage befanden sich 87% der Studierenden in den ersten sechs Semestern des Studiums. 20% der Studierenden befanden sich im fünften und 19% im ersten Semester. Eine geringe Anzahl der Befragten (insgesamt 5%) studierte seit acht oder mehr Semestern am ZTW.

5. Mit welchem Endgerät führen Sie diese Umfrage durch?



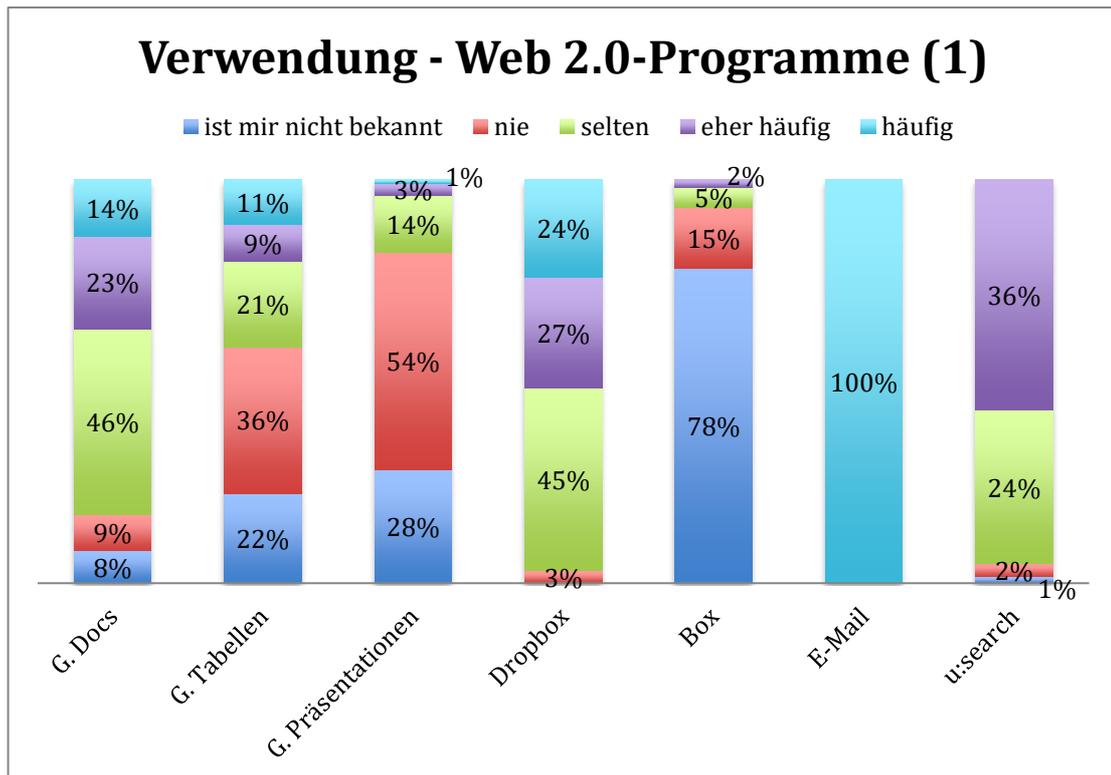
**Abb. 8:** Verwendete Endgeräte zur Teilnahme an der Umfrage

59% der TeilnehmerInnen verwendeten zum Ausfüllen des Fragebogens einen Laptop, während 11% einen Stand-PC nutzten. Ein Viertel führte die Umfrage mit einem Smartphone durch und 5% nahmen mit einem Tablet an dieser teil.

Werden dabei zusätzliche Faktoren wie Technologie und Portabilität der Endgeräte bei der Auswertung berücksichtigt, wird ersichtlich, dass 30% der Studierenden mit einem „computerähnlichen“ Gerät und einem Touchscreen an der Befragung teilnahmen. Noch bemerkenswerter ist die Tatsache, dass 89% der Endgeräte, die zum Ausfüllen des Fragebogens verwendet wurden, portable Geräte waren. Im Vergleich dazu nahm lediglich knapp ein Zehntel der Befragten (11%) mit einem Stand-PC an der Umfrage teil (siehe Abb. 8).

6. Verwenden Sie die unten angeführten Web 2.0-Programme und/oder internetgestützten Kommunikationsprogramme? Wenn ja, welche und wie häufig?

Zur besseren Veranschaulichung werden die Ergebnisse dieser Frage in zwei Teilen präsentiert. Bei der Aufteilung wurden die Funktionen und Verwendungszwecke der Programme mitberücksichtigt.



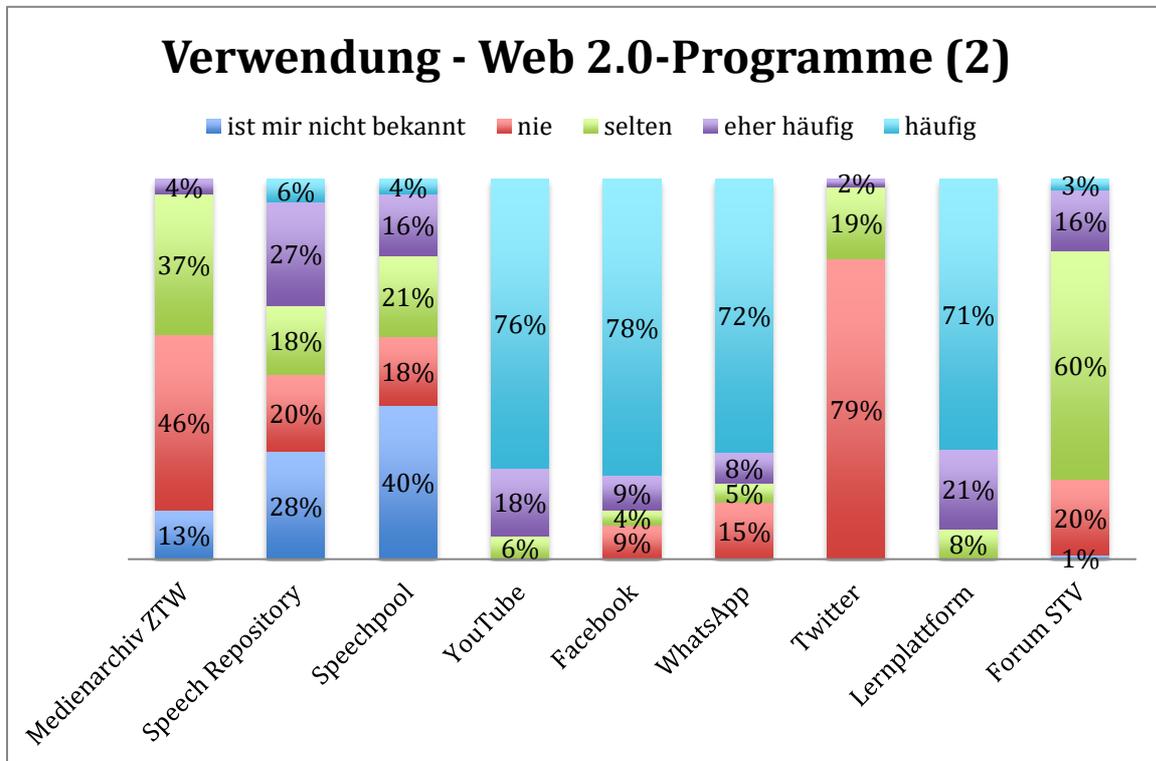
**Abb. 9:** Verwendungshäufigkeit der Web 2.0-Programme (1)

Anhand der Grafik wird ersichtlich, dass von den drei Google-Programmen, Google Docs am geläufigsten ist und zudem am meisten verwendet wird. Lediglich 8% der Befragten kannten das Programm nicht und weitere 9% gaben an, es nie zu verwenden. Im Vergleich dazu sind Google Tabellen und Google Präsentationen 22% und 28% der Befragten unbekannt. Außerdem gaben 36% sowie 54% der Befragten an, Google Tabellen und Google Präsentationen nie zu verwenden. Werden die Prozentzahlen der Antworten *ist mir nicht bekannt* und *nie* der jeweiligen Google-Programme addiert, wird zudem deutlich, dass mit 17% nur ein kleiner Teil der Studierenden Google Docs nicht verwendet. Im Vergleich dazu werden Google Tabellen von mehr als der Hälfte (58%) und Google Präsentationen sogar von 82% der Studierenden nicht für das Studium verwendet.

Bei der Auswertung der beiden cloudbasierten Applikationen Box und Dropbox zeigt sich, dass Dropbox im Gegenzug zu Box um einiges bekannter ist und darüber hinaus auch mehr Verwendung findet. Allen Befragten war Dropbox ein Begriff und nur 3% gaben an, es nie für das Studium zu verwenden. 27% verwenden das Programm eher häufig und 24% häufig. Insgesamt wird das Programm folglich von knapp mehr als der Hälfte der Befragten verwendet. Bezüglich Box gaben 78% der Befragten an, das Programm nicht zu kennen, und weitere 15%, es nie zu verwenden. Von den TeilnehmerInnen nutzen es nur 2% eher häufig.

Wenig überraschend ist jedoch die Tatsache, dass E-Mail von allen Studierenden sehr häufig verwendet wird, zumal es sich um das älteste Programm bzw. Kommunikationsmittel der aufgelisteten Web 2.0-Programme handelt und zweifelsohne auch eines der Hauptkommunikationsmittel der Universität Wien ist.

Die Suchmaschine der Universitätsbibliothek u:search wird von 36% eher häufig und von 24% eher selten verwendet. Im Vergleich dazu gab lediglich 1% an, u:search nicht zu kennen und 2% verwenden es nie (siehe Abb.9).



**Abb. 10:** Verwendungshäufigkeit der Web 2.0-Programme (2)

Die ersten vier Säulen der Abb. 10 werden auf Grund ihrer vergleichbaren Funktionen, der Verbreitung bzw. des Teilens von Audio- und/oder Videodateien gemeinsam präsentiert. YouTube ist das bekannteste und das am meisten verwendete Programm. Alle Befragten gaben an, die Plattform zu kennen und auch zu nutzen: 6% verwenden YouTube selten, 18% eher häufig und 76% häufig.

Obwohl es sich bei dem Medienarchiv um eine interne Plattform des ZTW handelt, wird dieses von mehr als der Hälfte der Befragten (59%) nicht verwendet. 37% verwenden das Programm selten und nur 4% eher häufig. Ähnlich fallen die Ergebnisse für die Übungsplattformen Speech Repository und Speechpool aus. Einen Unterschied stellt jedoch die Häufigkeit in Bezug auf die Verwendung dar. Obwohl erstere eine Plattform der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission ist, welche zu einer der größten ArbeitgeberInnen der Welt für DolmetscherInnen zählt, ist diese für 28% der Befragten kein Begriff. 20% der Befragten gaben zwar an, Speech Repository zu kennen, die Plattform jedoch nie zu verwenden. Rund ein Drittel der befragten Studierenden verwendet Speech Repository eher häufig (27%) und häufig (6%).

Sowohl Facebook als auch WhatsApp sind allen Befragten bekannt und werden beide von einer großen Mehrheit eher häufig bzw. häufig verwendet. Jeweils 9% und 15% der Befragten gaben an, Facebook oder WhatsApp nicht zu verwenden. Relativ selten wird dagegen das Forum der Studienvertretung genutzt: Lediglich 3% und 16% gaben an, dieses häufig oder eher häufig zu verwenden. Auf Grund der Tatsache, dass die Lernplattform Moodle in fast allen Lehrveranstaltungen herangezogen wird, ist es nachvollziehbar, dass alle Befragten diese verwenden. Nennenswert sind dennoch jene 8% der Studierenden, die angaben, die Lernplattform nur selten zu verwenden.

Das Schlusslicht aller im Fragebogen miteinbezogenen Web 2.0-Programme (siehe Abb. 10) stellt Twitter dar. 79% verwenden es nie, 19% nutzen Twitter selten und nur 2% gaben an, es häufig für das Studium zu nutzen (siehe Abb. 10).

7a. Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/oder internetgestützten Kommunikationsmittel? (Mehrfachbenennung möglich)

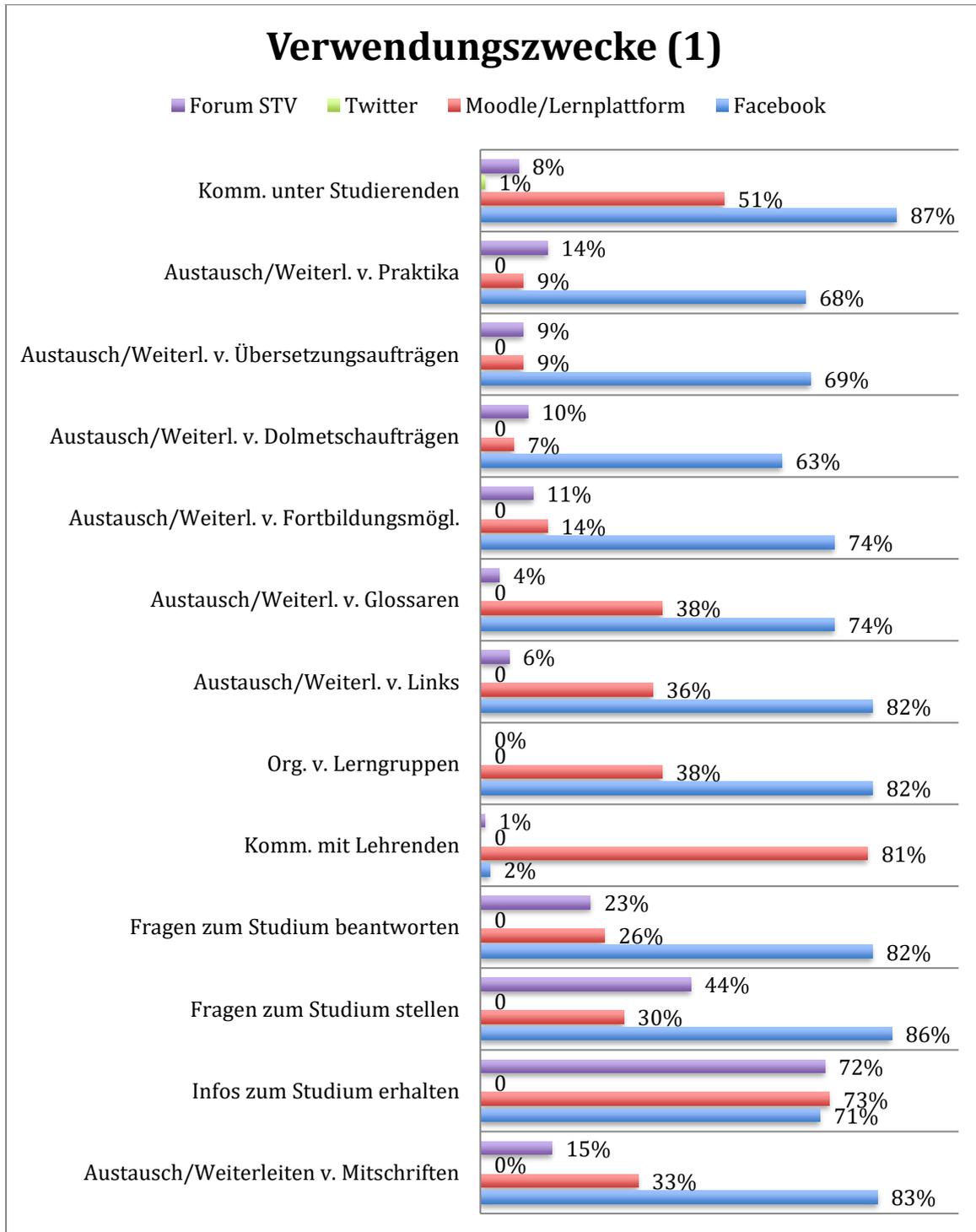
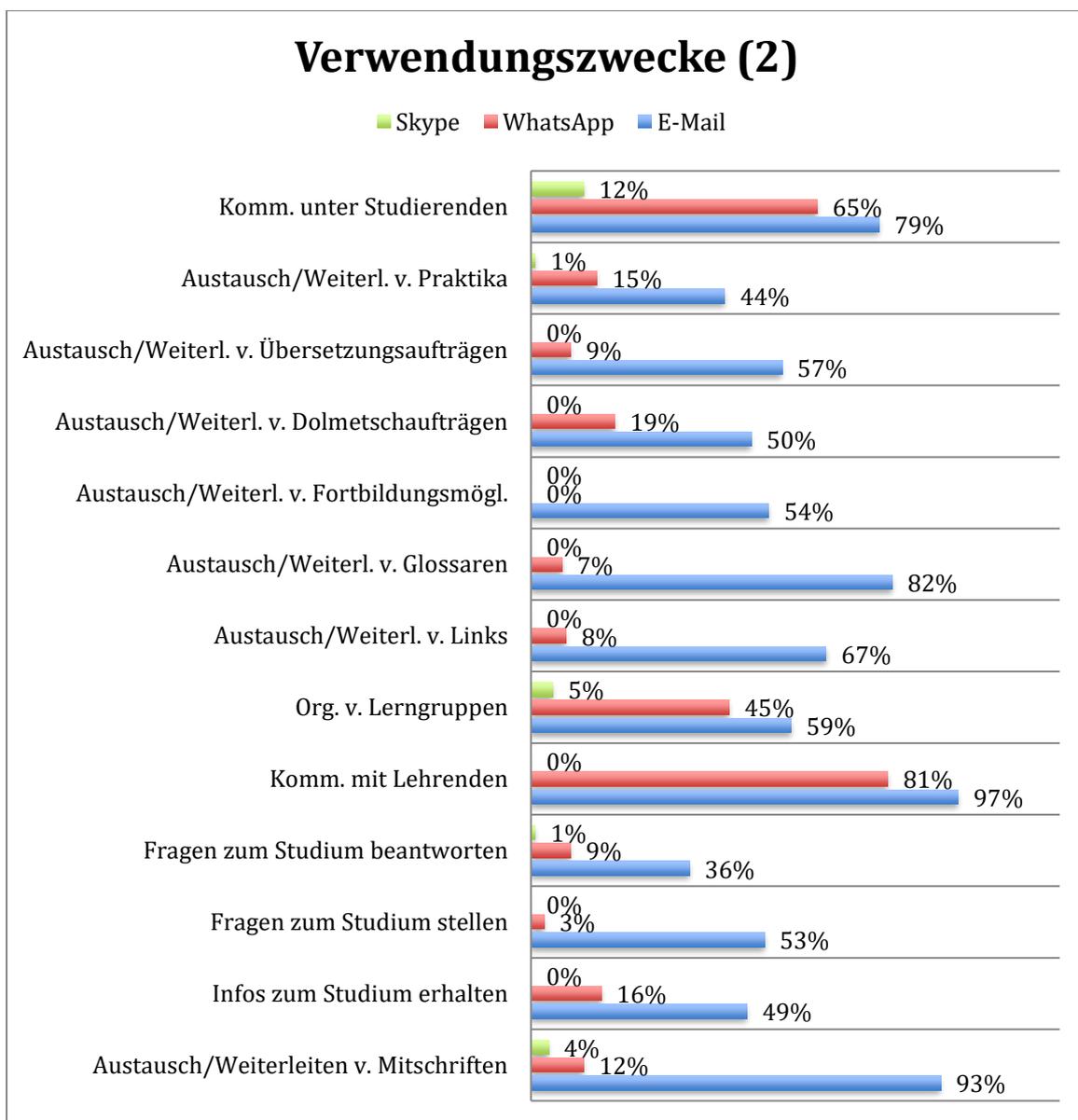


Abb. 11: Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (1)

Bereits auf den ersten Blick wird die häufige Verwendung von Facebook in den verschiedensten Situationen deutlich (siehe Abb. 11). Zwar werden auch andere Web 2.0-Programme genutzt, Facebook wird jedoch in fast allen angeführten Situationen am häufigsten oder am zweithäufigsten verwendet. Häufig werden Fragen zum Studium, Fortbildungsmöglichkeiten sowie Auftragsangebote über Facebook oder per Mail an KollegInnen gestellt bzw. weitergeleitet. Informationen zum Studium werden dabei zusätzlich über die Lernplattform (73%) und über das Forum der Studienvertretung (72%) eingeholt.

Lediglich bei der Kommunikation mit dem Lehrpersonal zeigt sich, dass die E-Mail (97%) oder die Lernplattform (81%), welche für bestimmte Funktionen wie die Benachrichtigung der TeilnehmerInnen einer Lehrveranstaltung ebenfalls auf die E-Mail zurückgreift, verwendet werden (siehe Abb. 11).



**Abb. 12:** Verwendungszwecke der Web 2.0-Programme (2)

Nur ein geringer Anteil der Befragten nutzt zu dem oben genannten Zweck andere Web 2.0-Programme wie WhatsApp oder das Forum der Studienvertretung.

Bis auf eine einzige Ausnahme findet Twitter hingegen keine Verwendung. Es wird lediglich von einem/einer Studenten/Studentin für die Kommunikation mit KollegInnen herangezogen. Auch Skype wird von wenigen Studierenden verwendet. Diese würden das Programm jedoch vielseitiger als Twitter nutzen: für den Kontakt mit Studierenden (12%), für die Organisation von Lerngruppen (5%) sowie für den Austausch von Mitschriften (4%) (siehe Abb. 12).

7b. Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/oder internetgestützten Kommunikationsmittel? (Mehrfachbenennung möglich)

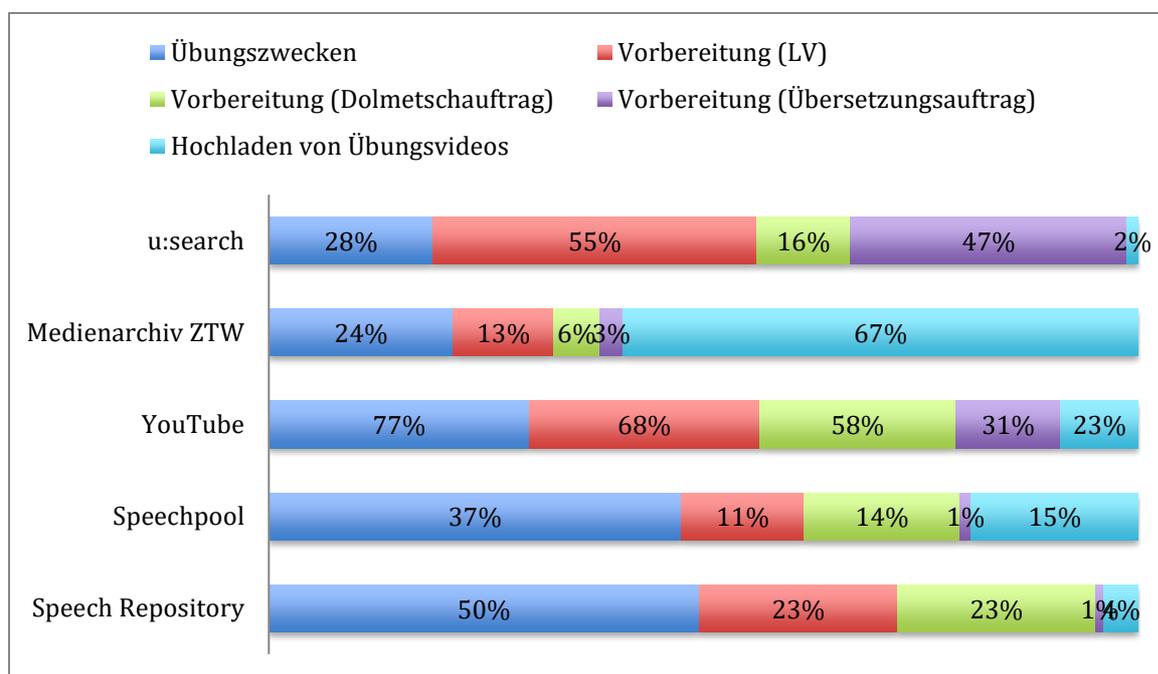


Abb.13: Verwendung der Web 2.0-Programme (3)

Obwohl die Verwendungshäufigkeit oft große Unterschiede aufweist, zeigen die Angaben der Studierenden in Abb. 13, dass alle aufgelisteten Social Softwares für alle genannten Anwendungsmöglichkeiten verwendet werden.

Zu Übungszwecken werden am häufigsten YouTube mit 77%, gefolgt vom Speech Repository mit 50% angegeben. Die Plattform Speechpool, welche einer großen Anzahl der Befragten unbekannt war, wird von 37% zum Üben verwendet. Weiters wird zu diesem Zweck das Medienarchiv des ZTW von 24% und u:search von 28% der Befragten genutzt.

Auch für Vorbereitungen jeglicher Art gehört YouTube zu den am häufigsten angeführten Web 2.0-Programmen, wie beispielsweise zur Vorbereitung auf eine Lehrveranstaltung (68%). Auch u:search wird zu diesem Zweck von 55% der Studierenden verwendet. Gleiches gilt für Vorbereitungen auf Dolmetschaufträge: YouTube wird mit 58% am häufigsten genannt. Mit 23% belegt das Speech Repository zwar den zweiten Rang, liegt mit einer beachtlichen Differenz jedoch weit hinter YouTube zurück. Für Übersetzungsaufträge wird hingegen der

Gebrauch von u:search (47%) bevorzugt, obwohl YouTube auch von knapp einem Drittel herangezogen wird. Speechpool und Speech Repository werden hingegen kaum für die Vorbereitung auf Übersetzungsaufträge verwendet (jeweils 1%).

Zum Hochladen von Übungsvideos eignet sich vor allem das Medienarchiv des ZTW (67%), wobei auch YouTube (23%) und Speechpool (15%) angegeben wurden. Zur Erinnerung: geteilte bzw. verlinkte Videos auf Speechpool müssen zuerst auf YouTube hochgeladen werden, weshalb angenommen werden kann, dass eventuell nur 8% der Befragten explizit YouTube verwenden, um Übungsvideos hochzuladen.

7c. Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/oder internetgestützten Kommunikationsmittel? (Mehrfachbenennung möglich)

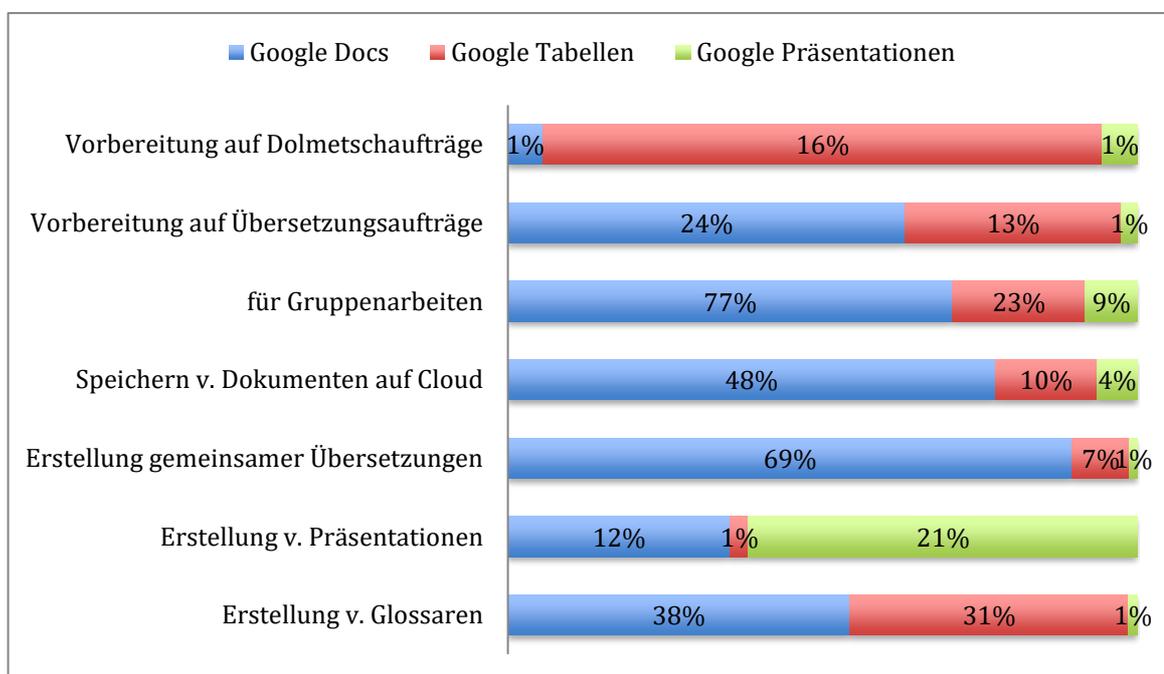


Abb. 14: Verwendung der Web 2.0-Programme (4)

Von den Google Programmen wird Google Docs mehrheitlich von den Studierenden bevorzugt und wird lediglich bei der Vorbereitung auf Dolmetschaufträge und der Erstellung von Präsentationen kaum bzw. selten verwendet. In Bezug auf die Vorbereitung auf Dolmetschaufträge scheint die Verwendung von Google Präsentationen am besten geeignet zu sein. Abb. 14 verdeutlicht zudem, dass sich Google Docs gut für Gruppenarbeiten, beispielsweise für die Erstellung gemeinsamer Übersetzungen, eignet. Interessant ist zudem auch, dass Google Docs von 48% verwendet wird, um Dokumente auf die Cloud zu speichern. Im Vergleich dazu werden sowohl Google Tabellen (10%) als auch Google Präsentationen (4%) zu diesem Zweck kaum von den Studierenden herangezogen.

Google Tabellen wird hauptsächlich zur Erstellung von Glossaren verwendet, welche möglicherweise für die Vorbereitung auf einen Dolmetschauftrag oder einen Übersetzungsauftrag genutzt werden.

8. Wie schätzen Sie den Nutzen der folgenden Web 2.0-Programme und internetgestützten Kommunikationsmittel für Ihr Studium am ZTW ein? (0= nicht nützlich; 3= sehr nützlich)

Tab. 4: Einschätzung der Nützlichkeit der Web 2.0-Programme

	ist mir nicht bekannt	0	1	2	3	Durchschnitt
<b>E-Mail</b>	-	-	2	6	91	2.90
<b>u:search</b>	1	5	9	29	55	2.64
<b>Moodle/Lernplattform</b>	-	-	7	31	61	2.48
<b>Dropbox</b>	4	7	12	29	51	2.35
<b>Facebook</b>	-	10	16	17	56	2.20
<b>YouTube</b>	-	7	20	23	49	2.15
<b>Google Docs</b>	8	12	11	30	38	2.03
<b>Speech Repository</b>	28	15	3	21	32	1.99
<b>Speechpool</b>	40	13	4	22	20	1.83
<b>Forum der STV</b>	1	20	39	21	18	1.38
<b>Google Tabellen</b>	22	29	9	22	17	1.35
<b>Medienarchiv des ZTW</b>	13	32	22	18	10	1.02
<b>Google Präsentationen</b>	28	42	16	9	4	0.65
<b>Box</b>	77	14	3	5	0	0.59
<b>Twitter</b>	-	86	10	2	1	0.17

In Tab. 4 werden die Einschätzungen der befragten Studierenden bezüglich der Nützlichkeit der Social Softwares für das Studium dargestellt. Ursprünglich hatten die Studierenden die Wahl, sich zwischen den Antwortmöglichkeiten *wird von mir nicht verwendet* und den Zahlen 0-3 (0= nicht nützlich; 3= sehr nützlich) zu entscheiden. In vereinzelt Fällen wurden jedoch die Felder *wird von mir nicht verwendet* und *nicht nützlich* dem Anschein nach von den Befragten vertauscht. Folglich konnte bei der Auswertung nicht mehr rekonstruiert werden, ob den Studierenden das Programm unbekannt war und sie dieses deshalb nicht verwendeten oder ob es, ihrer Ansicht nach, nicht für das Studium nützlich sei. Um diesem Fehler entgegenzuwirken und die Ergebnisse verständlicher zu machen, wurde bei der Auswertung das Feld *wird von mir nicht verwendet* durch das Feld *ist mir nicht bekannt* aus der Frage 6 (*Verwenden Sie die unten angeführten Web 2.0-Programme und/oder internetgestützte Kommunikationsprogramme? Wenn ja, welche und wie häufig?*) ersetzt. Diese Korrektur wurde in Tab. 4 vollzogen. Die Differenz beider Angaben wurde dem Feld „0“ zugeordnet, mit der Schlussfolgerung, dass der Rest der Studierenden die betroffenen Web 2.0-Programme zwar kennt, diese jedoch nicht als nützlich erachtet. Danach wurde der Durchschnitt der angegebenen Werte berechnet, ohne die Angaben des Feldes *ist mir nicht bekannt* miteinzubeziehen.

Außerdem sollte hervorgehoben werden, dass WhatsApp versehentlich nicht in die Frage miteinbezogen wurde. Eine nachträgliche Korrektur war aufgrund der Anonymität der TeilnehmerInnen aber nicht mehr möglich.

Als die nützlichsten Web 2.0-Programme für das Studium am ZTW wurden allem voran E-Mail (2.90), u:search (2.65) und die Lernplattform Moodle (2.48) genannt. Auch Dropbox (2.35), Facebook (2.20) und Google Docs (2.03) erwiesen sich den Studierenden als nützlich.

Von den Video- bzw. Audioplattformen wird YouTube (2.15) als nützlichste Software bewertet, gefolgt von Speech Repository (1.99) und Speechpool (1.83). Weniger nützlich erscheint den befragten Studierenden das Angebot des Medienarchivs des ZTW, welches einen Durchschnittswert von 1.02 erreicht.

Am unteren Ende der Tabelle befinden sich die cloudbasierte Applikation Box (0.59) und die Social Software Twitter, welche mit einem durchschnittlichen Wert von 0.17 den Studierenden am wenigsten nützlich erscheint. Ein direkter Vergleich zwischen Box und Dropbox zeigt, dass letzteres Programm mit 2.35 von den Studierenden bevorzugt wird. Diese große Differenz ist womöglich auf die Ähnlichkeit beider Web 2.0-Anwendungen zurückzuführen. Dropbox wurde bereits durch dessen Verknüpfung mit Facebook stärker in das Studium integriert (siehe Kapitel 2.3.2) und ist den Studierenden dementsprechend auch eher bekannt als Box.

9. Wurden im vergangenen Sommersemester 2016 Web 2.0-Programme von Lehrenden  
in Lehrveranstaltungen integriert?

**Tab. 5:** Häufigkeit der Verwendung von Web 2.0-Programmen in Lehrveranstaltungen

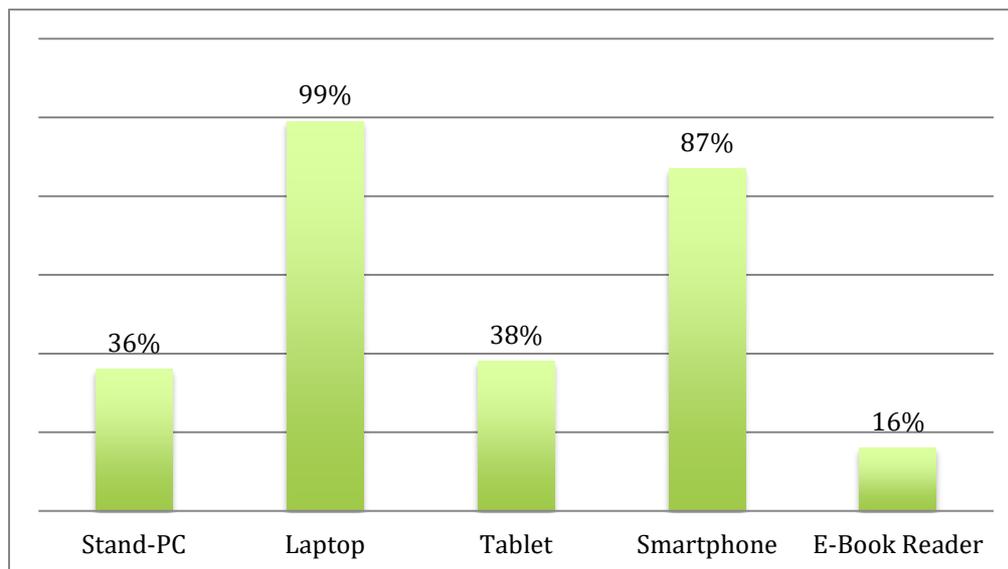
	<b>MA erst nach SoSe2016</b>	<b>nie</b>	<b>1 LV</b>	<b>2 LV</b>	<b>3 LV</b>	<b>4 oder mehr LV</b>
Google Docs	16%	70%	8%	5%	-	1%
Google Tabellen	16%	76%	4%	3%	-	1%
Google Präs.	16%	82%	1%	1%	-	-
Dropbox	16%	79%	4%	1%	-	-
Box	16%	84%	-	-	-	-
WhatsApp	16%	84%	-	-	-	-
Speech Rep.	13%	41%	16%	19%	4%	4%
Speechpool	16%	57%	13%	10%	1%	3%
Facebook	16%	82%	1%	-	-	-
Twitter	16%	82%	1%	1%	-	-
YouTube	15%	16%	16%	10%	11%	31%
Forum-STV	17%	79%	2%	-	1%	1%

Diese Frage bezog sich auf die Integration externer Web 2.0-Programme in Lehrveranstaltungen der Masterstudiengänge. Darunter werden jene Programme und Plattformen verstanden, welche nicht vom ZTW bzw. von der Universität Wien (z.B. Medienarchiv des ZTW oder u:search) angeboten werden oder für das Studium obligatorisch sind (z.B. Lernplattform oder E-Mail). Die Studierenden wurden gebeten anzugeben, ob im Sommersemester 2016 Web 2.0-Programme in Lehrveranstaltungen verwendet wurden. Auf Grund der Tatsache, dass die Option fehlte, die Frage zu überspringen, gaben zwei Befragte Angaben zu vorherigen Semestern an, wobei die Ergebnisse dieser Frage verfälscht wurden (vgl. Antwort ID 28 und Antwort ID 65).

In der Analyse stellte sich heraus, dass vor allem Video- und Audioplattformen wie YouTube, Speechpool und Speech Repository herangezogen wurden. Im Gegensatz zu den anderen Web 2.0-Applikationen, fanden diese nämlich in vier oder mehr Lehrveranstaltungen Verwendung (siehe Tab. 5). Von all diesen Social Softwares führt YouTube erneut die Liste an: 31% der Befragten gaben an, dass die Plattform in vier oder mehr Lehrveranstaltungen integriert wurde.

Darüber hinaus werden auch weitere Programme wie die Programme von Google, Dropbox, aber auch das Forum der STV genutzt. Überraschend ist, dass den Angaben zufolge auch Twitter in zwei Lehrveranstaltungen integriert wurde. Nicht verwendet wurden hingegen Box und WhatsApp.

#### 10. Welche Endgeräte verwenden Sie für Ihr Studium am ZTW?



**Abb. 15:** Verwendete Endgeräte für das Studium am ZTW

Mehr als ein Drittel verwendet einen Stand-PC. Im Vergleich dazu nutzen fast alle befragten Studierenden einen Laptop, wobei mittlerweile auch eine große Mehrheit auf das Smartphone zurückgreift, welches den PC mit 87% deutlich verdrängt.

Das Ergebnis dieser Teilfrage verdeutlicht den Vormarsch und die Weiterentwicklung mobiler Geräte. Sogar das Tablet findet statistisch gesehen öfter Verwendung als ein Stand-PC. Am wenigsten wird der E-Book-Reader genutzt (siehe Abb.15). Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass dieses Gerät hauptsächlich zum Aufrufen und Bearbeiten digitaler Bücher und Dokumente verwendet wird und darüber hinaus nicht über alle Funktionen der anderen Endgeräte verfügt. Abschließend soll hervorgehoben werden, dass die Angaben vorsichtig interpretiert werden sollten, zumal die Studierenden nur in den seltensten Fällen über ein einziges Endgerät verfügen.

11. Mit welchen Endgeräten verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/oder internetgestützten Kommunikationsmittel? (Mehrfachbenennung möglich)

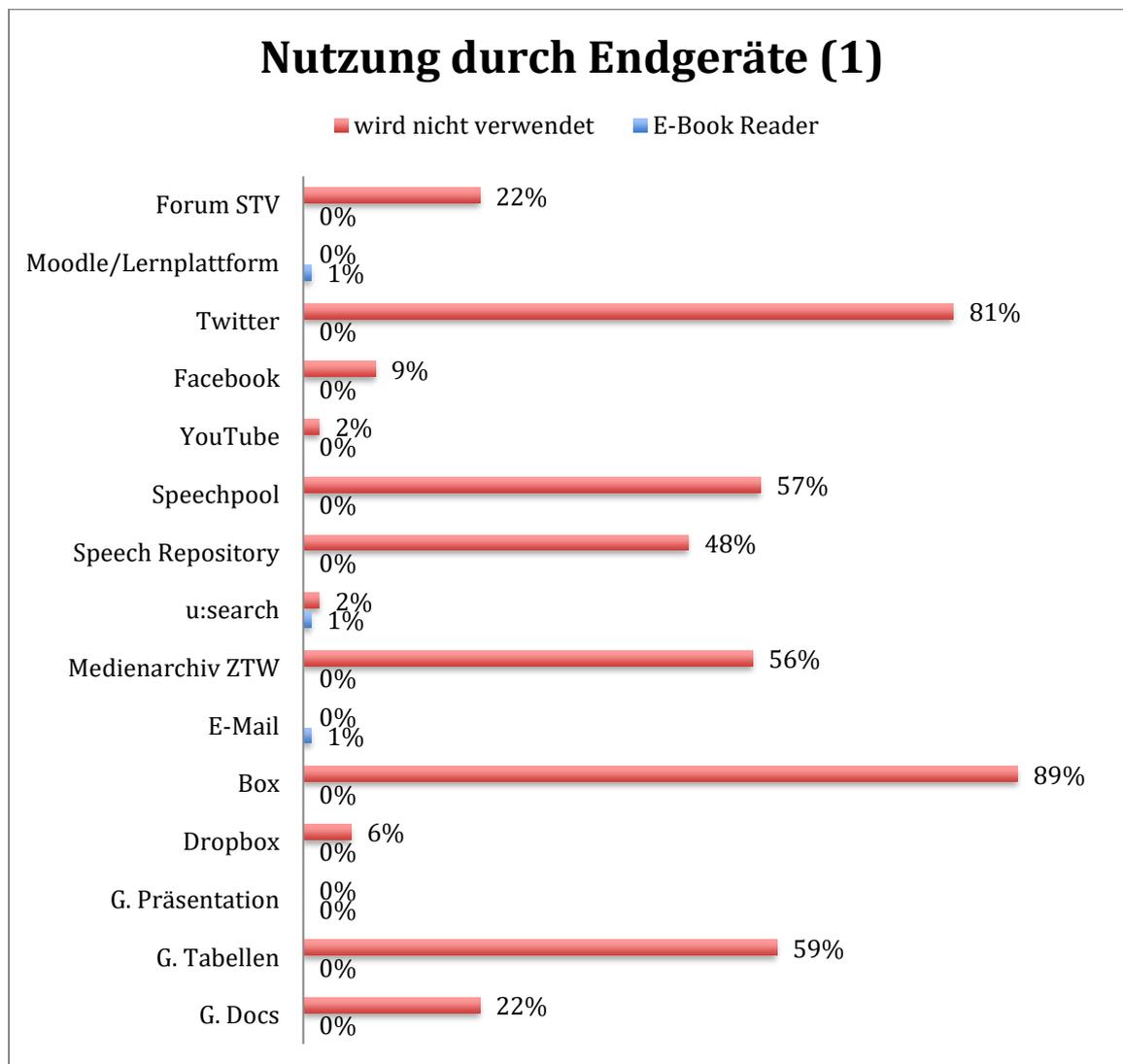
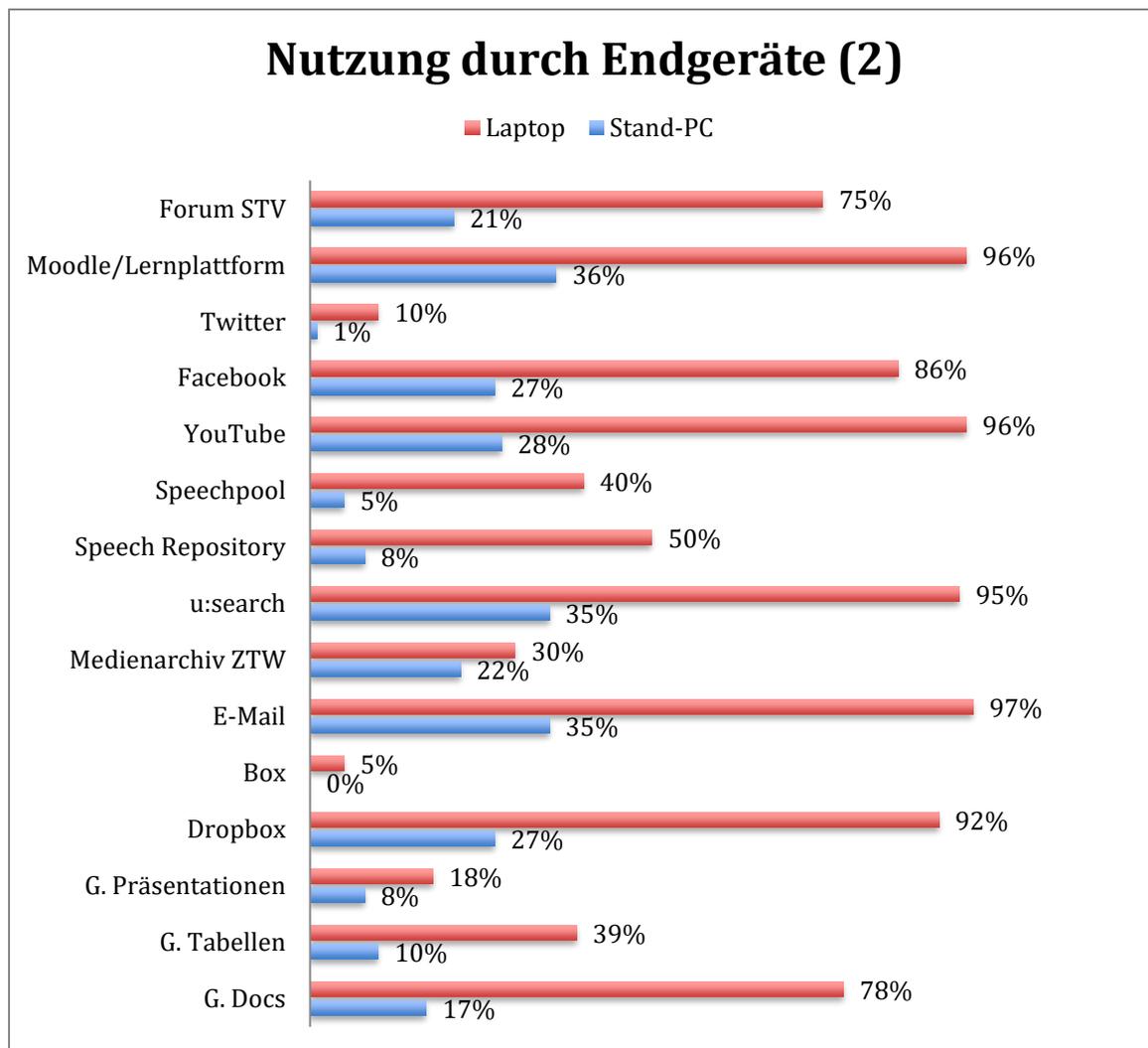


Abb. 16 Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (E-Book-Reader/nicht verwendet)<sup>9</sup>

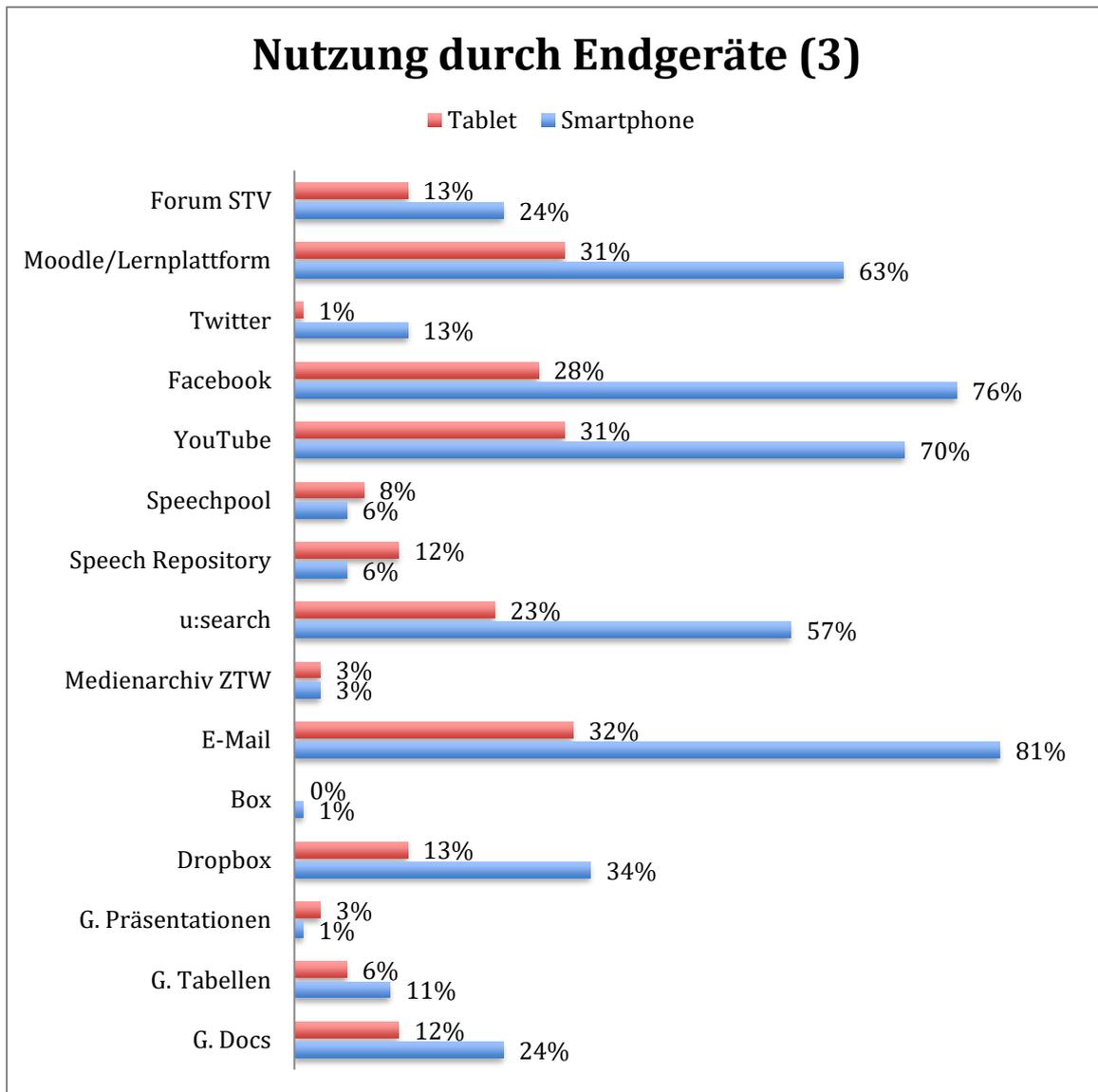
<sup>9</sup> NB: Die Nachrichten-App WhatsApp wurde nicht in diese Frage miteinbezogen, da deren Nutzung durch einen Stand-PC oder einen Laptop eine konstante Internetverbindung mit jenem Smartphone voraussetzt, mit dem das WhatsApp-Konto verbunden ist.



**Abb. 17:** Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (Laptop und Stand-PC)<sup>10</sup>

Die Angaben der Befragten untermauern erneut das Aufkommen mobiler Geräte und weisen darauf hin, dass Laptops am häufigsten für das Studium verwendet werden (siehe Abb. 17). Lediglich bei der Nutzung von Twitter wird das Smartphone öfter verwendet (13%) (siehe Abb. 18). Wird die Durchschnittszahl aller angegebenen Werte ausgerechnet, wird dennoch deutlich, dass Laptops das bevorzugte Endgerät der Befragten sind. Das Smartphone ist nach dem Laptop das am zweit häufigsten verwendete Endgerät und verdrängt somit den Stand-PC auf den dritten Platz. Das Tablet wird vor allem für die Videoplattform YouTube, E-Mail und Facebook genutzt. Kaum Verwendung findet der E-Book-Reader, nämlich nur bei drei Web 2.0-Programmen (siehe Abb. 16).

<sup>10</sup> NB: Die Nachrichten-App WhatsApp wurde nicht in diese Frage miteinbezogen, da deren Nutzung durch einen Stand-PC oder einen Laptop eine konstante Internetverbindung mit jenem Smartphone voraussetzt, mit dem das WhatsApp-Konto verbunden ist.



**Abb. 18:** Nutzung der Web 2.0-Programme durch Endgeräte (Tablet und Smartphone)<sup>11</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem die Tatsache, dass, abgesehen vom E-Book-Reader, mit fast allen Endgeräten auf die Social Softwares zugegriffen wird. Eine Ausnahme bildet dabei die Cloud-Applikation Box, welche von den Studierenden ausschließlich mit dem Laptop und dem Smartphone verwendet wird. Die Anzahl der NutzerInnen ist mit 5% und 1% aber eher gering.

Abschließend werden, zur besseren Veranschaulichung, zusätzlich die fünf am häufigsten verwendeten Web 2.0-Programme und -plattformen und/oder internetgestützten Kommunikationsmittel der Abbildungen 9 und 10 (ohne WhatsApp) hinsichtlich deren Verwendung durch Endgeräte aufgelistet.

<sup>11</sup> NB: Die Nachrichten-App WhatsApp wurde nicht in diese Frage miteinbezogen, da deren Nutzung durch einen Stand-PC oder einen Laptop eine konstante Internetverbindung mit jenem Smartphone voraussetzt, mit dem das WhatsApp-Konto verbunden ist.

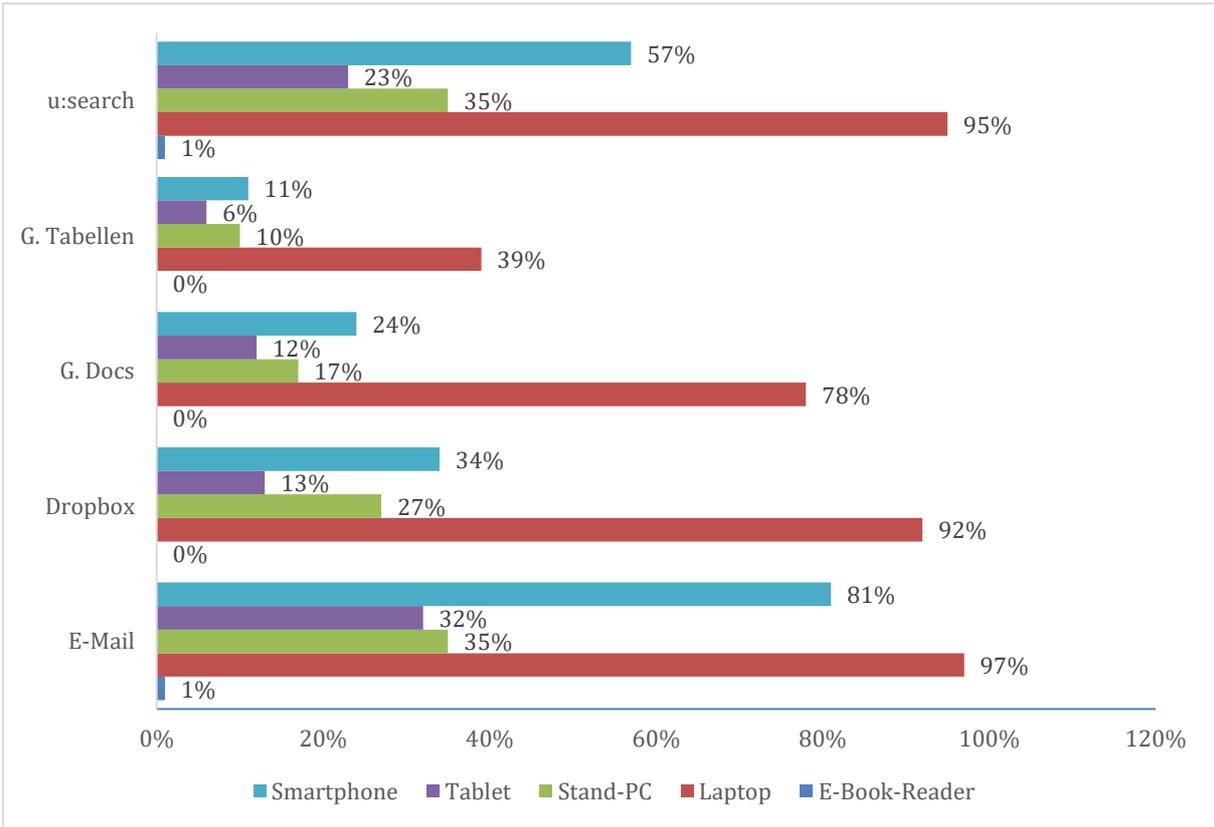


Abb. 19: Am häufigsten verwendeten Programme der Abb. 9 + Verwendung durch Endgeräte

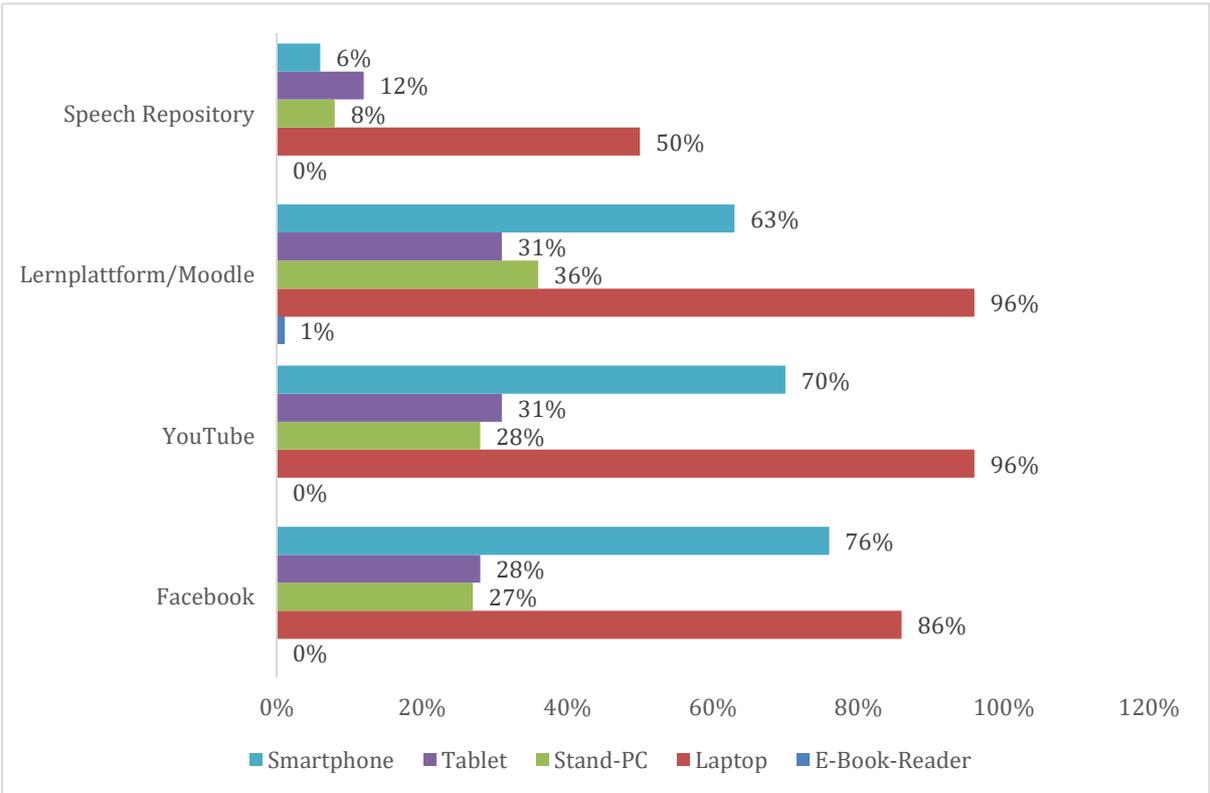


Abb. 20: Am häufigsten verwendeten Programme der Abb.10 + Verwendung durch Endgeräte (ohne WhatsApp)

## 5.2 Facebook-spezifischer Teil

12. Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW?

12a1. Sind Sie Mitglied der Facebook-Gruppe „Master Dolmetschen und Übersetzen“?

12a2. Sind Sie Mitglied einer oder mehrerer Facebook-Gruppe/n, die von Studierenden am ZTW betrieben wird/werden?

12b1. Weswegen verwenden Sie Facebook nicht für das Studium am ZTW?

Zur besseren Veranschaulichung werden die ersten vier Fragen zu Facebook gemeinsam präsentiert: 11% der Befragten nutzen die Social-Media-Plattform nicht für das Studium. Zwar gab 1% von ihnen an, ein Facebook-Konto zu besitzen, dieses wird aber nur zu privaten Zwecken verwendet. Als Argument gegen Facebook wird der offene Kommunikationsstil genannt, bei dem unter anderem Kommentare und Beiträge für alle Mitglieder einer Gruppe und, sofern dies nicht eingestellt wurde, sogar der Öffentlichkeit sichtbar sind.

Die große Mehrheit der Befragten (89%<sup>12</sup>) verwendet Facebook für das Studium am ZTW. Von den Facebook nutzenden Studierenden sind 95% Mitglied einer der größten Facebook-Gruppen *Master Dolmetschen und Übersetzen* mit 1400 Mitgliedern (Stand: 17.03.17), welche im direkten Bezug zum Studium am ZTW steht. Darüber hinaus existieren weitere Gruppen, welche unterschiedliche Verwendungszwecke und Zielgruppen haben. Einige dienen der Organisation von Übungsgruppen, andere wiederum der Informationsgewinnung bzw. dem Informationsaustausch zu studienrelevanten Themen.

Viele Facebook-Gruppen, die in Tab. 6 angeführt werden, stehen allen Studierenden zur Verfügung und sind, unabhängig vom Masterstudiengang und von der Sprachkombination, für alle NutzerInnen sichtbar. Geschlossene und geheime Gruppen haben vermutlich spezifischere Verwendungszwecke. Solche Gruppen wurden für einen bestimmten Studiengang, bestimmte Sprachen bzw. Sprachkombinationen oder Lehrveranstaltungen gegründet. Ein weiterer Grund für eine private Gruppe könnte auch schlicht die Limitierung der Mitgliederanzahl sein. Eine Mitgliedschaft kann infolgedessen nur über eine Einladung durch ein Mitglied aus der jeweiligen Gruppe erfolgen.

Die Umfrage ergab, dass 84% der Befragten, die Facebook für das Studium nutzen, Mitglied einer oder mehrerer Facebook-Gruppen sind, deren Namen und Mitgliederanzahlen in Tab. 6 aufgelistet werden.

---

<sup>12</sup> NB: Die Prozentangaben in den folgenden Fragen (12a4, 12a5, 12a6 und 12a7) beziehen sich auf die 89% der befragten Studierenden, die Facebook für das Studium am ZTW nutzen.

**Tab. 6:** Studienrelevante Facebook-Gruppen (Stand: 19.03.17)

MA Dolmetschen und Übersetzen Russisch (59)	Übungskonferenzen ZTW (148)	Transkulturelle Kommunikation - Erstsemestrige (221)
Dolmetschen-Übungsgruppen (117)	Interpretări Germană-Română (7)	Translation for Beginners '12 (646)
Sim. I. Trubel (7)	MA Übersetzen in Literatur – Medien – Kunst (10)	Transkulturelle Kommunikation NUR Prüfungen!! (1.918)
Bücherbörse ZTW Wien (906)	ZTW Master Spanischlehrgang (15)	Transkulturelle Kommunikation BA 2007 (483)
ZTW Socialising, Activities & Ideas (270)	Transkulturelle Kommunikation Spanisch (192)	ZTW – Prüfungen SS14 (514)
Translationswissenschaft (10.130)	Orga_Übungskonferenz (12)	Studienvertretung Translation (Facebook-Seite)
Dolmetsch Stammtisch (*) (64)	Uni Wien-Transkulturelle Kommunikation for beginners WS 2013 (1.249)	Einführung ins Dolmetschen Texte (505)
Übungsgruppe Dolmetschen (*) (47)		

Grundsätzlich waren im Fragebogen mehr Gruppen genannt worden als in der Tab. 6 aufgelistet wurden. Aufgrund der Tatsache, dass diese Gruppen jedoch nicht verifiziert werden konnten und es sich in diesem Fall um einen Überblick handelt, wurde darauf verzichtet, nicht verifizierbare Facebook-Gruppen in die Tabelle einzugliedern. Geheime bzw. geschlossene Gruppen, deren Vorhandensein nachgewiesen wurde, wurden mit einem (\*) markiert.

12a4. Für welche Funktion würden Sie folgende Web 2.0-Programme eher verwenden?
---

Durch eine direkte Gegenüberstellung der Lernplattform Moodle und Facebook soll untersucht bzw. gezeigt werden, auf welche Plattform die Studierenden eher zurückgreifen würden und zu welchen Zwecken.

**Tab. 7:** Gegenüberstellung von Facebook und der Lernplattform Moodle<sup>13</sup>

	<b>Facebook</b>	<b>Lernplattform</b>	<b>beide</b>
<b>Kommunikation mit einzelnen Studierenden</b>	80%	0%	20%
<b>Kommunikation mit Studierenden in einer gemeinsamen Lehrveranstaltung</b>	25%	27%	48%
<b>Kommunikation mit Lehrenden</b>	0	98%	2%
<b>Austausch/Weiterleiten von Mitschriften</b>	66%	5%	30%
<b>Austausch/Weiterleiten von Links</b>	53%	6%	41%
<b>Austausch/Weiterleiten von Übungsmaterial</b>	50%	9%	41%
<b>Austausch/Weiterleiten von Fortbildungsmöglichkeiten</b>	61%	8%	31%
<b>Austausch/Weiterleiten von Praktika</b>	61%	8%	31%
<b>Austausch/Weiterleiten von Übersetzungsaufträgen</b>	72%	3%	25%
<b>Austausch/Weiterleiten von Dolmetschaufträgen</b>	73%	2%	25%

Die Angaben der befragten Studierenden zeigen, dass sie eher dazu tendieren, auf Facebook zurückzugreifen, um miteinander zu kommunizieren. 80% gaben an, Facebook zu verwenden und 20% der Befragten würden dafür beide Plattformen verwenden. Bei der Kommunikation mit KollegInnen einer gemeinsamen Lehrveranstaltung ist die Situation ausgeglichen. Eindeutig wäre es hingegen, wenn die Studierenden den Kontakt zu Lehrenden bzw. ProfessorInnen aufsuchen würden: In diesem Fall würden alle Befragten die Lernplattform nutzen und nur noch 2% der Befragten würden auf beide Plattformen zurückgreifen. Ein weiteres Hauptmerkmal dieser Teilfrage stellen der Austausch und das Weiterleiten von Informationen, nützlichen Links sowie Fortbildungen, Praktika und Dolmetsch- bzw. Übersetzungsaufträgen dar.

Werden die Angaben des Feldes *beide* mit jenen von Facebook oder Moodle addiert, wird deutlich, dass Facebook bis auf eine Ausnahme (Kommunikation mit Lehrenden) in allen Fällen präferiert wird bzw. zur Anwendung kommt. Nichtsdestoweniger würde dies auch bedeuten, dass die Lernplattform in vielen Bereichen auch von zahlreichen Studierenden verwendet wird, beispielsweise für den Austausch von Links und von Übungsmaterial und die Kommunikation mit Studierenden einer gemeinsamen Lehrveranstaltung

---

<sup>13</sup> NB: Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Prozentzahlen aufgerundet, weshalb in vereinzelt Fällen ein Wert von 101% erreicht wird.

12a5. Welche Funktionen nutzen Sie in der/den Facebook-Gruppe/n, und wie häufig?

Tab. 8: Nutzungshäufigkeit verschiedener Facebook-Funktionen<sup>14</sup>

	nie	selten	eher häufig	häufig
<b>Posten von Nachrichten</b>	9%	74%	13%	5%
<b>Antworten auf Posts</b>	3%	58%	34%	5%
<b>Lesen von Posts</b>	0%	7%	32%	61%
<b>Einladen zu Dropbox-Ordner</b>	48%	47%	5%	1%
<b>Hochladen von Mitschriften auf Facebook</b>	25%	64%	10%	1%
<b>Suchen von Mitschriften auf Facebook</b>	10%	36%	38%	16%
<b>Fragen zum Studium stellen</b>	6%	43%	40%	11%
<b>Studierende auf Veranstaltungen aufmerksam machen</b>	28%	47%	22%	3%
<b>zu außeruniversitären Zwecken</b>	49%	35%	8%	8%
<b>Austausch/Weiterleiten von Weiterbildungsmöglichkeiten oder Praktika</b>	35%	42%	21%	2%
<b>Austausch/Weiterleiten von Übersetzungsaufträgen</b>	34%	51%	14%	1%
<b>Austausch/Weiterleiten von Dolmetschaufträgen</b>	49%	39%	11%	1%
<b>Kommunikation mit Studierenden</b>	6%	26%	36%	32%
<b>Einladen von Studierenden in eine Facebook-Gruppe</b>	38%	45%	13%	5%
<b>Annehmen von Mitgliedsanfragen von Studierenden</b>	39%	44%	13%	5%

Die folgende Teilfrage konzentriert sich auf die Verwendungsart und den -zweck verschiedener Facebook-Gruppen. Darüber hinaus soll auch untersucht werden, ob die NutzerInnen der Social-Media-Plattform partizipativ bzw. interaktiv oder eher passiv handeln. Folglich wurden die NutzerInnen gefragt, ob sie beispielsweise auch Material zur Verfügung stellen, auf Fragen von KollegInnen reagieren, nützliche Informationen teilen oder, ob sie eher passiv handeln.

Auffallend ist, dass 49% der befragten Facebook-NutzerInnen die Social-Media-Plattform nie und 35% selten zu außeruniversitären Zwecken verwenden. Im Bereich der Kommunikation gaben 74% an, selten etwas in eine Gruppe hineinzuschreiben bzw. zu posten. Während nur ein kleiner Teil der NutzerInnen (13% eher häufig und 5% häufig) etwas schreibt, werden im Vergleich dazu die Posts von der Mehrheit nur gelesen (32% eher häufig und 61% häufig). Fragen zum Studium werden von 40% eher häufig und von 11% häufig gestellt. Knapp mehr

<sup>14</sup> NB: Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Prozentzahlen aufgerundet, weshalb in vereinzelten Fällen ein Wert von 101% erreicht wird

als ein Drittel gab an, auf die Posts und die Fragen ihrer KollegInnen zu reagieren, wohingegen die Mehrheit (58%) dies nur selten und 3% nie macht.

Ähnlich gestaltet sich auch der Austausch von Mitschriften: Obwohl die Nachfrage an Mitschriften hoch zu sein scheint (insgesamt 54% suchen danach häufig und eher häufig), werden diese relativ selten mit den StudienkollegInnen geteilt bzw. auf Facebook hochgeladen. Insgesamt 54% gaben an, Mitschriften eher häufig bzw. häufig in den Facebook-Gruppen zu suchen.

Studienrelevante Veranstaltungen, Praktika, Dolmetsch- sowie Übersetzungsaufträge werden zwar auf Facebook mit Studierenden geteilt, die Anzahl jener Studierenden, die dies auch tatsächlich macht, fällt jedoch im Vergleich zu den Angaben der Frage 12a4 deutlich niedriger aus (siehe Tab. 8).

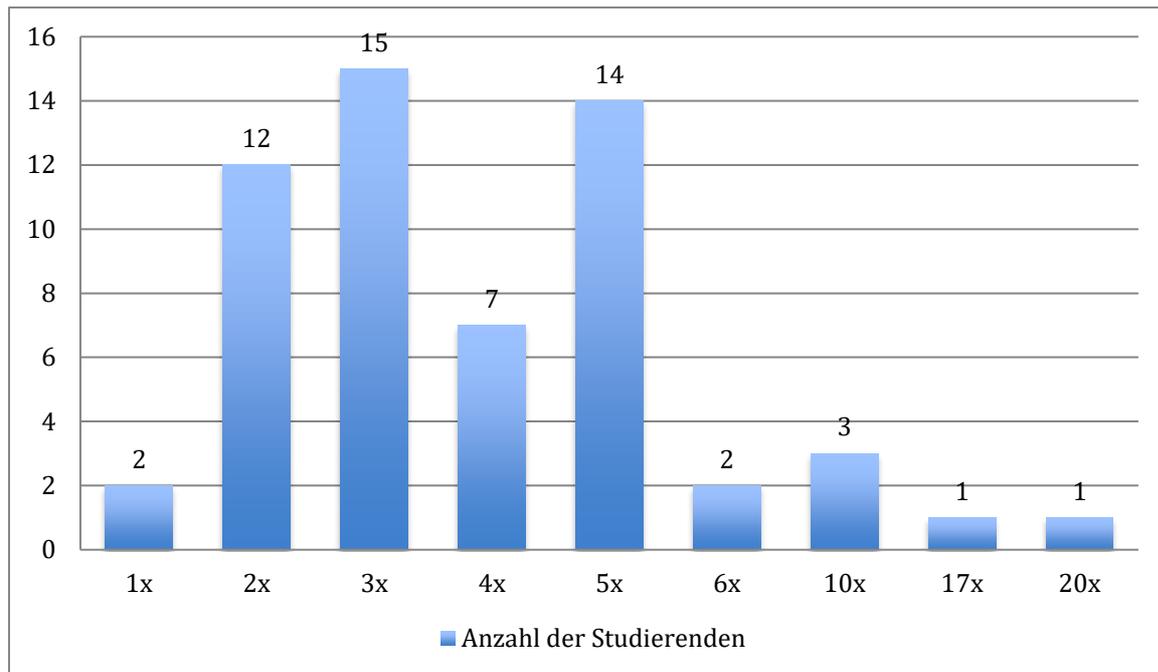
12 a6. Haben Sie bereits an anderen wissenschaftlichen Umfragen, die von Studierenden auf Facebook gepostet bzw. veröffentlicht wurden, teilgenommen? Wenn ja, an wie vielen?

Ziel dieser Frage ist, den partizipativen Ansatz, welcher oft als Hauptkriterium der Web 2.0-Programme hervorgehoben wird, zu überprüfen. Dabei stellte sich die Frage, ob Facebook-NutzerInnen tatsächlich auf Umfragen ihrer KollegInnen reagieren.

Die Befragung ergab, dass der Fragebogen für 26% der befragten Facebook-NutzerInnen der erste dieser Art war. 74% gaben an, bereits an mehreren Umfragen teilgenommen zu haben, von denen jedoch nur 69% eine genaue bzw. ungefähre Zahl<sup>15</sup> nannten. Werden diese Angaben berücksichtigt, zeigt sich, dass die Facebook nutzenden Studierenden bereits durchschnittlich an ca. 4 Umfragen, die auf Facebook veröffentlicht wurden, teilgenommen hatten. Einen Sonderfall stellen die Angaben fünf Studierender dar: drei gaben an, bereits an 10 Umfragen und jeweils ein Student/eine Studentin gab an, sogar an 17 bzw. 20 Umfragen teilgenommen zu haben (siehe Abb. 19).

---

<sup>15</sup> Auf Grund der Tatsache, dass sich viele Studierende nicht mehr an die genaue Anzahl der Umfragen erinnern konnten, wurde in vielen Fällen eine geschätzte Zahl angegeben. Von diesen Angaben wurde stets der niedrigste Wert übernommen



**Abb. 21:** Häufigkeit der Teilnahme an anderen Facebook-Umfragen

### 5.3 Zusätzliche Anmerkungen/Kommentare zu Facebook und anderen Web 2.0-Programmen

Bei der Auswertung der Befragung wurde die Entscheidung getroffen, dass ein dritter Abschnitt ausschließlich für Kommentare und Anmerkungen vorgesehen sein werden soll. Die meisten Kommentare beziehen sich auf mehrere Teilfragen und deren Ergebnisse und konnten demnach nicht gesondert bzw. chronologisch betrachtet und analysiert werden. Eine Auflistung aller Kommentare würde auf Grund der großen Anzahl jedoch den Rahmen dieses Teilabschnitts sprengen. Folglich wird nur ein Auszug davon vorgestellt und dieser im weiteren Verlauf der Arbeit herangezogen. Auf den Versuch, die Antworten zu quantifizieren, wurde ebenfalls verzichtet. Die offene Fragestellung sowie die freie Antwortmöglichkeit führten dazu, dass sich die Antworten auf mehrere Aspekte bezogen und sich demnach nur schwer in bestimmte Kategorien zuordnen ließen.

12a7 Welche Vorteile ergeben sich Ihrer Meinung nach durch eine Facebook-Gruppe?

Auf die Frage, welche Vorteile sich durch eine Facebook-Gruppe ergeben, hinterließen alle Facebook-NutzerInnen eine Antwort im Kommentarfeld. Der am häufigsten genannte Vorteil bezog sich auf den schnellen Austausch von Informationen durch Facebook. Den Kommentaren zufolge werden viele Informationen zum Studium und über Übersetzungs- und Dolmetschaufträge auf Facebook mitgeteilt, welche über andere „Kanäle“ (vgl. Antwort ID 30) wie dem Forum der STV nicht aufzufinden oder nur Studierenden einer Lehrveranstaltung über der Lernplattform zugänglich wären. Es sei bereits viel Material in den Facebook-Gruppen vorhanden, die von vielen Studierenden als hilfreich und verlässlich erachtet werden. „Fast alle

Kommunikation bezüglich der Übungen, Hausarbeiten, Glossare geht über Facebook-Gruppen.“ (Antwort ID 7).

Der schnelle Informations- und Kommunikationsaustausch sei auf die große Anzahl an Mitgliedern der verschiedenen Gruppen zurückzuführen. In kürzester Zeit könne auf diese Weise eine große Gruppe an Studierenden erreicht werden, wobei dadurch die Wahrscheinlichkeit steige, eine Antwort zu einer Frage zu erhalten. Kleinere Gruppen konzentrieren sich hingegen auf spezifischere Bereiche, wie z.B. auf einen Studiengang, auf eine Lehrveranstaltung oder auf eine bestimmte Sprache bzw. Sprachkombination.

Schnelligkeit und Unmittelbarkeit der Kommunikation durch die häufige Nutzung von Facebook auch unterwegs (am Smartphone). Dies ist ein Vorteil im Vergleich zu einer Lernplattform, für die man sich extra anmelden muss, und auf der die Studierenden nach Lehrveranstaltungen getrennt sind. Auf Facebook können Gruppen, je nach Bedürfnis, verschiedene Größen haben. Kleine Gruppen haben den Vorteil, meist einen spezifischeren Zweck zu haben. Große Gruppen erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer raschen Antwort. (Antwort ID 17)

In einem Kommentar wird hingegen das Fehlen von Alternativen zu Facebook bemängelt. In anderen Plattformen wie beispielsweise dem Forum der Studienvertretung bekämen die Beiträge der NutzerInnen, auf Grund der niedrigen Mitgliederanzahl, kaum Aufmerksamkeit und Fragende dadurch kaum eine Antwort auf ihre Fragen.

[...] [Ich] bin auch nur für das Studium auf Facebook gekommen. Leider wird man vor allem zu Facebook "gezwungen", weil viele Informationen gar nicht mehr ins Forum kommen bzw dort immer weniger Leute aktiv antworten. (Antwort ID 104)

Von vielen Befragten wird außerdem die einfache und vor allem „direkte“ Kommunikation unter den Studierenden als positiv hervorgehoben. Wie im Theorieteil beschrieben wurde (Kapitel 2.3.1), ist es möglich, die Kommunikation, wie in einem Forum, für alle öffentlich sichtbar zu machen oder mit Hilfe der Chatfunktion privat (in anderen Worten mit ausgewählten KollegInnen) zu führen. Laut eines/einer Teilnehmers/Teilnehmerin der empirischen Untersuchung ergäbe sich dadurch beispielsweise ein Vorteil gegenüber WhatsApp (vgl. Antwort ID 42). Denn die Verwendung von Facebook erfordert nicht die Preisgabe der eigenen Telefonnummer, um die Chatfunktion bzw. die Messenger-App von Facebook zu verwenden. Für den Gebrauch von WhatsApp wäre dies aber eine Voraussetzung.

Die Kompatibilität von Facebook mit mobilen Endgeräten wie dem Laptop und dem Smartphone sowie die dadurch entstandene Mobilität sind ausschlaggebend für die Popularität und häufige Nutzung des sozialen Netzwerks. Außerdem wird Facebook die Benutzerfreundlichkeit des Programms und dessen übersichtliche Benutzeroberfläche positiv angerechnet. Diese zwei Aspekte fehlen einigen Studierenden zufolge anderen Web 2.0-Programmen wie der Lernplattform.

Auch die vereinfachte Vernetzung mit StudienkollegInnen, die vermeintlich ständige Erreichbarkeit und die oft geteilte Meinung, dass mittlerweile fast alle Facebook nutzen, werden von einigen Studierenden als positive Entwicklung gesehen. Facebook vermittele das

Gefühl einer Community, die gegenseitige Hilfe verspreche, und sei eine Plattform, in der sich die Facebook-NutzerInnen nicht alleine fühlen (vgl. Antwort ID 46). Einem/einer Umfrageteilnehmer/in zufolge verbinde es Individuen, welche die gleichen Interessen teilen und sich in einer ähnlichen Situation befänden (vgl. Antwort ID 128). Verstärkt wird dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zusätzlich durch viele Faktoren, die auf den ersten Blick als irrelevant eingestuft werden könnten. Das Gefühl einer Community kann beispielsweise dadurch verstärkt werden, dass einzelnen Studierenden, denen man zufällig am ZTW begegnet, ein Name zugeordnet werden kann: „[...] Es ist auch leichter Kontakte zu finden. Personen die man sonst nur so am Gang nur beiläufig grüßt, kennt man da schneller mal mit Namen.“ (Antwort ID 49).

12.b2 Ergeben sich Ihrer Meinung nach Nachteile, kein Mitglied einer Facebook-Gruppe zu sein? Wenn ja, welche?
--

Insgesamt 11% der Befragten gaben an, Facebook nicht für das Studium am ZTW zu verwenden. Die Frage, ob sich ihrer Meinung nach dadurch Nachteile ergeben, beantworteten 46% mit ja und 54% mit nein. All jene Studierende, die darin einen Nachteil empfinden, nannten dabei den fehlenden Zugang zu Informationen und zu Unterlagen als einen der größten Nachteile. Als negativ empfunden wird zudem das Fehlen einer Alternative zu der Plattform Facebook, mit deren Hilfe Kontakt zu anderen StudienkollegInnen hergestellt oder gepflegt werden kann. Es gebe abgesehen von Facebook auch keine andere Plattform, mit der beispielsweise Lern- oder Übungsgruppen gebildet werden können (siehe Tab. 9).

Dieser Umstand wird jedoch keineswegs von allen Nicht-Facebook-NutzerInnen als nachteilig empfunden. Die in der Frage 12a7 erwähnte ständige Erreichbarkeit wird von einigen Befragten sogar als störend oder als nicht notwendig erachtet. Begründet wird dies in den Kommentaren damit, dass informatives Material sowie Aktuelles auch über E-Mail oder über WhatsApp verbreitet bzw. miteinander geteilt werden könnten (siehe Tab. 9).

**Tab. 9:** Einschätzung der Nicht-Facebook-NutzerInnen über mögliche Nachteile

Häufig ist man dadurch nicht informiert oder hat keinen Zugang zu Dokumenten wie Mitschriften, die andere Studierende auf Facebook teilen. (Antwort ID 63)	Wie ich höre, gibt's [sic] oft Fragenkataloge usw. auf Facebook, auf die ich dann beim Vorbereiten auf Prüfungen keinen Zugang habe. (Antwort ID 129)
Falls sich etwas ganz Wichtiges in der Facebook-Gruppe tut, erfahre ich es von Kolleg_Innen persönlich oder über WhatsApp. (Antwort ID 116)	Da ich sowieso ungern permanent vernetzt bin, wäre ich mit einem Facebook-Account nicht zeitnäher informiert, als über meine E-Mails, und E-Mail hat garantiert jeder Student. (Antwort ID 115)
Man kommt nicht an benötigte Informationen oder Skripten, Mitschriften etc. Man muss immer jemanden mit Facebook Konto bitten, die Dokumente per E-Mail zu schicken. (Antwort ID 112)	Auf FB bilden sich oft Lerngruppen für eine Prüfung oder eine besonders aufwändige HÜ, daran kann ich nicht teilnehmen (außer ich erfahre es durch Zufall). Wenn man FB hat, ist man besser mit den Studierenden vernetzt und kennt auch mehr Leute, was sich später in der Arbeitswelt als positiv erweisen kann. (Antwort ID 66)

13. Inwiefern hat sich die Verwendung von Web 2.0-Programmen positiv und/oder negativ auf Ihr Studium ausgewirkt?

Im Gegensatz zu der Frage 12a7 zielt diese Frage nicht ausschließlich auf die Social-Media-Plattform Facebook, sondern auf alle im Fragebogen aufgelisteten Web 2.0-Programme. In vielen Fällen werden wiederholt die gleichen Vorteile aufgezählt. Häufig genannt wurden unter anderem der beschleunigte Informationsaustausch sowie die Kommunikation und die Vernetzung mit anderen StudienkollegInnen. Darüber hinaus wurde auch die vereinfachte Organisation von Lern- oder Übungsgruppen als positiv erachtet. Solche Vorzüge bietet aber nicht nur Facebook allein. Diese ergeben sich auch durch die Nutzung anderer Programme wie WhatsApp oder E-Mail, wie in Kapitel 5.1 gezeigt werden konnte. Viele der Befragten stehen dem schnellen und vereinfachten Austausch von Informationen, Unterlagen, aber auch von Übungsmaterial (z.B. Übungsvideos) positiv gegenüber. Abgesehen davon wird auch die Möglichkeit, unabhängig vom Standort, oder wie in einem Kommentar vermerkt wurde, auch „ohne die Wohnung zu verlassen“ (Antwort ID 26), die Recherche mit Hilfe der Social Softwares zu beschleunigen sowie einen Zugang auf große Informationsmengen zu haben, als ein Vorteil gesehen.

Kommunikation und Austausch zwischen Studierenden in derselben Lehrveranstaltung und auch Kommunikation mit Lehrenden ist viel leichter. Ich musste als Pendlerin teilweise nicht nach Wien fahren um eine Teamarbeit zu erledigen, da dies durch E-Mail oder Facebook-Kontakt vonstatten ging (da fällt mir ein dass ich auch ein Mal einen Video-Anruf über Skype für eine Teamarbeit genutzt habe) (Antwort ID 125)

Vor allem die Zeitersparnis wird als einer der wichtigsten Vorzüge bei der Verwendung von Web 2.0-Programmen hervorgehoben. Diese ergibt sich durch den Zugriff auf große Informationsmengen mit Hilfe von Social Softwares. Erleichtert wird die Nutzung zusätzlich durch die Kompatibilität der Programme mit vielen mobilen Endgeräten. Einem/einer Befragten zufolge ist es sehr hilfreich, dass Dokumente nicht mehr ausgedruckt werden müssen, sondern auch über einen Laptop, ein Tablet oder einen E-Book-Reader aufgerufen werden können (vgl. Antwort ID 41). Andere nutzen die Mobilität wiederum, um schriftliche Arbeiten mit Google Docs an verschiedenen Orten zu verfassen oder zu bearbeiten.

Interessant sind auch jene Kommentare Studierender, welche Web 2.0-Programme mittlerweile als integralen Bestandteil des Alltags bzw. des Studiums betrachten und indessen als unverzichtbar qualifizieren: „[Das] Web 2.0 hat sich als unabdingbar erwiesen. Ohne diese Programme hätte ich das Studium nie bzw. sehr schwer geschafft.“ (Antwort ID 54).

Die Befragten hoben aber nicht nur Vorteile hervor, sondern sprachen auch Nachteile bzw. negative Aspekte an, die mit der Verwendung von Social Softwares einhergehen. Am häufigsten wurde dabei die Ablenkung genannt, die vor allem Facebook und YouTube zugeschrieben wird. Dieser könne aber mit ein wenig Disziplin entgegengewirkt werden. Des Weiteren wird von vielen auch die Behandlung von irrelevanten Themen in den Facebook-Gruppen als negativ gewertet.

Wirklich negative Auswirkungen eher keine – höchstens der Nachteil von Facebook/YouTube, dass man sich schnell ablenken lässt, auch wenn man es produktiv verwenden möchte. [...] Ich denke alle diese Hilfsmittel können einem Vorteile bringen, wenn man sie richtig und diszipliniert anwendet. (Antwort ID 123)

Facebook ist für mich aufgrund der Ablenkung (vor allem Artikel, die auf Facebook gepostet werden, nehmen beim aufmerksamen Lesen viel Zeit in Anspruch) eine große Herausforderung. Neben der Ablenkung ist es der damit verbundene schnelle Lesemodus, der es mir manchmal schwer gestaltet, einen Text gründlich zu lesen. (Antwort ID 49)

Doch auch das ergiebige Informationsangebot kann in einigen Fällen als Überangebot empfunden werden. Die Programme würden auf diese Weise unübersichtlich erscheinen. Es nehme viel Zeit in Anspruch, die Informationen zu verarbeiten, je nach Nützlichkeit zu filtern, zu lesen oder auf diese zu antworten. Somit gehe die Zeitersparnis, welche oft hervorgehoben wurde, verloren. Dieser Umstand wird zusätzlich durch das Wiederholen von bereits gestellten Fragen verschlimmert. Laut einem Kommentar werden immerzu die gleichen Fragen gestellt. Denn NutzerInnen stellen in den Facebook-Gruppen Fragen, ohne zuvor die Suchfunktion zu verwenden. Hinzu kommt, dass sowohl die Vernetzung als auch die ständige Erreichbarkeit von den Studierenden unterschiedlich bewertet werden. Einem/einer Studierenden missfallen zum Beispiel die ständigen Benachrichtigungen über neue Posts von KollegInnen auf Facebook, welche nicht immer zwingend studienrelevant sind (vgl. Antwort ID 56). Ein/e andere/r kritisiert die mit der Verwendung von Social Softwares einhergehende Bildschirmabhängigkeit (vgl. Antwort ID 91).

Abgesehen davon wird auch die Inaktivität und das passive Verhalten vieler Mitglieder in den Facebook-Gruppen bemängelt. Viele fühlen sich nicht angesprochen und reagieren nicht auf Beiträge, die gepostet werden. Demnach kann von der Präsenz von „Lurker“ (vgl. Zhang und Xue 2015:76) nicht nur in QQ, sondern auch in Facebook ausgegangen werden. Die fehlende Präsenz darf jedoch nicht sofort als Unwille seitens der Studierenden interpretiert werden. Vereinzelt ist dies darauf zurückzuführen, dass sich durch das ständige Aufkommen immer wiederkehrender Fragen bei ein paar Studierenden ein gewisser Unmut entwickelt hat, wie dem folgenden Kommentar entnommen werden kann:

[Ich möchte anmerken], dass ich die Gruppen insgesamt sehr praktisch finde, allerdings ist es oft auch lästig, wenn die Leute die Suchfunktion nicht benutzen und dauernd die gleichen Fragen stellen oder auch Fragen, die sie sich mit einem Blick auf die StV- oder ZTW-Seite ganz einfach selber beantworten könnten – das führt glaube ich dazu, dass ich nicht mehr alle Beiträge durchlese und evtl. manchmal etwas interessantes/wichtiges [sic] übersehe. (Antwort ID 123)

Den aufgelisteten negativen Aspekte zum Trotz kann den Kommentaren entnommen werden, dass für viele Studierende die Vorteile überwiegen. Nichtsdestoweniger wird durch die Kommentare deutlich, dass bestimmte Aspekte von den Befragten nicht zwingend als vorteilhaft betrachtet werden müssen.

Solche Programme haben mich immer unterstützt, ich habe also immer nur positive Erfahrungen damit gemacht. Trotzdem, die Lernplattform ist nach wie vor unverlässlich, man bekommt nicht immer eine Benachrichtigung wenn etwas gepostet wird. Sonst finde ich, dass man in unserer Zeit ohne solche Programme kaum zurechtkommen kann. Vor allem Facebook ist in letzter Zeit sehr wichtig, ich benutze es kaum für allgemeine Dinge wie Fotos/Posts, sondern eher fürs Studium und für den Beruf (einmal habe ich einen Dolmetschauftrag über Facebook bekommen, und zweimal Übersetzungsaufträge). (Antwort ID 11)

#### 14. Haben Sie abschließend noch Anmerkungen zu dieser Umfrage

Abschließend hinterließen 32% der Befragten Anmerkungen zu der Umfrage, wobei sowohl positive als auch negative Punkte angesprochen wurden. Positiv gewertet wurden die Struktur und Überschaubarkeit des Fragebogens. Einige Studierende erwähnten zudem, dass ihnen manche Web 2.0-Tools unbekannt waren und gaben am Ende an, diese bei Bedarf zu testen und deren Nützlichkeit für das Studium zu überprüfen. Es wurde zudem darauf hingewiesen, dass sämtliche Web 2.0-Programme nicht nur Studierenden helfen. Sie werden auch von Firmen genutzt, die Testübersetzungen an BewerberInnen verschicken, um deren Kompetenzen zu überprüfen. Darüber hinaus finden die Social Softwares auch firmenintern Verwendung, beispielsweise bei der Kommunikation mit und zwischen ihren MitarbeiterInnen (vgl. Antwort ID 11).

Im Gegenzug dazu war der Fragebogen für zwei TeilnehmerInnen zu repetitiv (vgl. Antwort ID 46 und Antwort ID 75). Es wurde auch bemängelt, dass diese nicht gut genug an Erstsemestrige angepasst wurde (vgl. Antwort ID 72 und Antwort ID 16). Keine Kritik, aber

dennoch wichtig für das Ergebnis der vorliegenden Umfrage war die Anmerkung, dass ein Befragter/eine Befragte keine Lehrveranstaltungen mehr im Sommersemester 2016 besuchte, sodass er/sie keine Auskunft über die Verwendung der Social Softwares in Lehrveranstaltungen geben konnte (vgl. Antwort ID 65).

Bezüglich Facebook zeigte sich in der Umfrage, dass diese Social-Media-Plattform zu den bekanntesten und meist verwendeten Social Softwares unter den Studierenden des ZTW gehört. Finale Anmerkungen zu Facebook deuten darauf hin, dass es andere Web 2.0-Programme verdrängen und in einigen Fällen (z.B. StudiVZ) sogar komplett ersetzen kann.

## 6. Diskussion und Schlussfolgerungen

### 6.1 Vergleich der Forschungsergebnisse mit dem Theorieteil

Seit der Einführung des Begriffs *Web 2.0* durch O'Reilly im Jahr 2004 sind nun 13 Jahre vergangen und die Ergebnisse dieser Forschung spiegeln eine stetige Weiterentwicklung neuer Web 2.0-Technologien sowie -Programme wider. Bereits in Kapitel 2 und 3 dieser Masterarbeit konnte gezeigt werden, dass diese Wende auch mit vielen Vorteilen für die NutzerInnen einherging. Bestätigt wird dies durch zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema Web 2.0, von denen einige in Kapitel 3 vorgestellt wurden. Unterscheidungsmerkmale zum ursprünglichen Internet, dem Web 1.0, sind unter anderem die Kompatibilität der Web 2.0-Technologien (der Endgeräte sowie der Programme), der partizipative Ansatz und die Umsetzung des *Long Tail*-Prinzips. Nun sollen diese Aspekte auch mit den Ergebnissen der in Kapitel 4 und 5 vorgestellten Populationsstudie verglichen bzw. überprüft werden.

Bereits die Möglichkeit, Fragebögen wie jene dieser Masterarbeit über das Internet zu verteilen, bestätigt einen Wandel der Rolle sowie der Möglichkeiten der InternetnutzerInnen. Der/Die einfache Rezipient/Rezipientin von Informationen wurde zu einem/einer Produzenten/Produzentin von Inhalten, die mit anderen NutzerInnen geteilt werden können. Mit Hilfe von Limesurvey war es möglich, die Befragung über das Web 2.0 durchzuführen. Ein solches Beispiel mag auf den ersten Blick banal erscheinen, jedoch werden allein durch die Nutzung eines solchen Online-Umfragetools viele Ideen und Anforderungen O'Reillys abgedeckt, die er in der „Web 2.0 Meme Map“ (siehe Abb.1) zusammenfasste. Zuvor wurde mehrmals wiederholt, dass die Partizipation der NutzerInnen ein markantes Unterscheidungsmerkmal des Web 2.0 ist. Das Gelingen dieser Onlineumfrage hing stark von dieser Partizipation ab. Schließlich nahmen 99 Studierende an der Umfrage teil. Auf weitere Ausführungen zu der Mitwirkung der NutzerInnen wird zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen. Alle in dieser Masterarbeit vorgestellten Web 2.0-Programme oder -Plattformen ermöglichen es, Inhalte bzw. Dateien wie Übungsvideos, gemeinsame Übersetzungen oder Glossare zu erstellen und/oder mit anderen NutzerInnen zu teilen.

Abgesehen davon stellt auch die Kompatibilität der Social Softwares mit verschiedenen Endgeräten sowie deren Anpassung an diese eine weitere Grundvoraussetzung des Web 2.0 dar. Die für die Teilnahme an der Umfrage verwendeten Endgeräte weisen auf diese Entwicklung hin. Vier verschiedene Geräte wurden genutzt: der Stand-PC, der Laptop, das Tablet sowie das Smartphone. Auch jene 16 Web 2.0-Programme, welche Teil des Fragebogens waren, können mit den oben genannten Endgeräten verwendet werden und sind großteils auch an diese angepasst worden (z.B. an die Bildschirmgröße, Verwendung mit Touchscreen etc.). Die Annahme, dass die Studierenden von dieser Kompatibilität Gebrauch machen, wurde durch die Angaben der Studierenden in Abb. 16, Abb. 17 und Abb. 18 bestätigt. Von den im Fragebogen aufgelisteten Endgeräten wird, bis auf ein paar Ausnahmen, einzig der E-Book-Reader kaum herangezogen. Das bedeutet aber nicht, dass er nicht für das Studium verwendet

wird, sondern dass er vordergründig als Lesegerät für digitale Bücher und Dokumente konzipiert wurde.

Die Verwendung verschiedener Endgeräte bestätigt zudem die Vermutung, dass die Kriterien des *M-Learning* erfüllt wurden, nämlich die Nutzung verschiedener mobiler Geräte zum Lernen sowie die Umsetzung des Prinzips des *Bring Your Own Technology* (BYOT) (vgl. Crompton 2014:13). Im Bereich des M-Learning weisen die Ergebnisse empirischer Untersuchungen auf eine Trendwende zu einer vermehrten Verwendung mobiler Geräte im Vergleich zu Stand-PCs hin. Bemerkbar machte sich die vermehrte Nutzung aber auch schon in der ARD/ZDF-Onlinestudie aus dem Jahr 2013. Die Nutzung des Internets in der Öffentlichkeit betrug in dem Befragungsjahr 41% im Vergleich zu 11% aus 2009 (vgl. ARD-ZDF 2017).

Die Entwicklung mobiler Geräte mit Internetzugang und deren zunehmende Verwendung können zudem durch einen Vergleich zwischen den Ergebnissen dieser Masterarbeit und den Untersuchungen von Ebner und Schiefner (2008) sowie Zawacki-Richter et al. (2014) verdeutlicht werden. Auf Grund zahlreicher Faktoren, wie unter anderem einer unterschiedlichen Population, anderen Fragestellungen und einer unterschiedlichen TeilnehmerInnenanzahl, können diese Werte jedoch nicht uneingeschränkt übernommen werden. Trotzdem soll eine rudimentäre Gegenüberstellung der Ergebnisse einen Anstieg in der Verwendung mobiler Endgeräte betonen. Zählten Ebner und Schiefner (2008) noch 33,74% HandynutzerInnen mit mobilem Internet, waren es im Jahr 2012 (vgl. Zawacki-Richter et al. 2014) bereits 52%. Die Befragung zu den verwendeten Endgeräten für das Studium am ZTW bestätigt fünf Jahre später einen erneuten Anstieg auf 87% (siehe Abb. 15). Die Verwendung von Laptops war bei den zwei zuvor genannten Umfragen bereits stark verbreitet (83% im Jahr 2008 und 84% im Jahr 2012). Dieser Wert wird jedoch erneut übertroffen: 99% der befragten Studierenden verwenden mittlerweile einen Laptop für das Studium. Die auffälligste Entwicklung betrifft hingegen das Tablet: Mit 7% fiel die Nutzung von Tablets 2012 sehr niedrig aus. In ihrer Arbeit erwarteten sich Zawacki-Richter et al. (2014) aber eine Zunahme an NutzerInnen, da es sich ihnen zufolge um ein relativ neues Gerät handelte. Eine Annahme, die bestätigt werden sollte: Die Verwendung von Tablets stieg im Vergleich zu 2012 um fast ein Drittel auf 38% (siehe Abb. 15).

Auch das Prinzip des *Long Tail*, dessen Umsetzung so viele NutzerInnen wie möglich mit den Web 2.0-Anwendungen erreichen soll, anstatt den Fokus ausschließlich auf bestimmte Zielgruppen zu legen, erwies sich indes als sehr effektiv. Die Inhalte bzw. Dateien zahlreicher Programme und Plattformen wie Dropbox, YouTube oder die Google Programme Docs, Tabellen und Präsentationen können über Facebook und E-Mail verbreitet werden. Andere wiederum können ohne zusätzliche Unterstützung anderer Programme nicht funktionieren. Ein Beispiel dafür ist Speechpool, welches von 37% der Befragten zum Üben verwendet wird und von insgesamt 20% eher häufig bzw. häufig verwendet wird. Die Videos müssen zuerst auf YouTube hochgeladen werden, bevor diese auf Speechpool verlinkt werden können. Diese

Zusammenarbeit bzw. Kompatibilität der Social Softwares untereinander erlaubt den NutzerInnen, die Programme je nach Interessen und Bedürfnissen unterschiedlich zu nutzen.

Ein weiteres Beispiel für die Umsetzung des *Long Tail* stellt die Verwendung von Social Softwares für studienrelevante Zwecke dar. Erneut eignet sich YouTube als adäquates Beispiel. Während die Videoplattform für viele NutzerInnen lediglich der Unterhaltung dient und nicht primär als Übungsplattform für Studierende der Translationswissenschaft konzipiert wurde, wird sie von den befragten Studierenden vielseitig genutzt: 77% verwenden die Videos zum Üben, 68% zur Vorbereitung auf eine Lehrveranstaltung, 58% verwenden sie für die Vorbereitung auf einen Dolmetsch- und 31% für die Vorbereitung auf einen Übersetzungsauftrag (siehe Abb. 13). Darüber hinaus wird YouTube mit einem Durchschnittswert von 2.15 (von 3 möglichen Punkten) als nützlich betrachtet (siehe Tab. 4). Auch im Fall von u:search kann von einer vielseitigen Verwendung gesprochen werden. So wird es von den Befragten zur Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen (55%), auf Übersetzungsaufträge (47%) und auf Dolmetschaufträge (28%) herangezogen. Der Durchschnittswert von 2.64 (von 3 möglichen Punkten) bestätigt die Nützlichkeit von u:search – der zweithöchste Wert nach E-Mail (2.90) (siehe Tab.4).

Wie den Ergebnissen entnommen werden kann, ist die Verwendung von Social Softwares durch Studierende des ZTW vielseitig und erfüllt somit auch sämtliche Kriterien des Personal Learning Environment (PLE). Programme wie Google Tabellen und Präsentationen werden zum Beispiel für die Erstellung von Glossaren verwendet, mit anderen KollegInnen erstellt und geteilt. Abgesehen von der obligatorischen Verwendung bestimmter Programme und internetgestützter Kommunikationsmittel für das Studium wie E-Mail und der Lernplattform Moodle, weisen die Ergebnisse der Populationsstudie, wie beispielsweise jene der Fragen 6 und 7, auf unterschiedliche Präferenzen in der Nutzung und der Auswahl der Programme hin. Die Verwendung eines Web 2.0-Programms kann für eine/n Studierende/n als nützlich erachtet werden, für eine/n andere/n wiederum nicht zielführend sein.

Ein solch hohes Ausmaß an Autonomie zählt zu den wichtigsten Voraussetzungen für das E-Learning 2.0 und die unterschiedlichen Formen des Lernens. Bereits im Jahr 2008 sprach deWitt (2008:447) von neuen Möglichkeiten, die sich durch die Verwendung von Audio- bzw. Videoinhalten ergeben würden. Diese Vermutung erwies sich einige Jahre später als richtig. Inhalte auf Videoplattformen wie Speech Repository, Speechpool oder YouTube werden von den Studierenden des ZTW für Übungszwecke und für die Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen und Aufträge in Anspruch genommen. Auch die in der Arbeit untersuchten E-Learning-Angebote der Universität Wien, u:search sowie das Medienarchiv des ZTW werden von rund einem Viertel der Befragten zum Üben herangezogen (siehe Abb. 13).

Für die Organisation von Lerngruppen sowie für den Austausch von Links zu Übungsvideos werden internetgestützte Kommunikationsmittel wie E-Mail, WhatsApp, die Lernplattform Moodle sowie die Social-Network-Plattform Facebook verwendet. Mit jeweils 82% wird Facebook von den Studierenden für diese Zwecke am häufigsten verwendet. Die Frage 12a2 wies auf die zahlreichen Facebook-Gruppen hin, die in Tab. 6 aufgelistet wurden.

Verwendet werden diese vor allem, um Lerngruppen zu organisieren. Einen Sonderfall des PLE stellen dabei Übungskonferenzen dar, die von Studierenden ins Leben gerufen wurden. Die Termine und die Themen der Konferenzen werden nicht nur über Flyer in der Universität, sondern auch über die Facebook-Gruppe *Übungskonferenzen ZTW*, welche 148 Mitglieder zählt (Stand: 19.03.17), bekannt gegeben. Die Besonderheit dieser Konferenzen liegt in der Evaluierung der Dolmetschleistung der teilnehmenden Studierenden. Einerseits kann dies freiwillig durch StudienkollegInnen und andererseits in vereinzelt Fällen auch durch Lehrende erfolgen, die während der Konferenz zugleich ein Teil des Publikums sind. Auf diese Weise kommt es zu einer Kombination verschiedener Lerntypen. Denn es kann weder von einem rein formalen noch informellen Lernprozess gesprochen werden. Die Organisation der Übungskonferenz erfolgt auf Initiative von Studierenden und über die Nutzung von Social Softwares und kann aus diesem Grund nicht als formales Lernen bezeichnet werden. Die Evaluation wird zum Teil aber freiwillig von Lehrenden durchgeführt, die als VertreterInnen einer Lehrinstitution mit ihrer Evaluation auf den Lernprozess einwirken. Folglich finden in diesem Beispiel auch formale Lernprozesse statt.

Die Kompatibilität der Social Softwares untereinander und mit verschiedenen Endgeräten sowie die vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten sind Faktoren, die einen direkten Einfluss auf die Akzeptanz haben. Die Akzeptanz lässt sich mit Hilfe der Angaben über die Einschätzung der Nützlichkeit sowie mit Hilfe der Verwendungshäufigkeit ausmachen. Auf Grund unterschiedlicher Bedürfnisse und Verwendungszwecke ist die Einschätzung über die Nützlichkeit der Programme subjektiv geprägt. Dies hat zur Folge, dass sogar bekannte und häufig verwendete Social-Media-Plattformen wie Twitter von den Studierenden des ZTW als unbrauchbar eingestuft werden, wenn sich diese nicht im Uni-Alltag bewähren. Mit einem Durchschnittswert von 0.17 (von 3 möglichen Punkten) belegt das Programm den letzten Platz.

Wie eingangs betont wurde, befinden sich das Web 2.0 und dessen Programme in ständiger Entwicklung. Noch vor zehn Jahren galt im deutschsprachigen Raum das StudiVZ als *die* soziale Netzwerk-Plattform der Studierenden (vgl. Ebner und Schiefner 2008). Waren es im Jahr 2007 noch ca. 17 Millionen NutzerInnen, fiel diese Zahl sechs Jahre später auf eine Million (vgl. Dörner 2015). Schneider (2014) begründete diese Entwicklung in ihrer Magisterarbeit zum Beispiel mit einer fehlenden Anpassung an die Bedürfnisse der Studierenden und mit einer limitierten Anzahl an NutzerInnen, die über StudiVZ erreicht werden konnte. Der Fokus auf den deutschsprachigen Raum führte dazu, dass StudiVZ die globale Komponente fehlte, um beispielsweise KollegInnen aus aller Welt zu kontaktieren.

Als letztes Argument des Web 2.0 wurde in dieser Masterarbeit auch der partizipative Ansatz untersucht bzw. überprüft. Zumindest in Bezug auf das Verhalten der Studierenden beim Veröffentlichen von Informationen bzw. Inhalten in den Social-Network-Plattformen wie Facebook decken sich die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in vielen Bereichen mit jenen von Ebner und Schiefner (2008), Schmidl (2012), Schneider (2014) und Zhang und Xue (2015): Nur eine kleine Anzahl an Studierenden handelt aktiv in den Social-Network-Plattformen. Lediglich 18% der befragten Facebook-NutzerInnen gaben an, eher

häufig bzw. häufig etwas in den Facebook-Gruppen zu posten (siehe Tab. 8). Dieses passive Verhalten zeigt sich auch beim Antworten auf Posts, die in den Facebook-Gruppen veröffentlicht werden. Den Ergebnissen zufolge lesen insgesamt 93% häufig und eher häufig die Posts ihrer Mitstudierenden. Im Vergleich dazu antworten jedoch nur 5% häufig und 34% eher häufig auf diese. Mit 58% hält sich die Mehrheit eher im Hintergrund, wobei sogar 3% der Facebook-NutzerInnen angaben, nie eine Antwort auf die Posts ihrer KollegInnen zu geben. In einem Kommentar wird dieser Umstand von einem/einer Teilnehmer/in bedauert: „Viele KollegInnen nehmen nur und tragen nichts bei.“ (Antwort ID 90). Eine Ausnahme bildet überraschenderweise die Teilnahme an Online-Umfragen, die über Facebook veröffentlicht werden. Nahezu drei Viertel der Facebook-NutzerInnen (74%) gaben an, dass die Umfrage dieser Masterarbeit nicht die erste war, an der sie teilnahmen.

Trotz der vielen „Lurker“ kann dennoch hervorgehoben werden, dass die Partizipation bei allen Social Softwares dieser Umfrage vorhanden ist. Diese kommt aber nicht durch die Zusammenarbeit der Communities zustande, wie es sich viele BefürworterInnen des Web 2.0 erwarteten, sondern durch den Beitrag einzelner Mitglieder. Denn es sind all die geteilten Informationen, Dokumente und letztendlich auch die Tatsache, dass sich in den meisten Fällen jemand findet, der auf Fragen antwortet, jene ausschlaggebenden Argumente, die beispielsweise Facebook samt den Gruppen für 89% der befragten Studierenden nützlich machen.

Mit der Einführung verschiedener Begrifflichkeiten wie dem Web 2.0, dem E-Learning (2.0), der Medienkompetenz usw. entstanden, wie bereits in Kapitel 2.1 besprochen wurde, auch zahlreiche Bezeichnungen für eine neue digitale Generation technikversierter Personen, darunter „Digital Natives“ und „Net-Generation“ (vgl. Prensky 2001:2). Das Ziel dieser Benennungen war es, diese digitale Generation von anderen abzuheben. Dieses Modell wurde letzten Endes auf Grund fehlender wissenschaftlicher Belege widerlegt. Obwohl die Argumente für die Widerlegung bereits genannt wurden, soll diese Falsifikation anhand der Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung verdeutlicht bzw. erläutert werden. KritikerInnen wie Schulmeister (<sup>3</sup>2009) bemängelten allem voran die unreflektierte Übertragung Prenskys (2001) These auf die Bildungssysteme und Menschen der ganzen Welt, ungeachtet der soziokulturellen Unterschiede. Das Modell der digitalen Eingeborenen wurde unreflektiert auf alle Gesellschaften, Bildungssysteme und Personen, die ab den 1980er Jahren geboren wurden bzw. werden, angewendet. Abgesehen von den soziokulturellen Unterschieden zwischen einzelnen Ländern, lassen sich solche auch innerhalb einer kleineren und spezifischen Gruppe (in diesem Fall Studierende des ZTW) festmachen. Im Durchschnitt waren die TeilnehmerInnen dieser Populationsstudie rund 26 Jahre alt und hätten daher der Beschreibung der digitalen Eingeborenen von Prensky entsprochen. Bei der Auswertung der Fragebögen wurden aber unterschiedliche Interessen und Präferenzen in der Verwendung und den Meinungen der befragten Studierenden sichtbar. Darüber hinaus betrug das Durchschnittsalter jener

Studierenden, die Facebook nicht für das Studium nutzen, 28 Jahre. Es handelte sich also nicht um sogenannte „digitale Eingeborene“, wie sie Prensky abzugrenzen versucht.

Diese Erkenntnisse deuten darauf hin, dass letzten Endes mehrere Faktoren bei der Verwendung von Web 2.0-Technologien eine Rolle spielen und das Know-How sowie der präferierte Umgang mit diesen Technologien nicht angeboren sind. Die Unterschiede in der Verwendung sind mehr als deutlich. Von einer homogenen Gruppe von Studierenden des ZTW, geschweige denn der Universität Wien oder gar im deutschsprachigen Raum, kann keineswegs die Rede sein. Lernende bzw. Studierende haben unterschiedliche Zielsetzungen und individuelle Ansprüche an die Social Softwares. Ein/e Student/in des Masterstudiengangs Dolmetschen zieht unter Umständen andere Plattformen vor als StudentInnen des Masterstudiengangs Übersetzen. Wie einigen Kommentaren von Befragten zu entnehmen ist, unterscheiden sich die Standpunkte zu den Social Softwares mitunter stark voneinander. Einige Studierende sehen gar keine Nachteile in der Verwendung von Social Softwares: „Es war und es ist immer eine große Hilfe für alles, was man brauchen könnte (Meinungen, Probleme, Informationen usw.).“ (Antwort ID 68).

Ich sehe nur positive Auswirkungen, da sie die Kommunikation erleichtern (WhatsApp, Email, Moodle) und Lernmaterial leichter zugänglich ist (YouTube, Speech Repository etc. zum Üben). Auch Gruppenarbeiten und gemeinsames Recherchieren wird durch Google Docs etc. erleichtert. (Antwort ID 116)

Nur positive Auswirkungen. Selbstständig von zu Hause aus arbeiten wird erleichtert, man bekommt leicht Informationen und Hilfestellungen von überall aus, für Gruppenarbeiten muss man sich nicht treffen. Zusammenarbeit zwischen Studenten wird erleichtert, man kommuniziert auch mit Studenten, die man persönlich nicht kennt. (Antwort ID 58)

Andere Studierende betrachten die Web 2.0-Programme ebenfalls als eine Stütze für das Studium, zählten aber dennoch negative Aspekte auf. Im Vergleich zu den zuvor genannten Kommentaren wird die enorme Anzahl an Informationen von einigen als Überangebot gewertet. Denn das Lesen und Filtern irrelevanter Informationen führe zu einem erhöhten Zeitaufwand. Ein anderer negativer Aspekt ist, dass trotz der hohen Mitgliederanzahl und der rapiden Kommunikationsgeschwindigkeit nur eine Handvoll von Studierenden auf Posts reagieren: „[Positiv:] alles geht schnell. [Negativ:] viele fühlen sich nicht richtig angesprochen. [M]an trifft sich nicht mehr zum gemeinsamen Arbeiten.“ (Antwort ID 83).

Ich finde solche Möglichkeiten praktisch und denke, dass es viel schwieriger wäre zu studieren, wenn es z.B. keine Facebook-Gruppen gäbe. Aber moderne Technologien helfen nicht immer, ich würde z.B. sehr gerne das u:space loswerden, weil es ständig Probleme damit gibt. (Antwort ID 77)

Austausch von Mitschriften und Materialien geht so sehr viel einfacher. Manchmal nervt das Überangebot an verschiedenen Medien aber etwas. Zum Beispiel habe ich WhatsApp extra für eine Gruppenarbeit installiert und bin auch nur für das Studium auf Facebook gekommen. (Antwort ID 104)

[Negativ:] Übermäßig viele Angebote und permanente Bildschirmabhängigkeit. [Positiv:] viele Möglichkeiten zu Übungszwecken und Informationsaustausch in [den] unterschiedlichsten Situationen. (Antwort ID 91)

Manche Studierende nutzen beispielsweise auch nur einen Bruchteil der im Fragebogen aufgelisteten Web 2.0-Programme bzw. internetgestützten Kommunikationsmittel. Kommentare wie „Moodle und Bibliothekszugang sind sehr nützlich und machen das Studium leichter. Sonst verwende ich fast nichts davon.“ (Antwort ID 129) oder „Ich kommuniziere lieber gezielt mit bestimmten Menschen (über WhatsApp, E-Mail etc.) als etwas für alle oder eine sehr große Gruppe sichtbar zu machen.“ (Antwort ID 116) bezeugen dies.

Das Web 2.0 sowie die Web 2.0-Technologien sind für viele zu einem integralen Bestandteil des Studiums geworden, daran besteht kein Zweifel. Deren alltägliche Verwendung liegt aber nicht daran, dass die digitalen Hilfsmittel gegenüber analogen bevorzugt werden. Zudem ist sie nicht einer natürlichen Kompetenz geschuldet. Diese Entscheidung ist rein pragmatischer Natur: Alle Programme, die dem Nutzungsverhalten entsprechen, werden verwendet, jene die dies nicht tun, werden außer Acht gelassen.

Abschließend werden noch kurz die restlichen Ergebnisse der empirischen Forschungen, welche in Kapitel 3 vorgestellt wurden, mit den Ergebnissen der Onlineumfrage verglichen. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass einige Ergebnisse bereits im Vergleich mit dem Theorieteil abgehandelt wurden. Dies ist beispielsweise bei der Arbeit von Ebner und Schiefner (2009) der Fall. Einzelne Aspekte der Arbeiten, wie das partizipative Verhalten der NutzerInnen sozialer Netzwerke (Zhang und Xue 2015 und Schneider 2014) sowie die Nutzung der Endgeräte (Zawacki-Richter et al. 2014), wurden ebenfalls bereits in die Analyse miteinbezogen.

Alle Populationsstudien bzw. empirischen Untersuchungen ergaben, dass soziale Netzwerke für das Studium verwendet werden. In Österreich und in Deutschland überwiegt die Verwendung von Facebook, welches andere Plattformen wie StudiVZ, MySpace oder sonstige Foren verdrängt. Chinesische Studierende hingegen verwenden die Plattform „QQ“.

Während Facebook in der ARD/ZDF-Onlinestudie als „private Community“ eingestuft wurde, legten andere Untersuchungen den Fokus auf dessen Verwendung in Hochschulen. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse zeigt, dass Facebook zu ähnlichen Zwecken verwendet wird, wobei sich mehrere Hauptfunktionen festmachen lassen: Kommunikation zwischen den Studierenden, Austausch von Informationen, von Literatur sowie von Mitschriften und

Organisation von Lerngruppen. Ein gängiges Problem, auf das Zhang und Xue (2015) und Schneider (2014) hinwiesen, ist das überwiegend passive Verhalten der NutzerInnen. Auch Schmidl (2012) spricht diesen Umstand an, bezieht sich in ihrer Arbeit aber auf die Beteiligung der Wikipedia-NutzerInnen.

Interessant ist, dass Facebook nur selten für die Kommunikation mit dem Lehrpersonal herangezogen wird. Diese erfolgt bis auf ganz wenige Ausnahmen über die universitären Lernplattformen. Einen Sonderfall bildet an dieser Stelle „QQ“, welches im Experiment aber explizit als eine Art Lernplattform genutzt wurde.

Eine Gegenüberstellung zwischen den Lernplattformen und Facebook bestätigte zudem die anfängliche Vermutung, dass sich beide gegenseitig komplementieren aber nicht ersetzen. Besonders auffallend ist aber die Integration von Facebook in das Studium: Während knapp ein Drittel der befragten Studierenden in der Umfrage von Schneider (2014) Facebook nicht als geeignete Plattform für das Studium betrachtete und der Meinung war, dass die Plattform nichts mit der Uni zu tun haben sollte, zeichnet sich drei Jahre später in den Ergebnissen dieser Masterarbeit ein deutlich anderes Bild ab. Aufgrund der einfachen Handhabung und der großen Anzahl an NutzerInnen wird Facebook mittlerweile von vielen Studierenden genutzt. Von den befragten Studierenden des ZTW gaben 9% an, Facebook nicht für das Studium zu nutzen. Weitere 2% besitzen zwar ein Konto, nutzen es jedoch nur für private Zwecke. Im Vergleich zu den Ergebnissen von Schneider (siehe Tab. 2) wird die Social-Network-Plattform dennoch von einer großen Mehrheit der Studierenden des ZTW als nützliches Tool für das Studium betrachtet, welches vielseitig genutzt werden kann. Die Studierenden des ZTW würden die Lernplattform Facebook nur dann vorziehen, wenn mit den Lehrenden Kontakt aufgenommen wird. Müssten sich die Studierenden zwischen beiden Plattformen entscheiden, würden sie vermehrt auf Facebook zurückgreifen (siehe Tab. 7). Wie aber den Ergebnissen entnommen werden kann, würden einige Studierende aber auch beide Plattformen verwenden. Schmidl (2010:99) wies in ihrer Arbeit darauf hin, dass die Lernplattform zum Herunterladen von Lehrveranstaltungsbegleitenden Materialien und zum Hochladen von Aufgaben sehr häufig verwendet wurde. Auch die Kommunikation mit StudienkollegInnen erfolgte relativ oft über die Lernplattform: 64% der Studierenden nutzten diese Funktion sehr häufig oder häufig. Ein Vergleich mit der Nutzung der Studierenden des ZTW ergibt jedoch, dass 18% sowohl Moodle als auch Facebook heranziehen würden. 71% würden ausschließlich Facebook und niemand Moodle zu diesem Zweck nutzen.

## 6.2 Schlussfolgerung und Ausblick

Trotz zahlreicher Veränderungen in der Nutzung verschiedener Web 2.0-Programme und -Plattformen weisen die Ergebnisse dieser Masterarbeit, aber auch jene anderer wissenschaftlicher Abhandlungen, auf die breite Akzeptanz dieser von Seiten der Studierenden hin. Auch wenn nicht alle Anforderungen, die anfänglich an das Web 2.0 gestellt worden waren, erfüllt wurden, deuten die unterschiedlichen Programme auf die Umsetzung zahlreicher

Aspekte hin. Allem voran das Erstellen und Teilen von Inhalten oder Dateien geben die bedeutendsten Veränderungen im Vergleich zum Web 1.0 wieder. Auch die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten stellen eine Stärke der vorgestellten Web 2.0-Programme dar. Während einige von ihnen explizit für das Studium konzipiert wurden, können andere, die nicht vordergründig zu diesem Zweck gedacht waren, mit dem Studium verknüpft werden, wie beispielsweise die Videoplattform YouTube, deren Videos zur Recherche und vor allem zum Üben verwendet werden.

Abgesehen von Box sind alle im Fragebogen aufgelisteten Web 2.0-Programme, -Plattformen oder -Kommunikationsdienste mindestens der Hälfte der Befragten bekannt. Deren Nutzung ist Teil des Studienalltags geworden und sie werden vereinzelt sogar in Lehrveranstaltungen genutzt. Beispielsweise eignen sich die Videoplattformen YouTube, Speechpool oder Speech Repository 2.0 für den Dolmetschunterricht und zu Übungszwecken. Die Vielseitigkeit von Web 2.0-Technologien ermöglicht zudem, dass oben genannte Videoplattformen nicht nur für die Vorbereitung auf Dolmetsch- sondern auch auf Übersetzungsaufträge verwendet werden (siehe Abb. 13).

Die Google Programme eignen sich demnach für Gruppenarbeiten oder zum Erstellen von Glossaren, welche leicht direkt über das verwendete Programm oder über andere wie Dropbox, Facebook, E-Mail, WhatsApp oder Moodle mit anderen StudienkollegInnen geteilt werden können. Abb. 14 verdeutlicht zudem, dass Google Tabellen eher von Studierenden des MA Studiengangs Dolmetschen (16%) und Google Docs eher von Studierenden der MA Studiengänge Übersetzen und Translation (24%) verwendet werden.

Wie anfänglich angenommen wurde, zählt Facebook neben Moodle zu den meist verwendeten Plattformen und wird von 89% der Befragten genutzt.

Web 2.0-Programme werden von der großen Mehrheit als Unterstützung für das Studium betrachtet. So wurden auch zahlreiche Vorteile genannt, die mit deren Verwendung einhergehen: u.a. Vernetzung, Zeitersparnis, vereinfachte und beschleunigte Kommunikation, die Möglichkeit zeitlich und örtlich ungebunden recherchieren und lernen zu können.

Eine Analyse der Ergebnisse und der Kommentare weist dennoch auf Nachteile in der Nutzung einzelner Web 2.0-Programme hin. Teilweise werden die von vielen Studierenden als vorteilhaft empfundenen Aspekte in Einzelfällen als nachteilig betrachtet, wie die ständige Erreichbarkeit. Darüber hinaus wird die Kommunikation über das Internet auch als zu unpersönlich empfunden. Oft wurde die Inaktivität der NutzerInnen von den Befragten bemängelt. Trotz der Tatsache, dass ein partizipatives Verhalten der NutzerInnen existentiell für das Web 2.0 ist, bleibt ein Großteil der Studierenden eher im Hintergrund. Während 83% angaben, Posts bzw. Kommentare auf Facebook zu lesen, gaben 58% an, selten und 3% sogar nie auf diese zu antworten. Zudem werden, abgesehen von der Abwesenheit zahlreicher Studierender, auch die redundanten Fragen mancher StudienkollegInnen beanstandet. Oft werden ähnliche bzw. die gleichen Fragen gestellt, ohne die Suchfunktion zu nutzen. Zusätzlich zu diesem Problem führt auch die große Anzahl an Nachrichten, Links, Posts etc. zu einer gewissen Verdrossenheit einiger NutzerInnen.

Auch wenn es für viele den Anschein hat, dass alle eine Social-Network-Plattform wie Facebook nutzen, gibt es dennoch zahlreiche Studierende, die dies nicht tun. Zwar erfolgt das Weiterleiten von Informationen zum Studium und das Teilen von Mitschriften oder von nützlichen Links wie Aufträgen oder Übungsvideos auch auf dem Forum der Studienvertretung oder auf der Lernplattform, mehrheitlich geschieht dies aber auf Facebook. Jene Studierenden, welche die Plattform nicht nutzen, haben demnach keinen Zugang zu den oben genannten Facebook-Gruppen und zu den Informationen. Folglich sind sie auf die Unterstützung von Facebook-NutzerInnen angewiesen, mit denen sie auf anderem Wege kommunizieren, sei es persönlich, telefonisch oder über andere Kommunikationsmittel wie Skype, WhatsApp und E-Mail.

Das grundlegende Ziel dieser Masterarbeit war, die Frage zu beantworten, ob das breite Angebot des Web 2.0 für das Studium am ZTW genutzt wird und, wenn ja, welche Funktionen dabei herangezogen werden. Die Ergebnisse der Populationsstudie und ein Vergleich mit dem aktuellen Forschungsstand inklusive der Entwicklung über die Jahre hinweg lassen die Schlussfolgerung zu, dass solche Hilfsmittel für zahlreiche Studierende zu einem integralen Bestandteil des Studiums geworden sind. Wie anfangs erwähnt wurde, ist die Anwendungsvielfalt ein wichtiger Hauptgrund. Social Softwares, die für die Mehrheit der Studierenden als nicht nützlich eingestuft werden oder sogar unbekannt sind, sagen anderen wiederum zu (siehe Google Programme oder Speech Repository). Auffallend ist dennoch die Tatsache, dass einer kleinen Anzahl von Studierenden interne Programme bzw. Plattformen der Universität Wien oder des Zentrums für Translationswissenschaft unbekannt sind.

Eine andere wichtige Erkenntnis dieser Arbeit ist zudem die Tatsache, dass die Nutzung von Web 2.0-Programmen kein natürliches bzw. angeborenes Bedürfnis ist, sondern rein pragmatischer Natur ist. Auf diese Weise wird die These einer digitalen Netzgeneration widerlegt. Nur als nützlich erachtete Programme finden auch Verwendung. Ein Beispiel dafür ist das StudiVZ, welches sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum beschränkte. Folglich kann nicht ausgeschlossen werden, dass in den nächsten Jahren andere Web 2.0-Programme verwendet werden als jene, die in dieser Arbeit aufgelistet wurden.

Trotzdem ist es unwahrscheinlich, dass die derzeit von den Studierenden des ZTW verwendeten Social Softwares obsolet werden. Zurückzuführen ist dies auf die stetige Anpassung der Programme und auf die Integration dieser in den universitären Alltag. Sowohl u:search, u:stream oder die Lernplattform Moodle werden beispielsweise stetig verbessert und an die Gegebenheiten und Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst. Selbst ein im Jahr 2015/16 registrierter Rückgang der Facebook-NutzerInnen wird den derzeitigen Stand vermutlich nicht sonderlich beeinflussen (vgl. Gillner 2016). Denkbar ist jedoch das Aufkommen neuer Programme, wenn diese neue Bereiche ausmachen, neue Technologien vorstellen und an die Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst sind. Entscheidend wird sein, dass jene neuen Web 2.0-Programme oder -Plattformen den derzeit genutzten nicht ähneln. Ein Umstieg auf diese Social

Softwares würde von den Studierenden aller Wahrscheinlichkeit nach als nicht notwendig erachtet werden.

## Bibliographie

- Alby, Tom. (2008) *Web 2.0: Konzepte, Anwendungen, Technologien*. München: Hanser.
- ARD-ZDF (2017): ARD-ZDF Onlinestudie. <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=561> (25.07.2017).
- Arnold, Patricia & Weber, Ulrich (2013): Die „Netzgeneration“ Empirische Untersuchungen zur Mediennutzung bei Jugendlichen, in: Martin Ebner (Hg.) & Sandra Schön (Hg.) *L3T Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien*. Berlin: epubli GmbH. <http://l3t.eu/homepage/das-buch/ebook-2013/kapitel/lesen/o/id/144> (21.02.2017).
- Bouhnik, Dan & Deshen, Mor (2014) „WhatsApp Goes to School: Mobile Instant Messaging between Teachers and Students“. <http://www.jite.org/documents/Vol13/JITEv13ResearchP217-231Bouhnik0601.pdf> (25.03.2016).
- Busemann, Katrin (2013) „Wer nutzt was im Social Web?“. <http://www.ard-zdfonlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie/PDF/Busemann.pdf> ([27.03.2016).
- Crompton, Helen. (2014): „A Diachronic Overview of Technology Contributing to Mobile Learning: A Shift Towards Student-Centred Pedagogies“ in: Mohamed Ally & Avgoustos Tsinakos (Hg.) *Increasing Acces through Mobile Learning* (7-15). Vancouver: Commonwealth of Learning & Athabasca University.
- Dörner, Stephan (2015) „Gruscheln vorbei“. <https://www.welt.de/wirtschaft/article148741374/Nach-zehn-Jahren-StudiVZ-wirkt-Lea-verzweifelt.html> (24.04.2017).
- Dropbox (2016): Funktionen von Dropbox. <https://www.dropbox.com> (25.03.2016).
- Ebner, Martin & Schiefner, Mandy (2009) „Digital native students? – Web 2.0-Nutzung von Studierenden“. [https://www.e-teaching.org/etresources/pdf/erfahrungsbericht\\_2009\\_ebner-schiefner\\_studierendeWeb2.pdf](https://www.e-teaching.org/etresources/pdf/erfahrungsbericht_2009_ebner-schiefner_studierendeWeb2.pdf) (23.04.2017).
- Feldweg, Erich (1996) *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozess*. Heidelberg: Groos.
- Gillner, Susanne (2016) „Facebook ist nicht mehr das meistgenutzte soziale Netzwerk“. <http://www.internetworld.de/social-media/facebook/facebook-laenger-meistgenutzte-soziale-netzwerk-1071558.html>, (23.07.2017).

- Google Drive (2016): Vorstellung von Google Drive. [https://www.google.com/intl/de\\_at/drive/](https://www.google.com/intl/de_at/drive/) (26.03.2016).
- Google G. Suite (2017): Funktionen von Google Docs, Tabellen und Präsentationen. [https://gsuite.google.com/features/?utm\\_source=docsforwork&utm\\_medium=et&utm\\_campaign=refresh&utm\\_content=footer&hl=de](https://gsuite.google.com/features/?utm_source=docsforwork&utm_medium=et&utm_campaign=refresh&utm_content=footer&hl=de) (26.07.2017).
- Markwald, Nicole (2015) „Die YouTube-Erfolgsgeschichte begann im Zoo“. <http://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/Die-YouTube-Erfolgsgeschichte-begann-im-Zoo,youtube1210.html> (24.04.2017).
- NTV (2015) „Fakten und Zahlen zu Whatsapp“. <http://www.n-tv.de/technik/Fakten-und-Zahlen-zu-Whatsapp-article15181421.html> (25/03/16).
- O'Reilly, Tim (2005) „What Is Web 2.0?“. <http://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html> (09.03.2016).
- Pauser, Erich (o.J.) „Informelles und non-formales Lernen“. <https://www.bmfj.gv.at/jugend/jugendarbeit/informelles-und-non-formales-lernen.html> (04.04.2016).
- Prezky, Marc (2001) Digital Natives, Digital Immigrants Part I. *On the Horizon* 2001: 9: 1-6. <http://dx.doi.org/10.1108/10748120110424816> (01.04.2017).
- Rodenhäuser, Ben (2008) „Damit Sie nicht aus allen Wolken fallen“. <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/it/a-582750.html> (18.03.2016).
- Schilling, Christian (2014) *Dropbox: Sicher speichern und effektiv arbeiten in der Cloud*. s.l.: mitp Verlag.
- Schmidl, Karoline (2012) *Studieren im Web 2.0: Die Nutzung von Web 2.0 und E-Learning Technologien an der Universität Wien*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Schneider, Kathrin (2014) *The use of Facebook in universities in Austria and the United Kingdom*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Schulmeister, Rolf. (o. J.): „Kriterien didaktischer Qualität im E-Learning zur Sicherung der Akzeptanz und Nachhaltigkeit,“ in: Dieter Euler & Sabine Seufert (Hg.) *E-Learning in Hochschulen und Bildungszentren*. (473-492). München: Oldenburg.
- Schulmeister, Rolf (2005) *Lernplattformen für das virtuelle Lernen*. München: Oldenburg.

- Schulmeister, Rolf (2009) „Gibt es eine „Net generation“?“. [http://epub.sub.unihamburg.de/epub/volltexte/2013/19651/pdf/schulmeister\\_net\\_generation\\_v3.pdf](http://epub.sub.unihamburg.de/epub/volltexte/2013/19651/pdf/schulmeister_net_generation_v3.pdf) (13.04.2017).
- Social Media Radar (2016) <http://socialmediaradar.at/facebook> (13.03.2016).
- Speechpool (2017): Informationen zur Übungsplattform. <http://speechpool.net/de/about-speechpool-de> (10.08.2017)
- Speech Repository (2016) <https://webgate.ec.europa.eu/sr/user/login> (24.07.2017).
- Stanoevska-Slabeva, Katarina (2008): „Web 2.0 – Grundlagen, Auswirkung und zukünftige Trends,“ in: Miriam Meckel & Katarina Stanoevska-Slabeva (Hg.) *Web 2.0 Die nächste Generation Internet*. (13-38). Baden-Baden: Nomos.
- Thomas, Pelleth Yohannan (2011) „Cloud computing. A potential paradigm for practising the scholarship of teaching and learning“. <http://dx.doi.org/10.1108/02640471111125177> (24.03.16).
- UBW (2017a): u:search. <http://bibliothek.univie.ac.at/aktuelles/004656.html> (25.07.2017).
- UBW (2017b): E-Ressourcen – Zugang und Nutzungsbedingungen. [http://bibliothek.univie.ac.at/e-ressourcen\\_zugang.html](http://bibliothek.univie.ac.at/e-ressourcen_zugang.html) (25.07.2017).
- Zawacki-Richter, Olaf, Hohlfeld, Günter & Müskens, Wolfgang (2014) „Mediennutzung im Studium“. <http://openjournal.unioldenburg.de/index.php/bildungsmanagement/article/view/10/pdf> (12.12.2015).
- Zhang, Zuochen & Xue, Ying (2015) An Investigation of How Chinese University Students Use Social Software for Learning Purposes. *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 2015: 186: 70-78. <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1877042815023447> (13.12.2015).
- ZID (2012): Umstieg auf Moodle Version 2. <http://zid.univie.ac.at/startseite/news-detailansicht/article/moodle-update-auf-version-2/> (21.07.2017).
- ZID (2017): FAQs E-Learning und Streaming. <https://zid.univie.ac.at/?id=12000785> (24.07.2017).
- ZTW (2016): E-Learning. <https://transvienna.univie.ac.at/elearning/> (25.03.2016).

ZTW (2017): Medienlabor und -archiv. <https://transvienna.univie.ac.at/ueber-uns/medienteam/computerraeume/> (25.07.2017).

# Anhang

## Onlinefragebogen

LimeSurvey -

11.08.17, 20:49

Liebe Kollegin/ Lieber Kollege,

vielen Dank, dass Sie an dieser Umfrage teilnehmen. Die Umfrage ist anonym und die erhobenen Daten dienen ausschließlich meiner Masterarbeit.

Beachten Sie bitte, dass sich alle Fragen **ausschließlich** auf das MA-Studium am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) beziehen und nicht hinsichtlich anderer Studien zu beantworten sind. Aus gestaltungstechnischen Gründen gibt es in dieser Umfrage zudem keinen "Zurück-Button".

Pflichtfragen werden mit einem \* gekennzeichnet.

Wenn Sie am "Gewinnspiel" eines 10€ Amazon-Gutscheins teilnehmen wollen, geben Sie bitte Ihre E-Mail-Adresse am Ende der Umfrage in das Kommentarfeld ein! Die GewinnerInnen werden zufällig ausgelost und per E-Mail kontaktiert!

Vielen Dank

Christopher Andres

Diese Umfrage enthält 26 Fragen.

### Umfrage

**1 [1]**

**Wie sind Sie auf diese Umfrage aufmerksam geworden?**

\*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- über Facebook
- über die Studienvertretung / das Forum der Studienvertretung
- auf anderem Wege

**2 [2]**

**Geben Sie bitte Ihr alter in Jahren an.**

\*

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**3 [3]**

**Für welches Studium sind Sie am ZTW gemeldet?**

\*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- MA Dolmetschen
- MA Übersetzen
- MA Dolmetschen und MA Übersetzen
- MA Translation

**4 [4]**

**Im welchem Semester studieren Sie am ZTW? (Anzahl der Semester ab dem MA-Studium)**

\*

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**5 [5]**

**Mit welchem Endgerät führen Sie diese Umfrage durch?**

\*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Stand PC
- Laptop
- Tablet
- Smartphone

**6 [6]**

**Verwenden Sie die unten angeführten Web 2.0-Programme und/ oder internetgestützte Kommunikationsprogramme, wenn ja, welche und wie häufig?**

\*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	ist mir nicht bekannt	nie	selten	eher häufig	häufig
Google Docs	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Tabellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Präsentationen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Twitter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dropbox	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Box	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
E-Mail	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mediathek des ZTW- Medienlabors (Audio-/ Videodateien)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
u:search	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speech Repository	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speechpool	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
YouTube	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Facebook	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Moodle / Lernplattform	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
WhatsApp	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Forum der Studienvertretung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**7 [7]****a) Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/ oder internetgestützten Kommunikationsmittel?****(Mehrfachbenennung möglich)**

\*

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.:

	Facebook	Twitter	E-Mail	Skype	Moodle / Lernplattform	WhatsApp	Forum der Studienvertretung
Austausch/ Weiterleiten von Mitschriften	<input type="checkbox"/>						
Informationen zum Studium erhalten	<input type="checkbox"/>						
Fragen zum Studium stellen	<input type="checkbox"/>						
Fragen zum Studium beantworten	<input type="checkbox"/>						
Kommunikation mit Lehrenden	<input type="checkbox"/>						
Organisation von Lerngruppen	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Links (z.B. Übungsvideos, nützliche Informationen,...)	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Glossaren	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Fortbildungsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Dolmetschaufträgen	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Übersetzungsaufträgen	<input type="checkbox"/>						
Austausch/ Weiterleiten von Praktika	<input type="checkbox"/>						
Kommunikation unter Studierenden	<input type="checkbox"/>						

**8 [8]****b) Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/ oder internetgestützten Kommunikationsmittel?****(Mehrfachbenennung möglich)**

\*

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.:

	Speech Repository	Speechpool	Youtube	Mediathek des ZTW-Medienlabors (Audio-/ Videodateien)	u:search (Bibliotheken der Uni Wien)
zu Übungszwecken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorbereitung auf eine Lehrveranstaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorbereitung auf einen Dolmetschauftrag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorbereitung auf einen Übersetzungsauftrag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hochladen von Übungsvideos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**9 [9]****c) Wofür verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/ oder internetgestützten Kommunikationsmittel?****(Mehrfachbenennung möglich)**

\*

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.:

	Google Docs	Google Tabellen	Google Präsentationen
Erstellung von Glossaren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erstellung von Präsentationen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erstellung von gemeinsamen Übersetzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Speichern von Dokumenten auf der Cloud für Gruppenarbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorbereitung auf Übersetzungsaufträge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorbereitung auf Dolmetschaufträge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**10 [10]****Wie schätzen Sie den Nutzen der folgenden Web 2.0-Programme und internetgestützten Kommunikationsmittel für Ihr Studium am ZTW ein? (0= nicht nützlich; 3= sehr nützlich)**

\*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	wird von mir nicht verwendet	0	1	2	3
Google Docs	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Tabellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Präsentationen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dropbox	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Box	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
E-Mail	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mediathek des ZTW- Medienlabors (Audio-/ Videodateien)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
u:search	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speech Repository	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speechpool	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
YouTube	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Facebook	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Twitter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Moodle / Lernplattform	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Forum der Studienvertretung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**11 [11]****Wurden im vergangenen Sommersemester 2016 Web 2.0-Programme von Lehrenden in Lehrveranstaltungen integriert?**

\*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	MA- Studium erst nach SoSe 2016 begonnen	nie	in einer 1 Lehrveranstaltung	in 2 Lehrveranstaltungen	in 3 Lehrveranstaltungen	in 4 oder mehr Lehrveranstaltungen
Google Docs	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Tabellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Google Präsentationen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dropbox	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Box	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
WhatsApp	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speech Repository	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speechpool	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Facebook	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Twitter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
YouTube	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Forum der Studienvertretung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**12 [12]****Welche Endgeräte verwenden Sie für Ihr Studium am ZTW?**

\*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Ja	Nein
Stand PC	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Laptop	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tablet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Smartphone	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
E-Book Reader	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**13 [13]**

**Mit welchen Endgeräten verwenden Sie die folgenden Web 2.0-Programme und/ oder internetgestützten Kommunikationsmittel?**

**(Mehrfachbenennung möglich)**

\*

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.:

	Stand PC	Laptop	Tablet	Smartphone	E-Book Reader	wird von mir nicht verwendet
Google Docs	<input type="checkbox"/>					
Google Tabellen	<input type="checkbox"/>					
Google Präsentationen	<input type="checkbox"/>					
Dropbox	<input type="checkbox"/>					
Box	<input type="checkbox"/>					
E-Mail	<input type="checkbox"/>					
Mediathek des ZTW-Medienlabors (Audio-/ Videodateien)	<input type="checkbox"/>					
u:search	<input type="checkbox"/>					
Speech Repository	<input type="checkbox"/>					
Speechpool	<input type="checkbox"/>					
YouTube	<input type="checkbox"/>					
Facebook	<input type="checkbox"/>					
Twitter	<input type="checkbox"/>					
Moodle / Lernplattform	<input type="checkbox"/>					
Forum der Studienvertretung	<input type="checkbox"/>					

**14 [14]**

**Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW?**

\*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja  
 Nein

**15 [14a1]**

**Sind Sie Mitglied der Facebook-Gruppe "Master Dolmetschen und Übersetzen?"**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja  
 Nein

**16 [14a2]**

**Sind Sie Mitglied einer oder mehrerer Facebook-Gruppe/n, die von Studierenden am ZTW betrieben wird/ werden, wenn ja, in welcher/ welchen?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja (Fügen Sie bitte den/ die Namen der Gruppe/n in das Kommentarfeld hinzu.)
- Nein

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**17 [14a3]**

**Ergeben sich für Ihr Studium am ZTW Vorteile, ein Mitglied einer/ mehrerer Facebook-Gruppe/n zu sein, wenn ja, welche?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja (Bitte im Kommentarfeld präzisieren.)
- Nein

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**18 [14a4]****Für welche Funktion würden sie folgende Web 2.0-Programme eher verwenden?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Facebook	Lernplattform	beide
Kommunikation mit einzelnen Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunikation mit Studierenden in einer gemeinsamen Lehrveranstaltung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunikation mit Lehrenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Mitschriften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Links	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Übungsmaterial	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Fortbildungsmöglichkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Praktika	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Übersetzungsaufträgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Dolmetschaufträgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**19 [14a5]****Welche Funktionen nutzen Sie in dieser/ diesen Facebook-Gruppe/n, und wie häufig?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	nie	selten	eher häufig	häufig
Posten von Nachrichten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Antworten auf Posts	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lesen von Posts	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einladen von Studierenden zu einem Dropbox-Ordner	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hochladen von Mitschriften auf Facebook	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Suchen von Mitschriften auf Facebook	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fragen zum Studium stellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Studierende auf Veranstaltungen aufmerksam machen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
zu außeruniversitären Zwecken	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Fortbildungsmöglichkeiten oder Praktika	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Übersetzungsaufträgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Austausch/ Weiterleiten von Dolmetschaufträgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunikation mit Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einladen von Studierenden in eine Facebook-Gruppe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Annehmen von Mitgliedsanfragen von Studierenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**20 [14a6]**

**Haben Sie bereits an anderen wissenschaftlichen Umfragen, die von Studierenden auf Facebook gepostet bzw. veröffentlicht wurden, teilgenommen, wenn ja, an wie vielen?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Das ist meine erste Umfrage.
- Ich habe bereits an mehreren Umfragen teilgenommen. (Geben Sie bitte eine Zahl in das Kommentarfeld ein)

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**21 [14a8]**

**Welche Vorteile ergeben sich Ihrer Meinung nach durch eine Facebook-Gruppe?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Ja' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**22 [14b1]****Weswegen verwenden Sie Facebook nicht für das Studium am ZTW?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Nein' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ich habe kein Facebook-Konto.
- Ich verwende Facebook nur für private Zwecke.
- Ich verwende Facebook für ein anderes Studium/ andere Studien, aber nicht für das Studium am ZTW.
- Ich verwende Facebook aus anderen Gründen nicht. (Bitte im Kommentarfeld präzisieren.)

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**23 [14b2]****Ergeben sich Ihrer Meinung nach Nachteile, dass Sie nicht Mitglied einer Facebook-Gruppe von Studierenden am ZTW sind, wenn ja, welche?**

\*

**Beantworten Sie diese Frage nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:**

° Die Antwort war 'Nein' bei Frage '14 [14]' ( Verwenden Sie Facebook für das Studium am ZTW? )

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja
- Nein

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**24 [15]****Inwiefern hat sich die Verwendung von Web 2.0-Programmen positiv und/ oder negativ auf Ihr Studium ausgewirkt?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**25 [16]****Haben Sie abschließend noch Anmerkungen zu dieser Umfrage?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**26 [17]****Geben Sie bitte Ihre E-Mail-Adresse in das Kommentarfeld ein, wenn Sie am "Gewinnspiel" (10€ Amazon-Gutschein) teilnehmen wollen.**

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Vielen Dank für Ihre Zeit und Unterstützung!

Bitte übermitteln bis 04.12.2016 – 00:00

Übermittlung Ihres ausgefüllten Fragebogens:  
Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens.

## Abstract (Deutsch)

In dem 2004 eingeführten Web 2.0 werden Inhalte nicht mehr lediglich rezipiert, sondern können auch von den NutzerInnen selbst erstellt und geteilt werden. Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Masterstudierende des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien Web 2.0-Programme für das Studium nutzen.

Insgesamt 16 E-Learning- und Web 2.0-Angebote der Universität Wien, des Zentrums für Translationswissenschaft sowie andere Plattformen und Programme waren Gegenstand einer Onlinebefragung, an der 99 Studierende der Masterstudiengänge *Dolmetschen*, *Übersetzen* und *Translation* teilnahmen.

Die Ergebnisse weisen auf eine breite Akzeptanz und eine vielseitige Verwendung von Web 2.0-Programmen und -technologien von Seiten der Studierenden hin. Darunter zählen die Kommunikation, das Weiterleiten von Informationen, deren Verwendung zu Übungszwecken und zur Vorbereitung auf Lehrveranstaltungen, Dolmetsch- sowie Übersetzungsaufträge. Stellungnahmen der Befragten zu diesem Thema weisen sowohl auf positive als auch auf negative Aspekte hin.

## Abstract (Englisch)

Since the introduction of Web 2.0 in 2004, internet users no longer are simple recipients but also creators of content which can be shared with other internet users. This thesis is centred around the question in what way students of the Centre for Translation Studies are using Web 2.0 programs for their studies.

A total of 16 e-learning- and Web 2.0 technologies, offered by the University of Vienna and the Centre for Translation Studies, as well as other platforms and programs have been integrated into an online questionnaire. 99 students of the Masters programs *Interpreting, Translation* and the new Masters program *Translation* participated in the online survey.

The results indicate that Web 2.0 programs and Web 2.0 technologies are broadly accepted by the students. They are used variously like for communication and training purposes, for preparations for university courses and even for interpreting and translation assignments. Comments of students are indicating both negative and positive aspects on this matter.